

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R.M.
mit Auflagen; einzelne Nummer 10 Pfsg.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3;
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postcheckkonto Dresden 125 48

Alteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzelle 6 Pfsg.; im Textteil die 93 Millimeter breite Millimeterzelle 18 Pfsg.
Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Nr. 215

Sonnabend, am 14. September 1935

101. Jahrgang

Ortliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der gestrige Tag hatte viele nach der Höhe des Steinbruches gelöst, wo der Stadt am nächsten, Manövertruppen des "Regiment Göring" lagen. Anders wieder wanderten nach Oberhäslich oder nach der Quohrener Kuppe und trafen auch dort Truppen an. Ihr Warten wurde freilich auf eine lange Probe gestellt, denn erst am frühen Morgen entwölften sich das Manöver erst zu späterer Stunde. Mit Einbruch der Dunkelheit ging die Truppe in neue Stellungen und die ganz Unentwegten kehrten in ihr Heim zurück.

Dippoldiswalde. „Ar-Ni“-Lichtspiele. Nach dem Land der Bosnien, an die Grenze, wo Abend- und Morgenland sich schließen, führt uns der neue Film „Blutsbrüder“. Es ist das Land voller landschaftlicher Schönheiten, bewohnt von einem Stamm, der an alten Sitten und Gewohnheiten festhält. In voller Blüte stehen allerdings noch Übergläubische und Hexenwesen... Das ist der Hintergrund des Geschehens, in dem die Eiserne zwischen den beiden Blutsbrüdern ausflammt. Spannend ist das Drama, das sich in diesem Film abspielt... — Viel Geduld und Ausdauer (die aber reichlich lohnen) wurde an die Kameraleute gestellt bei Aufnahme des Tierfilms „Wilde Schwäne“. — Drollig ist auch der Puppenfilm „Ehi Heil!“ — Sehr umfangreich und interessant ist wieder die Ufa-Tonwoche. Sie bringt Aufnahmen von sportlichen Ereignissen, von nationalsozialistischen Aufmärschen, von Mussolini's Kriegsvorbereitungen gegen Abessinien, dem Brennpunkt des Weltgeschehens der Gegenwart, und von im Mittelpunkt der heutigen Völkerbundstagung stehenden Persönlichkeiten.

Am Donnerstagvormittag gegen 1/4 10 Uhr ereignete sich, wie die Kriminalabteilung Freiberg mitteilt, auf der Staatsstraße Dresden-Frauenstein an der Einmündung der Straße von Klingenberg ein Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen. Die Erörterungen ergaben, daß ein kleiner Personenkraftwagen eines Reinholdshainer Einwohners, von Klingenberg kommend, rechts in die vorgenannte Staatsstraße eingebogen war, und in denselben Augenblick ein Dresdner Einwohner mit seinem größeren Personenkraftwagen in Richtung Frauenstein gefahren kam. Da der letztere an der unübersichtlichen Straßeneinmündung anstatt vorschriftsmäßig rechts, auf der Mitte der Straße fuhr, erfolgte der Zusammenstoß beider Fahrzeuge. Dieser war derart heftig, daß der Dresdner Kraftwagen sofort um seine eigene Achse gedreht und umgeschleudert wurde. Glücklicherweise haben die Insassen des Wagens, der Besitzer und seine Ehefrau, nur leichte Verletzungen erlitten. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt. Die Erörterungen zur Klärung der Schuldfrage sind noch nicht endgültig abgeschlossen.

Sicherung der Wegübergänge nun auch bei Schmalspurbahnen. Im Hinblick auf den stark angewachsenen Kraftwagenverkehr ist eine soeben ergangene Verordnung des Reichsverkehrsministers von großer Bedeutung, die eine Änderung der Bauordnung für Bahnanlagen und Fahrzeuge der Schmalspurbahnen des allgemeinen Verkehrs bringt. Die neue Verordnung bildet hingemäß eine Ergänzung der vor einiger Zeit ergangenen Neuregelung der Eisenbahn- und Betriebsordnung sowie der neuen Bestimmungen über die Eisenbahnsignale. Auch bei den Schmalspurbahnen werden die Sicherheitsbestimmungen ausgebaut. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß nunmehr die Vorrichtungen für Wegeübergänge auch für Schmalspurbahnen gelten.

Schiffsdorf. Die Ortsgruppenverwaltung der Deutschen Arbeitsfrontverfügung der Deutschen Arbeiterpartei (D.A.P.) hatte für Freitag, 13. September, nachmittags 3 Uhr, Mitglieder und Gäste zu einer erweiterten Mitgliederversammlung im Gasthaus „Seeblau“, Paulsdorf, eingeladen. Gern war man dem Aufruf gefolgt. Ortsgruppenwartin Alfred Dieke begrüßte alle erschienenen Kameradinnen und Kameraden. Des verstorbenen Mitglieds Wilhelmine Saape wurde ehrend gedacht. Unter Kreiswalters Walter Dippoldiswalde, überbrachte die Größe der Bauwaltung und sprach über das Thema: „Unsre allgemeine Lage“. Am Schlusse sprach er den Wunsch aus, daß alle Kameradinnen und Kameraden der Organisation die Treue halten und weiter für die Belange der Rentner und die Arbeit am Volksgenossen einstreben. Ortsgruppenwartin Dieke dankte dem Vortragenden für seine trefflichen Ausführungen. Einige interne Angelegenheiten wurden besprochen. Großen Anklang hat die lokale Autobuspartie gefunden und es wird wieder fleißig gepart, um im nächsten Jahre wieder fahren zu können. Drei Kameraden sind zum Urlaub eingereicht worden. Über die Urlaubsfrage sprach noch in aussklarendem Worten Kam. Welsch, ebenso über den Stand der Invalidenversicherung. Mit dem Gedanken an den Führer wurde die Versammlung geschlossen.

Glashütte. Der Vorsitzende des Jägervereins, Voigt, welcher am Freitag wegen Bejorgung von Noten mit seinem Motorrad unterwegs war, verunfallte im oberen Mühlgratthal schwer.

Der Führer an die Politischen Leiter

Aufmarsch auf der Zeppelinwiese

Kundgebung der Politischen Leiter

Am Nachmittag des 4. Tages des Reichsparteitags traten die Politischen Leiter in Stärke von 100 000 Mann auf der Zeppelinwiese zum Appell vor dem Führer an. In Zwölferreihen zogen die Politischen Leiter in 24 Marschläufen mit klingendem Spiel auf das Feld. Jubelnde Begeisterung empfing den Führer, der zunächst in das Zelt fuhr und dann in Begleitung der Reichs- und Gauleiter und der Hauptamtsleiter der Reichsleitung durch die breite Straße zum Führerturm schritt. Als der Führer den Turm der Haupttribüne erreicht hatte, begrüßten ihn die politischen Soldaten mit einem dreifachen Sieg-Heil, in das die mehr als 150 000 Zuschauer begeistert einstimmten.

Unter den Klängen des Hohenloherbergs Marsches zog dann über die Treppe der Gegentribüne der Wald der 20 000 Fahnen in neun breiten Gruppen in die zwischen den einzelnen Säulen frei gelassenen Gassen ein. Der Anblick des großen Fahnenwaldes zwischen den braunen Marschläufen und den mit Menschen besetzten Zuschauertribünen vor der grünen Kulisse des Stadtwaldes rief die Massen zu spontanen Beifallsstürmen hin.

Dr. Ley

tritt neben den Führer auf das Podium und spricht kurze Worte des Gedankens für die Gefallenen der Bewegung, für die Toten des großen Krieges und für die Opfer der Arbeit. Das Lied vom Guten Kameraden erklingt unter leisem und dann immer mehr anschwellendem Trommelwirbel. Die Fahnen senken sich, die Hunderttausende erheben sich von ihren Plätzen und weihen den Toten einige Minuten stiller Andacht.

Dann meidet Dr. Ley dem Führer die aus allen deutschen Gauen erschienenen Politischen Leiter.

Mein Führer! Hier sind Männer aus allen deutschen Gauen, aus dem Norden und Süden, dem Westen und Osten. Hier sind Männer aus allen Berufen und Schichten

und Klassen, der Arbeiter neben dem Bauern, der Künstler neben dem Handwerker. Hier sind Männer aus Deutschland, geeint durch Sie, mein Führer. Durch Ihren Glauben sind diese Männer fanatisch durchsetzt, und diese Männer hören vor einem Jahr Ihren Befehl, der da lautete: „So wollen wir an diesem Abend auf diesem weiten Feld uns und dem Volke das Gelöbnis geben, an uns selber weiterzuarbeiten, damit wir uns besser machen, damit das Volk in uns seine wahre Führung sehe!

Mein Führer! Das haben diese Männer und wir alle getan. Wir haben gearbeitet und gekämpft dieses Jahr. Und diese Männer und wir alle, draußen die Millionen, die in dieser feierlichen Stunde diesen Appell miterleben, erwarten Ihre Befehle für das Jahr und die Parole, die Sie uns geben werden.“

Nach den Worten des Reichsorganisationleiters Dr. Ley wendet sich

der Führer

unter atemloser Stille an seine alten und jungen Mitkämpfer aus der politischen Organisation. Schon nach den ersten Sätzen seiner zu Herzen gehenden Worte brausen dem Führer stürmische Heil-Rufe entgegen, die sich über das ganze riesenhafte Feld wie eine gewaltige Woge ergieben. Als er am Schluss seiner Rede den wiederstandenen Wehrmacht gedankt, die nicht geschafft sei, um anderen die Freiheit zu nehmen, sondern um die deutsche Freiheit zu schützen, erhebt sich ein unbeschreiblicher Sturm der Zustimmung.

Partei heißen wir uns und sind doch Deutschland! Deutschland in seinem neuen Willen, in seiner neuen Lebensaufsicht, und auch in seiner neuen Tatkraft. Partei heißen wir uns, weil dieses Deutschland in dieser Bewegung, in diesen Menschen seinen geistigen und willensmächtigen Mittelpunkt befreit.

Vor mir stehen jetzt nicht 150 000 oder 180 000 Leiter der Nationalsozialistischen Partei, sondern in Euch steht jetzt vor mir Deutschland, das deutsche Volk. Es ist für mich tie-

vreden. Ein guter Gang. Am Elbufer des Ostrageheges wurde zwischen Geröllmassen von Elbeschiffen eine Riesenwollhandkrabbe gefangen. Das Tier hatte ein Gewicht von fast sechs Pfund und war etwa so groß wie ein rundes Zweipfundbrot. Eine Wollhandkrabbe von solcher Größe ist in der Elbe bisher nicht vorgekommen.

Pirna. Selbstmord einer Frau. Die Eigentümerin der vor einigen Tagen auf einem Fährtag gefundenen Leichen wurde jetzt in der Nähe des ehemaligen Bionierteppichs aus der Elbe geborgen; es handelt sich um eine etwa fünfzig Jahre alte Frau, die den Tod in der Elbe gesucht hatte.

Hohenstein-Ernstthal. Richtigstellung. Wie das Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt berichtet, ist die auch von uns unter der Überschrift „Brandstiftung?“ gebrachte Notiz unzutreffend. Der darin beschuldigte Mühlensbeziger in Gersdorf befindet sich nach wie vor auf freiem Fuß.

Leipzig. Junge Burischen als Einbrecher. Seit Ende Juli wurden der Kriminalpolizei in fast regelmäßigen Zeitabständen aus dem Nordviertel der Stadt Einbrüche in Verkaufsstände für Tabak- und Schokoladenwaren und in Vereinstanten gemeldet. Der Kriminalpolizei gelang es nun, einen der Täter und Beteiligten nach dem anderen ausfindig zu machen. Sieben jugendliche Burischen im Alter von siebzehn bis neunzehn Jahren wurden festgenommen. Alle gestanden, daß sie an fünf vollendeten und zwei versuchten Einbrüchen in Niederrhein, Eutritsch, Görlitz und Schöneweide beteiligt waren.

Leipzig. Sturz vom Fuhrwerk. Mittwoch vormittag fuhr der siebzehn Jahre alte Heinz Webel aus Seehausen mit einem zweispännigen Pferdegespann, das mit Ballenstroh beladen war, vom Bahnhof Neu-Wiederitzsch über die Eisenbahnbrücke in Richtung Seehausen. Dabei rutschte er vom Wagen, wobei ihm das rechte Borderrad über den Leib ging. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er nach wenigen Stunden starb.

Glauchau. Diamantene Hochzeit. Der Weber Max Fritzsche und seine Frau feierten bei guter Gesundheit das Fest der Diamantenen Hochzeit. Dem Jubelpaar, das im 84. bzw. 81. Lebensjahr steht, wurden viele Ehrenurteile.

Oberhau. Fabrikbrand an der Grenze. In der unmittelbar am Bahnhof Deutsch-Neudorf jenseits der Reichsgrenze liegenden Holzwarenfabrik Wagner brach ein Großfeuer aus, das sich auf das ganze Gebäude

ausbreitete. Nur mit größter Mühe gelang es, die von den Flammen bedrohten Gebäude zu retten.

Aue. Den Verletzungen erlegen. Die vierzehn Jahre alte Tochter des Fleischermeisters Möckel, die in Oberschlema beim Überstreiten des Bahngleises von einem Zug erfaßt und geschleift worden war, ist im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen.

Böhmischt-Leipa. Zwei Tote bei einem Brand. In Straßnick brach im Anwesen des in Leipa beschäftigten Bäckers Karl Förster ein Brand aus. Das Haus mit dem angebauten Scheune wurde vernichtet. Zur Zeit des Brandes befanden sich die vier Kinder des Bäckers, seine dreijährige Mutter und ein fünfundzehnjähriges Mädchen im Haus. Drei Kinder und das Mädchen konnten sich aus dem brennenden Haus retten. Die achtjährige Margaretha Förster und die Grelin kamen in den Flammen um. Außer der gesamten Ernte wurde auch die Hauseinrichtung ein Opfer des Feuers. Dem siebzehnjährigen Sohn gelang es, das Vieh zu bergen.

Das Wetter der Woche

In der vergangenen Woche war das Wetter über Mitteleuropa in erster Linie durch zwei sehr kräftige Tiefdruckgebiete beeinflußt, die zwischen sich einen Hochdruckgürtel aufwiesen, der sich gerade über Mitteleuropa erstreckte und bis ins Nordmeer hinaufreichte. Entsprechend dieser Lage der atmosphärischen Druckgebilde herrschte im Anfang der vergangenen Woche über Deutschland wenig bewölktes heißeres Wetter, wobei allerdings die Temperaturen beträchtlich zurückgegangen waren. Gegen Ende der Woche legte eine Erwärmung ein. Was die Weltwetterlage anbetrifft, so ist für unter kommendes Wetter aller Wahrscheinlichkeit nach in erster Linie die über dem Atlantik liegende sehr kräftige Depression maßgebend. Für die Woche ist mit weiterer Abkühlung, größerer Belebtheit der Winde und Niederschlägen zu rechnen.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

für Sonntag:

Ausgabeort Dresden

Bei mäßigen südwestlichen Winden zeitweise stark bewölkt. Temperaturen wenig geändert. Im allgemeinen trocken, einige kurze Regenschauer nicht ausgeschlossen.

Kurt Obyn. Professor Heinrich Plaßbeder, der bekannte Dresdner Musikschriftsteller und Komponist zahlreicher viel- gehöriger Männerchöre und Operetten, von denen seine bekannteste „Der Wahrschelm“ demnächst in Leipzig und Stralsund neu herausgebracht werden soll, vollendet am Freitag in bemerkenswerter Freizeit sein 75. Lebensjahr. Um allen Dotationen zu entgehen, war er in das idyllisch gelegene Landhaus Hubertus (Preußisch Obyn) geflüchtet, wo er seit einer Reihe von Jahren ständiger Gast ist.

Treuen. Der 13jährige Sohn eines Lengenfelder Einwohners, der auf unrettbare Weise in den Besitz einiger Sprengpatronen gelangt waren, verlebte sich schwer, als er eine Patrone zur Explosion bringen wollte. Der Junge mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Lengenfeld (Bogland). Im zweiten Stockwerk der Wollwäscherei und Carbonieranstalt Neußütte von Gebrüder Lent, G. m. b. H. Neußütte-Rodewisch entstand Freitag früh in der vierten Stunde ein Schadfeuer, das in den umstänlichen Wollvorräten reiche Nahrung fand. Mit Hilfe von Rauch- und Gasmasken bekämpfte die Feuerwehr trotz der ungewöhnlich starken Rauchentwicklung erfolgreich den Brand, doch dürfte der Sachschaden sehr beträchtlich sein. Die Entzündungsursache bedarf noch der Erörterung.

Letzte Nachrichten

Sondertagung der Gau- und Kreishauptmeister

Nürnberg, 14. September. Die Gau- und Kreishauptmeister traten am Freitag im Großen Sitzungssaal des Rathauses zu ihrer Sondertagung zusammen. In zweistündigen eindrucksvollen Ausführungen gab ihnen Reichshauptmeister Schwarz ein umfassendes Bild von der Verwaltung und Finanzierung der Bewegung, indem er zunächst in einem geschichtlichen Rückblick die Entwicklung aus dem Reichs schilderte. Der Verwaltungsaufbau begann bei dem Neuaufbau der Bewegung im Jahre 1925 mit nur fünf Räumen. Heute beansprucht der gesamte Verwaltungsaufbau das Braune Haus in München. Allein die Reichshauptmeisterei umfaßt insgesamt 17 Räume, die der Reichshauptmeister eingehend und ausführlich in ihrer Bedeutung, rechtlichen Stellung und ihrer Wichtigkeit nach innen und nach außen behandelt.

Aus den grundlegenden Ausführungen des Reichshauptmeisters trat plakativ die Bedeutung seines Amtes und seines Wirkens im Rahmen der Bewegung und die Verantwortung vor, die auf seinen Schultern ruht.

Die große Verantwortung gab den Worten des Reichshauptmeisters das Gepräge und fand lebhaftesten Widerhall bei den Gau- und Kreishauptmeistern.

Sondertagung des NS-Studentenbundes

Nürnberg, 14. September. Der NS-Studentenbund, der auf dem diesjährigen Parteitag zum ersten Mal als besondere Gliederung der NSDAP auftrat, hielt im ehrwürdigen Katharinenbad am Freitag eine Sondertagung ab.

Reichsamtseiter Reichsleiter Reichsleiter Rosenberg das Wort.

Seine Ansprache war ein Appell an das deutsche Gewissen der Hochschule und eine scharfe Kritik an den Leistungen der gleichgeschalteten Wissenschaft. Der nationalsozialistische Student sei ein Garant der wirklichen Erneuerung der deutschen Hochschulen.

Die weltanschauliche Ausrichtung des Studentenbundes werde an erster Stelle dazu beitragen, die Erstarrung an den deutschen Hochschulen zu beenden, und endgültig den Trennungsrückstrich unter Ausschaffungen zu ziehen, die in das Reich des Mittelalters gehören.

Dann nahm der Führer des NS-Dozentenbundes, Ministerialdirektor Dr. Schulze, das Wort. Seine Ausführungen waren ein Bekennnis der Kameradschaft von Dozent und Student, die auf verschiedenen Arbeitsgebieten dem gleichen Ziele zustrebten.

Anschließend nahm Reichsamtseiter Reichsleiter Rosenberg das Wort zu einem Rechenschaftsbericht über das erste Jahr der Arbeit des neu gegründeten NS-Studentenbundes. Insbesondere besuchte er sich mit den Verbands- und Korporationsfragen. Der endgültige Schlussstrich, so betonte der Redner, wird unter die Entwicklung durch eine Verfügung gezogen, die der Studentenbund herausgibt und die besagt, daß am 1. November neu zur Hochschule kommenden jungen Studenten sich zu entscheiden haben, ob sie Angehörige des Studentenbundes werden oder einer Korporation beitreten wollen. Die Aufgabe des Studentenbundes sei es, den politischen Studenten zu schaffen, der die Idee des Nationalsozialismus nicht nur verständnisvoll erfaßt hat, sondern von dem Geist dieser Bewegung bis ins letzte Durchdringen und immer bereit ist, sich einzusehen für das deutsche Volk und seinen obersten Führer.

Eine offiziöse italienische Stimme zur Laval-Rede

Rom, 13. September. In Uebereinstimmung mit der Zurückhaltung, die in britischem politischen Kreisen anlässlich der Ausführungen Lavals zur abessinischen Frage zu beobachten ist, meldet das halbwärtliche „Giornale d’Italia“ in seiner Spätabendausgabe bereits die ersten Vorberichte an. Wie Hoare, so habe es auch Laval unterlassen, die Stellung Abessiniens zu definieren. Welchen Beitrag leiste gerade Abessinia für die kollektive Sicherheit?, so fragt der Direktor des Blattes, und wie sei tatsächlich unter diesem Gesichtspunkt die Stellung Abessiniens, das nicht nur alle mit Italien geschlossenen Verträge gebrochen und seinem kolonialen Besitzstand bedroht habe, sondern auch die moralischen Grundlagen und mehr als einen Artikel des Völkerbundes, sowie sämtliche bei seiner Aufnahme in den Völkerbund übernommenen Sonderverpflichtungen verletzt habe. Dieser wesentliche Punkt müsse geklärt werden. Lavals Worte über die französisch-italienische Freundschaft seien aufrichtig und herzlich, und Italien nehme davon Kenntnis, indem es zugleich seinen Willen bekraftige, dieser Freundschaft einen tatsächlichen und logalen Inhalt in bezug auf Gemeinsamkeit der Ausschaffungen und Interessen im Sinne der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Vorteils zu geben. Die abessinische Frage stelle heute für Italien ein lebenswichtiges Interesse dar. Seine Bedeutung müsse nach drei wesentlichen Faktoren bewertet werden: 1. dem Expansionsbedürfnis Italiens; 2. den allgemeinen und besonderen Verhältnissen, die von Abessinien dagegen aufgerichtet worden seien und 3. dem Stand der kolonialen Besitzungen mit seinen krassen Ungleichheiten. Kein einziger dieser Faktoren könne vernachlässigt werden, ohne das Wesen des italienischen Problems zu falschen und sich außerhalb seiner tatsächlichen Notwendigkeiten zu stellen. Bisher habe man hartnäckig auf diesem Fehler bestanden. „Diez berechtigten Ansprüche Italiens zufriedenzustellen“, wie es sich Laval vornehme, „heiße also, diesen Fehler auszuschalten, und die untragbaren Elemente des italienisch-abessinischen Konfliktes in ihrer Gesamtheit zu betrachten“. Laval könne jedoch nicht leugnen, daß der Filmverausch mehr an die beschleunigte Annahme einer im Vorraus festgelegten Formel einer Scheinklösung gedacht habe als daran, zunächst einmal den Tatbestand im einzelnen und den Weg der dadurch gebotenen Lösung festzulegen.



*Ich bleibe bei
RAMSES*

^{*)} Ramses Cigaretten sind seit Jahrzehnten berühmt wegen des guten Tabaks und des dick-runden Riesenformates.

Die Rundfunkansprache des abessinischen Kaisers

Neuhof, 14. September. Die Rundfunkansprache, die der Kaiser von Addis Abeba aus hielt, wurde in Amerika störungsfrei aufgenommen. Der Kaiser, der französisch sprach, führte folgendes aus: Abessinien vertraut auf Gott, dessen Gerechtigkeit die menschliche Gerechtigkeit übersteigt. Abessinien hat stets alle internationalen Verpflichtungen innegehalten und jedes Opfer gebracht, das mit seiner Ehre und Würde vereinbar ist, um den Krieg zu vermeiden. Die Abessinier lieben den Frieden, aber sie bestehen ängstlich auf ihrer Unabhängigkeit und verstehen es gut, das Schwert und den Speer zur Verteidigung des Landes zu führen, das sie kultiviert haben.

Abessinien rechnet mit Krieg

Aus Addis Abeba wird berichtet, man sei dort der Ansicht, daß trotz der Bemühungen des Böllerbundes und Englands Italien am 26. September mit dem kriegerischen Vor gehen beginnen werde. Man rechnet damit, daß England in den Krieg verwickelt werde und der Schwerpunkt des Krieges sich nach Ägypten verlagern werde.

Präsident Roosevelt mit der Hull-Erklärung voll einverstanden

Hyde-Park, 13. September. Präsident Roosevelt, der sich zurzeit auf seinem Sommersitz in Hyde-Park aufhält, erhält sein volles Einverständnis mit der gestrigen Hull-Erklärung. Der Präsident drückt seine Besorgnis über die Lage im italienisch-abessinischen Streitfall aus. Auf Befragen in der Pressekonferenz sagte Präsident Roosevelt, wenn Krieg in Europa ausbrechen sollte, bleibe Ameika entschieden neutral auf Grund des förmlichen Kongreßbeschlusses über die zwangsläufige Neutralität im nächsten halben Jahr und über das Waffenaußfuhrverbot.

Die Lage in Übersee werde, so stellte Präsident Roosevelt weiter fest, scharf beobachtet. Die Erklärung des Staatssekretärs Hull stelle eine gute Zusammenfassung der Beurteilung der Lage dar.

Zwei Italiener in Gibraltar verhaftet

Wie aus London berichtet wird, sind in Gibraltar zwei Italiener verhaftet worden, die angeblich im Besitz verdächtiger Papiere gewesen seien.

Hoare in London

Der englische Außenminister Sir Samuel Hoare traf Freitag nachmittag wieder in London ein. Er wurde nach seiner Ankunft gefragt, welchen Eindruck er von der Rde Laval habe. Hoare bezeichnete die Rde Laval über die französische Haltung zum italienisch-abessinischen Streit als eine „sehr gute Rde.“

Laval aus Genf abgereist

Der französische Ministerpräsident Laval hat Genf Freitag nachmittag verlassen und sich nach Lyon begeben. Er wird Montag oder Dienstag wieder nach Genf zurückkehren.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 14. September 1935.

Auftrieb: Verkauf: Preis pro Paar:
40 Ferkel 36 35-50 RM.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Stadtsparkasse Dippoldiswalde

Ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksangele.

Sparen

bringt Gewinn!

Geschäftsjahr: Werktag 10-11 Uhr und 2-4 Uhr.
Sonntags nur 10-12 Uhr.

3-, 4- od. 5-Zimmer-Wohnung

Möglichkeit Neubau oder modernes Zweifamilien-Haus, Elektrisch, Gas, Wasserleitung, Bad, WC, Keller, Boden, evtl. Balkon, Terrasse, Garten von jungem Ehepaar (ruh. Dauermeile) für 1. 10. oder 1. 11. gefüllt. Gegend: Dippoldiswalde, Schmiedeberg, Lipsdorf, Bärenburg. Genaue Angabe unter D.O. 750 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Die Insertion ist die Kraft,
die immer wieder Umsatz schafft.



Zuverlässiges, kinderliebes

Hausmädchen

möglichst mit Kochkenntnissen für
1. Oktober 1935 gesucht

Frau J. Hinselmann

Oberortplatz 100

Einfaches

möbl. Zimmer

In guten Händen, für Ende des
Monats gesucht. Angebote an
Jahnszt Dr. Heißig.

Regiment General Göring im Manöver

Nun war auch bei uns Manöver, und alt und jung zog gestern früh nach der Heide, um einen Manöverzug mitzumachen. Teilweise bestreift, manchmal auch nicht so recht bestreift, kehrten sie am Abend wieder heim, zu einer Zeit, wo das Regiment langsam abbaut, um in die neue Stellung zu gehen.

Von Würzburg her kommend, hatte das Regiment am Reichsparteitag in Nürnberg teilgenommen und am 11. September seine große fünftägige Übung begonnen. Am Mittwoch, 11., war es bis Hof gekommen, am Donnerstag traf es über Planen, Chemnitz, Döderan mittags in Freiberg ein und hier gab der Übungsleiter und Regimentskommandeur, Oberstleutnant Jakobi, die Lage für den neuen, über drei Tage sich erstreckenden Übungsaufschliff bekannt.

Danach hatte das Regiment General Göring, auf dem rechten Flügel einer motorisierten (angenommenen) Division eingezogen, in der allgemeinen Linie Dippoldiswalde-Hausdorf zur Sicherung weiter nördlich in der Versammlung begriffener Hauptkräfte gegen einen eventuellen von Süden kommenden Angriff eine Widerstandslinie zu erkunden und gegebenenfalls bis zum 13. September in hindender Gefechtsführung zu halten sowie alle auf dem linken Elbufer vom Süden nach Norden führenden Straßen zu sperren. Als Gefechtsabschnitt war dem Regiment ein etwa 9 Kilometer breiter Streifen (rechter Flügel: Raudorf-Obercarsdorf-Oelsa; linker Flügel: Dittersdorf-Hausdorf-Salda) zugewiesen worden. Links hatte das Regiment Anschluß. Die Schwierigkeit des Auftrages lag vor allem darin, daß der Regimentskommandeur (Major Schrepfer) kaum damit rechnen konnte, die Erkundung der Stellungen noch bei Tageslicht durchzuführen. Außerdem mußte die Truppe bei voller Dunkelheit an die Stellungen herangetragen und eingewiesen werden, um dem Feinde keinen Einblick in die getroffenen Maßnahmen zu gestatten.

Um das Tageslicht zur Erkundung noch bestmöglich auszunutzen, begab sich Major Schrepfer mit seinem Erkundungskräfte und mit den Führern der einzelnen Bataillone und der schweren Waffen sofort auf schnellstem Wege in die Gegend bei Dippoldiswalde, um zunächst in großen Zügen den Verlauf der Stellung festzulegen. Der Regimentskommandeur beschloß, alle drei Bataillone einzuziehen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er seinem rechten Flügel, der nur durch die Talsperre Malter gedekkt war und gegen dessen Front mehrere von Süden nach Norden führende Straßen mündeten. Dem rechten Flügelbataillon wurden daher auch in erster Linie die schweren Waffen des Regiments zugewiesen. So wurden hier Stellungen für zwei Jäger der Panzerabwehrkompanie zur Sicherung aller auf Oberhäusern zu führenden Straßen und ferner für zwei Jäger der Minenwerferkompanie errichtet. Die Widerstandslinie des Regiments wurde für das rechte Flügelbataillon in der Linie Dippoldiswalde bis an den Silberstrahl Oberhäusern mit Gefechtsposten auf dem Sonnenberg festgesetzt. Links anschließend sollte das 1. Bataillon die Höhen südlich Molkerei bis südlich Hirschbach besetzen und seine Gefechtsposten bis auf die Höhen zwischen Reinholdshain-Reinhardsteiglinie vorziehen. Das 3. Bataillon hatte Anschluß an das Nachbarregiment zu halten.

Inzwischen hatte sich auf Befehl des Regimentskommandeurs das bei Freiberg rastende Regiment in Marsch gesetzt und zog

sich, über Freital-Tharandt ausholend, im Nachtmarsch an die erkundete Stellung heran. Von Ihnen entgegengesetzten Verhältnissen in Empfang genommen, sobald man die Kolonnen bald lächerlich auseinanderziehen und sich kompaktweise an die erkundete Stellung von hinten heranschieben. Vom Mondlicht begünstigt, ging dies an sich außerordentlich schwierige Bewegung verhältnismäßig glatt vorstatten. Schnell war die Truppe in die Stellungen eingewichen, und ebenso schnell waren die Fahrzeuge befehlsgemäß in irgendwelchen Waldstücken oder dergleichen verschwunden. Still und im Mondlicht silbern glänzend lag die Truppe bald wieder da. Nichts verrät die Anwesenheit einer

Truppe. Um 0,30 Uhr ging dann beim Regimentskommandeur die Meldung ein, daß feindliche Panzerspähtruppe etwa 20 Kilometer südlich von der Stellung des Regiments, in nördlicher Richtung vorstählend, gesehen worden seien. Daraufhin wurde die Stellung befehlt. Gegen 2,30 Uhr lag das Regiment überall bereit, den Feind zu empfangen. Dieser stob sich unter erheblichen Verlusten langsam nach Norden vor, immer wieder von schwachen im Vorgelände liegenden Kräften aufgehalten. Gegen 7 Uhr vormittags hatten die feindlichen Aufklärer Lipsdorf, gegen 8 Uhr Glashütte erreicht, von wo sich schwächere Abteilungen gegen 9 Uhr in Richtung auf Luchau-Reinholdshain weiter vorstießen. Bei Alten und Überndorf kam es zu ersten Begegnungen mit der Gefechtsvorposten des Regiments General Göring.

Bei diesem Stande ging beim Regimentskommandeur gegen 11 Uhr vormittags der Befehl ein, das Regiment nach Glashütte, der Dunkelheit vom Feind abzuholen und unter Zurücklassen von Nachtruppen eine vorbereitete Verteidigungsstellung südöstlich Dresden zu beziehen. Um 11,20 Uhr wurde der Befehl dabei erfüllt, daß das Regiment sich auf dem rechten — vom Feind weiter freien — Elbufer, rechts und links angelehnt, zur Verteilung einrichten zu gewiesen. Rechts: Bärenstein-Altenfelde-Mulde südlich Rothen; links: Ostrand Eppersdorf-Kirche-Papsdorf-Bahnhof Schandau, Höhen östlich Prossen. Gefechtsposten und vorgeschobene Stellungen sollten auf das linke Elbufer vorgeschoben werden. Das Regiment wurde ferner der Befehl erteilt, die neue Stellung bis zum 14. September, 8 Uhr vormittags, zu beziehen. Dabei wurde noch mitgeteilt, daß der rechte Flügel des Regiments liegende Königstein sich noch fest in der Hand der eigenen Truppe befände.

Dieser neue Auftrag bedeutete für das Regiment, daß es ohne jede Abepause seit dem 11. September früh morgens auf dem Marsch stand, und das seit dieser Zeit mehr als 200 Kilometer — darüber große Teile in kriegsähnlichem Nachtmarsch — zurückgelegt hatte, wosoll für die Führung und Truppe wie auch für das Material eine außerordentliche Belastung. Für den Kommandeur des Regiments kam es darauf an, sein Regiment unbedingt unter dem Schutz der Dunkelheit von einem angreifenden Feinde, dessen Stärke noch nicht bekannt war, abzulösen und sein Regiment in einem langen und schwierigen Nachtmarsch bei voller Dunkelheit in eine neue Stellung in außerordentlich schwierigen Gelände zu führen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 13. September 1935.
Glashütte, 10 Uhr Predigtkontrollen mit Beichte u. Feier
des heiligen Abendmales.

Johnsbach, 11/2 Uhr Predigtkontrollen: Pf. Beer, Glashütte, 11/2 Uhr Taufgottesdienst.

Landeskirchliche Gemeinschaft.
Sonntag, abends 8 Uhr, Gemeinschaftsstunde im Kinderheim
Brauhofstraße.

Hauptchristleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, stellvertretende
Hauptchristleiter: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher
Anzeigenleiter Felix Jehne, Dippoldiswalde, D-A. VIII 35: 110.
Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.
Zur Zeit ist Preissliste Nr. 4 gültig.

Für die uns zu unserer Silberhochzeit dargebrachten zahlreichen Geschenke und Glückwünsche danken wir hierdurch aufs herzlichste.

Otto Hofmann und Frau Ella

geb. Bönnest

Reinholdshain, am 10. September 1935

Ganzpalast Galsperrre Malter

Morgen Sonntag

großer Ball

Kapelle Willy Bellmann mit ihren fünf Söllisten



Dienstag mittag, den 17. Sept.
Stelle ich zwei frische Transporte,

20 Stück, ganz starke u. mittlere

Kühe u. Kalben

buchtragen und mit Külbbern, so-

wie 25 Stück 1/2 - 1 jährige

Otfr. Kuhfälber

u. Herdbuchkübeln

mit Abstammungs- u. hohen

Wirtschaftsleistungsnachweis, sehr

billig zum Verkauf und Tausch auf

Schlauchvieh.

Richard Herrlich,

Ober-Colmnitz,

Herntus: Amt Klingenberg 42

Speisefkartoffeln

hat abzugeben

Jädel Vorwerk St. Nicola

Saatbeizen

empfiehlt

Louis Schmidt

Für 68 Pfennig

fühlt er sich wie

ein König, denn

»Lebewohl«, das

gute Pflaster ver-

trieb sein Höh-

neraugenläster.

Blechdose (8 Pf.

z. Apotheke 68 Pf. z. Apo-

theke)

Ihre ge-

Gegenwart

der Kon-

Turnverein Reinholdshain und Umg.

Sonntag, den 15. September

Abturnen

Mittags 1/2 Uhr Beginn des Wettkampfes im Schießen. Ab 2 Uhr volkstümliche Wettkämpfe auf dem neuen Platz — Abends 7 Uhr

feiner Ball

im Gasthof Reinholdshain. Eingeführte Gäste herzlich willkommen

Der Führerstab

Niederer Gasthof Reichstädt

Morgen Sonntag

Schweinsprämien - Bogenschießen

Ab 7 Uhr

großer Dahlien - Ball

Martin Schuster und Frau

Hierzu laden höflich ein

große Ballmusik

Es laden freundlich ein

Otto Zimmermann und Frau

Gasihof Obercarsdorf

Morgen Sonntag, 19 Uhr

Wer Henko kennt

der bleibt dabei

zum Einweichen der Wäsche

zum Weichmachen des Wollens.

Henko



Beilage zur „Neiheritz-Zeitung“

Nr. 215

Sonnabend, am 14. September 1935

101. Jahrgang

Vom Reichsparteitag

Dr. Goebbels reißt in seiner Rede dem Kommunismus die Maske vom Gesicht

Dr. Ley über die gewaltigen Leistungen der DAF.

Hauptamtsleiter Hilgenfeld über das gewaltige Hilfswerk der NSB.

Der Führer und Rudolf Hess vor den Auslandsdeutschen

Entlarvung der Komintern

Deutschland bricht den Weltbolschewismus

Am Freitagvormittag nahm der Parteikongress des Reichsparteitages der Freiheit in Anwesenheit des Führers seinen Fortgang. Auch diese Kongreßtagung stand im Zeichen der Darstellung des nationalsozialistischen Aufbaues insbesondere in der Sozial- und Finanzpolitik im Gegensatz zum chaotischen Weltbolschewismus. In einer glänzenden und wiederholt von braufendem Beifall unterbrochenen Rede rief Reichsleiter Dr. Goebbels dem Kommunismus die Maske vom Gesicht und enthüllte die nackte jüdische Praxis dieser gefährlichsten Weltkrankheit. In der wieder bis auf den letzten Platz befehlten Kongreßhalle fielen diesmal besonders die Abordnungen der Werkscharen der Deutschen Arbeitsfront in ihrer schmucken dunkelblauen Tracht auf, die an den Seiten Ausschiffung genommen hatten. Nach dem Einzug der Standarten und nach der "Freischuß"-Dauertreue erklärte Reichsleiter Bormann als erstem Redner dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda das Wort.

Dr. Goebbels

führte, immer wieder von stürmischen Zustimmungsbewegungen unterbrochen, im einzelnen aus:

Der Bolschewismus geht bewußt auf die Revolutionierung aller Völker aus. Er trägt in sich eine aggressive internationale Tendenz. Der Nationalsozialismus dagegen beschränkt sich auf Deutschland und ist weder als Idee noch als Praxis Exportware.

Der Bolschewismus verneint die Religion als Prinzip grundhäßlich und von vornherein. Er sieht in ihr nur ein "Opium für das Volk". Der Nationalsozialismus dagegen verzicht in seiner Toleranz den Bekennissen gegenüber einen Gottgläubigen und transzendentalen Idealismus, der der Rassenseele eines Volkes von Natur aus entspringt.

Während der Nationalsozialismus eine neue Fassung und Formung der europäischen Kultur in die Wege leitet, ist der Bolschewismus die Kampfansage des von Juden geführten internationalen Untermenschenstums gegen die Kultur an sich. Er ist nicht nur antibürgerlich, er ist antikulturell.

Er bedeutet in der leichten Konsequenz die absolute Vernichtung aller wirtschaftlichen, sozialen, staatlichen, kulturellen und zivilisatorischen Errungenschaften des Abendlandes zugunsten einer wütenden und nomadenhaften internationalen Verschwörerclique, die im Judentum ihre Repräsentanz gefunden hat. Dieser grobangelegte Versuch, die Auktorität aus den Angeln zu heben, wirkt sich um so gefährlicher aus, als die kommunistische Internationale es seit jeher mit einer meisterhaften Verstellungskunst verstanden hat, gerade aus jenen europäischen Intelligenzkreisen große Teile zu ihren Beschützern und Schriftmachern zu machen, deren physische und geistige Vernichtung das erste Ziel einer bolschewistischen Weltrevolution sein müsste.

Der Bolschewismus, der die Kampfansage gegen den Geist an sich bedeutet, liebt es, sich geistig zu geben. Wo es die Umstände von ihm erfordern, kommt er als Wolf im Schafspelz. Aber hinter der falschen Maske, die er sich nach Zeit und Gelegenheit verleiht, grinst die Teufelsfratze der Weltzerstörung. Und wo er die Möglichkeit hatte, seine Theorien in die Wirklichkeit zu übersetzen, wurde aus dem versprochenen "Paradies der Arbeiter und Bauern" eine furchtbare Wüste, in der alles Leben verdorrt und erstickt. Wenn auf eine Lehre, dann paßt auf seine das Wort, daß ein Unterschied besteht zwischen Theorie und Praxis. Denn seine Theorie ist bunt und schillernd in allen gleichen Farben. Sie trägt in sich das Gift der gefährlichen Verführung. Seine Praxis ist demgegenüber furchtbar und grauenerregend, sie ist gezeichnet mit Millionen Opfern, die zu seiner höheren Ehre durch Blei, Strang, Beil oder Hunger starben.

Die Tatsache, daß der Bolschewismus sich in der Durchsetzung seiner Ziele propagandistischer Methoden bedient, die nur der Kenner zu durchschauen vermag, denen gegenüber über die bürgerliche Welt mit einer fast naiven Schimmerlosigkeit steht, macht die Internationale des Grauens auch für andere Staaten und Völker so außerordentlich gefährlich, denn diese Propaganda geht von dem Grundsatz aus, daß der Zweck die Mittel heilig, daß Lüge, Verleumdung, Einzel- und Massenterror, Raub, Brand, Streik und Aufstand, Spionage und Heereszerstörung in ihren Dienst gestellt werden dürfen und müssen, und daß dabei einzige und allein das Ziel der Revolutionierung aller Völker im Auge behalten werden sollte.

Vor nichts und niemandem schreckt diese so außerordentlich gefährliche Art der Massenbeeinflussung zurück. Nur wer ihre geheimen Triebkräfte durchschaut und ihr geeignete Gegenkräfte entgegenstellen weiß, ist ihr gewachsen. In der Komintern hat der Bolschewismus die internationalen

Propagandaerzeugungen zusammengefaßt. Dieser zerstörungsapparat konnte vor einigen Wochen vor den sehenden Augen ganz Europas seinen Feldzugsplan zur Vernichtung der Völker und Staaten in aller Daseinslichkeit, nach taktischen und strategischen Gesichtspunkten geordnet, darlegen, ohne daß die bürgerliche Welt, deren Ausrottung in diesem Plane offen und ohne Vorbehalt angekündigt wurde, in einen Schrei der Entrüstung ausbrach und alle ihr noch verbliebenen Kräfte zur entschiedenen Gegenwehr zusammenfaßte. Nur in den Staaten, in denen der Bolschewismus durch neue nationale Prinzipien endgültig überwunden wurde, erhoben sich warnende Stimmen, die allerdings von der mit Vernichtung bedrohten bürgerlichen Welt belächelt und als übertriebene Gespensterfahrene abgetan wurden.

Wenn Deutschland, im Zeichen des Nationalsozialismus gereinigt und geeinigt, diesen Kampf gegen die internationale Bolschewisierung der Welt an der Spitze aller gleichgerichteten Gruppen führt, so ist es sich darüber klar, daß es damit weit über den nationalen Zweck hinaus eine Weltmission zu erfüllen hat, von deren glücklichem Ausgang das Schicksal aller Kulturstölzer abhängt.

Eine grauenhafte Statistik

Wir haben als Nationalsozialisten den Bolschewismus durchschaut, wir erkennen ihn unter all seinen Masken und Tarnungen. Vor unseren Augen steht er ohne Kostüm, bloß und nackt in seiner ganzen verlogenen Erbärmlichkeit. Wir kennen seine Theorie, wir kennen aber auch seine Praxis.

Ich lasse hier die Methoden und Praktiken der kommunistischen Propaganda und Theorie inner- und außerhalb Russlands in Beispielen sprechen, die mir symptomatisch erscheinen, die durch tausende andere erweitert und ergänzt werden könnten, und die in ihrer Gesamtheit das ganze furchtbare Gesicht dieser Weltkrankheit enthüllen. Einzelmord, Geiselmord und Massenmord sind die beim Bolschewismus mit Vorliebe angewandten Mittel, das Terrain vor Widerständen gegen seine Propaganda zu läufern.

In Deutschland siedeln über 300 Nationalsozialisten kommunistischen Einzelterror zum Opfer.

Am 14. Januar 1930 wurde Horst Wessel in seiner Wohnung durch die halbgeöffnete Tür von dem Kommunisten Albrecht Höhler – genannt Ali – unter Beteiligung der Juden Salli Eppstein und Else Cohn erschossen. Am 9. 8. 1931 wurden auf dem Bülowplatz in Berlin die Polizeihauptleute Anlauf und Lenk hinterrücks erschossen. Der Mord geschah auf Anstiftung der kommunistischen Führer Heinz Neumann und Kippelberger. Heinz Neumann wurde fälschlich in der Schweiz wegen Bahngesetzes verhaftet, einem Auslieferungsantrag Deutschlands wurde nicht stattgegeben, weil es sich um ein "politisches Verbrechen" handelt. Das sind nur einzelne Beispiele des kommunistischen Individualterrors, die ihre grauenhafte und blutige Ergänzung in den in den vorhergehenden Jahren vollzogenen Geiselmorden finden:

Am 30. April 1919 wurden im Hof des Luisipold-Gymnasiums in München 10 Geiseln, unter ihnen eine Frau, auf Befehl des kommunistischen Terroristen Eghofer und unter Verantwortung der jüdischen Sowjetemissäre Lvien, Lewine-Nissen und Ueltdod von hinten erschossen, bis zur Unkenntlichkeit verkümmelt und die Leichen verbraucht.

Während der Bolschewistenherrschaft des Juden Bela Kun, der in Wirklichkeit Aron Cohn heißt, wurden 1919 in Budapest 20 Geiseln ermordet, während der Oktober-Revolution in Spanien, die, wie der Kommunistenführer Garcia auf dem Kominternkongress am 31. Juli 1935 ausdrücklich betonte, „unter Führung der Kommunisten“ durchgeführt wurde, wurden in Oviedo 8. in Turon 17 Gefangene erschossen, 38 Gefangene wurden zum Schutz eines kommunistischen Angriffes auf die Kaserne Belaño an die Spitze der Aufständischen gestellt und ein Teil von ihnen erschossen.

Der jüdisch-bolschewistische Massenmord

Furcht- und grauenerregend wird diese blutige Liste, wenn man ihr die fast unglaublich erscheinenden Zahlen der kommunistischen Massenmorde hinzufügt. Als klassisches Vorbild gilt hier die Pariser Kommune aus dem Jahre 1871, die von Karl Marx leidenschaftlich gefeiert und von den heutigen Sowjets als Vorbild zur bolschewistischen Weltrevolution gepriesen wird. Sie forderte Opfer, deren Zahl gar nicht festgestellt werden kann.

Der jüdische Chefkoch Bela Kun hat ihr ein gleichwertiges blutiges Experiment zur Seite gestellt in den im Juli 1922 in der krim vollzogenen Erschießungen von 60 000 bis 70 000 Menschen. Diese wurden zum großen Teil mit Maschinengewehren durchgeführt. Im städtischen Krankenhaus Kupka wurden 272 Kranke und Verwundete auf Bahnen hinausgetragen und, wie ein offizieller Bericht an das Rote Kreuz in Genf darlegt, vor den Toren der Unstadt erschossen. Während seiner 133-tägigen Schreckensherrschaft in Ungarn hat der Jude Bela Kun unzählige Menschen ermorden lassen, von denen nach amtlichen Unterlagen 570 namentlich bekannt sind. Der chinesische Marschall Tschiang Kai-schek gab im November 1934 bekannt, daß in der Provinz Kiangsi

eine Million Menschen von Kommunisten getötet wurde und sechs Millionen Menschen ihr Hab und Gut verloren.

All diese blutigen und grauenerregenden Vorgänge zeigt der Massenmord in Sowjetrussland selbst die Krone auf. Die Zahl der hingerichteten muß auf Grund von Sowjetangaben selbst und von zuverlässigen Quellen in den ersten fünf Jahren der Sowjetherrschaft auf rund 1 800 000 Menschen geschätzt werden, davon 600 Lehrer und Professoren, 8 800 Arzte, 54 000 Offiziere, 260 000 Soldaten, 105 000 Polizeibeamte, 48 000 Gendarmen, 12 800 Beamte, 355 000 Intellektuelle, 192 000 Arbeiter, 815 000 Bauern. Der Sowjetstatistiker Oganowitsch gibt die Zahl der verborgenen Bauern in den Jahren 1921/22 selbst mit 5,2 Millionen Menschen an. Der österreichische Kardinal-Erzbischof Innitzer schätzt die Zahl der Verborgenen in der Sowjetunion in seinem Aufruf vom Juli 1934 auf Millionen. Der Erzbischof von Canterbury macht über die Opfer der Hungersnot des Jahres 1933 in Sowjetrussland im englischen Oberhaus am 25. Juli 1934 die Angabe, es seien „eher sechs Millionen als drei Millionen“.

Man hat hier das abgerundete Bild des grauenhaftesten und schaudererregendsten Massenterrors vor Augen, das in seiner Furchtbarkeit von seinem auch noch so blutigen Vorgang, ob Krieg oder Revolution, in der ganzen Weltgeschichte auch nur annähernd erreicht wird. Das ist die blutige Praxis eines hysterischen und verbrecherischen politischen Wahnsinns, der sich in jedem Lande und Volke in denselben schauderhaften Vorgängen wiederholen würde, sofern ihm die Möglichkeit dazu irgendwie gegeben würde.

Es wäre müßig, demgegenüber auf die Disziplin und großerherzig Milde zu verweisen, die der Nationalsozialismus bei der Verwirklichung seiner revolutionären Ziele hat obwaltet lassen.

Aber nicht genug mit diesen Tatsachen: Revolutionen kosten Geld, Propagandafeldzüge in der ganzen Welt müssen finanziert werden. Der Bolschewismus beschafft sich die Mittel dazu auf seine eigene Weise.

Stalin selbst leitete bekanntlich im Sommer 1907 den Bombenanschlag auf einen Geldtransport der Staatsbank in Tiflis, wobei über 30 Menschen umkamen. Die geraubten 250 000 Rubel wurden Lenin, der sich damals in der Schweiz befand, für revolutionäre Zwecke zur Verfügung gestellt. Am 17. Januar 1908 wurde der Jude Wallad-Meier, der eben noch unter dem Namen Litwinow Ratspräsident des Verbündes war, bei dem Transport des geraubten Geldes in Paris verhaftet.

Die Kommunistische Partei Deutschlands leitete selbst Blunderkolonnen und Sprengstoffdiebstähle. Die zur Überteilung beim Reichsgericht gelangten Fälle bilden eine lange Reihe, unter denen allein 30 große und größte zu verzeichnen sind.

Dazu gesellen sich Brand und Sprengungen, die bedenklos und ohne Rücksicht auf das Leben Unschuldiger durchgeführt werden. Am 16. April 1925 wurde in Sofia die Kathedrale von Bolschewisten gesprengt. Im Juli 1927 stellten Kommunisten den Justizpalast in Wien in Brand. Zur Lenin-Feier am 22. Januar 1930 wurde in Moskau das aus dem 14. Jahrhundert stammende Simonoff-Kloster in die Luft gesprengt. In der Nacht vom 27./28. Februar 1933 ging als Zeichen des bewaffneten kommunistischen Aufstandes der Deutsche Reichstag in Flammen auf.

In Streiks, Straßenkämpfen und bewaffneten Aufständen wird nach dieser ersten Vorbereitung die bolschewistische Revolution weitergetrieben. Die Methoden sind in allen Ländern die gleichen. Eine lange Reihe von revolutionären Aktionen, die nach allen Seiten hin ergänzt werden können, legt dafür ein bereites Zeugnis ab: Die Komintern röhmt sich in einer ihrer Propagandaschriften, während der vergangenen Jahre fast alle Streiks organisiert zu haben. Diese Streiks finden ihre blutige Fortsetzung in Straßenkämpfen. Von der Straßenkämpft ist nur ein Schritt zum bewaffneten Aufstand:

Der findet statt: Im Oktober 1917 in Rußland; im Januar 1919 Spartakustänke in Deutschland, 1920 Drag Holtz im Vogtland, rote Armee im Ruhrgebiet, 1921 in Mitteldeutschland, im September 1923 in Hamburg, im Dezember 1924 in Revol, 23. Oktober 1923, 22. Februar 1927 und 21. März 1927 in Schanghai, Dezember 1927 in Canton, Oktober 1934 in Spanien, April 1935 in Kuba, im Mai 1935 auf den Philippinen.

Den Hauptstoß richtet die bolschewistische Propaganda immer gegen die bewaffnete Macht; denn sie weiß: auf dem Wege der Mehrheit gibt es für sie keine Möglichkeit, die Dinge an sich zu reißen. In Deutschland war vor der Machtergreifung die engste Zusammenarbeit der Sowjetspionage mit den kommunistischen Organisationen festzustellen. Eine Auslandsabteilung der GPU, betätigte sich offiziell in unserem Lande. Sie war die eigentliche Auftraggeberin und Leiterin der kommunistischen Spionage. Als Programm wurde bezeichnet: die Hinarbeit auf die Sprengung der Reichswehr von innen heraus durch gesteigerte revolutionäre Aufklärungsarbeit unter den Soldaten und Matrosen der deutschen Wehrmacht.

Das krasseste Beispiel der Beteiligung von „Sowjetdiplomaten“ an innerpolitischer Zersetzung bot der jüdische Sowjetbotchafer Josse, der am 6. November 1918 Berlin verlassen mußte, da er den diplomatischen Kurier zum Transport von Zerstörungsmaterial benutzte, durch das das deutsche Heer unterminiert und die Revolution ermöglicht wurde. Der sogenannte „Revolutionsfonds“ diente zum großen Teil zu umfangreichen Waffenaufläufen Liebhabern für die deutschen Kommunisten, zum Teil zur Herstellung von Propagandamaterial für das Heer.

Der unabhängige Reichstagsabgeordnete, der Jude Dr. Oskar Cohn, erklärte am 26. Dezember 1918, daß er am 5. November 1918 vier Millionen Rubel von Josse zum Zweck der deutschen Revolution erhalten habe. Die ganze Arbeit diente nachweisbar dem Zusammenbruch des deut-

lichen Reiches durch Untergrabung und Zersetzung des deutschen Heeres.

Auf diesem durch Einzelterror, Geiselmord, Massenmord, Raub und Brand, Streit, Strahentötungen und bewaffnete Aufstände, durch Spionage und Heereszerstörung aufgelockerten Boden erhebt die kommunistische Weltpropaganda ihr schreckhaftes und verlogenes Haupt. Eine Idee und Bewegung, die mit soischen verwerflichen und abchweilichen Mitteln die Macht erobert und die Macht zu behalten versucht, kann sich auf die Dauer nur durch Lüge, Verleumdung und Heuchelei behaupten. Sie sind die typisch bolschewistischen Propagandamethoden, die je noch Bedarf in verschiedener Stärke zur Anwendung kommen.

Es versteht sich lo z. B. am Rande, daß außerhalb der Sowjetunion in allen Ländern nur Ausbeutung, Krise, Katastrophe und Zusammenbruch herrschen. Dagegen ist in der Sowjetunion ein sozialistischer Aufbau am Werke, der das Land der Wirtschaftskrise enthebt und es zu einem Staat ohne Arbeitslose macht. In Wirklichkeit herrscht in der Sowjetunion eine Desorganisation der Wirtschaft und ein Produktionsverfall, die jeder Beschreibung spotten.

Während in allen anderen Staaten angeblich kapitalistische und faschistische Diktaturen herrschen, sind in Russland Freiheit und demokratische Ordnung gewährleistet. In Wirklichkeit leidet das Land unter einer judeomarxistischen Gewaltsherrschaft, die sich mit allen, aber auch allen Mitteln an der Macht hält.

Die sogenannte Friedenspolitik der Sowjetunion betätigt sich in weltrevolutionären Umtrieben in allen Ländern, in der gewissenlosen Schürung zwischenstaatlicher Konflikte, verbunden mit einer phantastischen Ausrüstung zu Angriffstagen. Was in westeuropäischen Staaten klassenlose Gesellschaft heißt, das ist in Sowjetrußland selbst stärkste Differenzierung zwischen den privilegierten und den entstrebten Klassen. In der Propaganda redet man von der Sowjetunion als dem „Kinderparadies, das die glücklichste Jugend der Welt beherbergt“. Die Wirklichkeit spricht von Millionen verwahrloster Kinder, von Kinderarbeit, ja sogar von Todesstrafe für Kinder. Die bolschewistische Propaganda läuft von der „Befreiung der Frau durch den Kommunismus“, die Wirklichkeit zeigt eine vollkommene Auflösung der Ehe, furchtbare Zersetzung und Aushebung jeglichen Familienebens, Frauenarbeit und eine erschreckend zunehmende Prostitution.

Moskauer Greuelpropaganda

Als der Nationalsozialismus der Kommunistischen Partei in Deutschland das Handwerk gelegt hatte, rief die Kommunistische Internationale die Greuelpropaganda gegen den Nationalsozialismus ins Leben. Seitdem betreibt der Weltkommunismus eine instinktive, in taufendfältigen Gesichtern auftretende Weltpropaganda gegen Deutschland, weil er im Nationalsozialismus seine eigenen und gefährlichsten Gegner erkannt und gefunden hat. Ewig widerkehrende Themen dieser verlogenen kommunistischen Agitation sind die angeblichen Kriegsvorbereitungen des deutschen Imperialismus, Revanchäblichten gegenüber Frankreich oder auf Annexion Dänemarks, Hollands und der Schweiz, der baltischen Staaten, der Ukraine usw., ein Kreuzzug Deutschlands gegen die Sowjetunion, Gegenseite in Partei und Regierung, insbesondere zwischen Partei und Wehrmacht, wachsende Unzufriedenheit der Massen, Ermordung führender Männer in Deutschland oder Attentate auf sie, bevorstehende Inflation und völliger wirtschaftlicher Zusammenbruch, Ermordung und Folterung von Gefangenen, Religionsverfolgungen und Kulturbarscherei jeder Art.

Tausend Kanäle, durch die diese verlogene Propaganda läuft, tausend Methoden, deren sie sich bedient, ungezählte bürgerliche Intellektuelle, die sich, zum Teil bewußt, zum Teil unbewußt, in ihren Dienst stellen. In allen Hauptstädten des Kontinents bestehen große Büros dieser geistigen Weltverpestung, die, mit reichen Mitteln von den Komintern ausgestattet, diese infame Propaganda vorbereiten und durchführen. Sie sind die ständigen Unruheherde unter den Völkern, sie werden nicht müde, Gegenläufe aller Art zu schüren und natürliche Spannungen bis zur Unerträglichkeit hochzutreiben.

Und wenn religiöse Auseinandersetzungen, die in Deutschland aus tiefsten Gewissensnoten heraus entstanden, aber niemals zu einer Beugung der Religion an sich führten, von harmlosen oder böswilligen Kritikern in Vergleich gesetzt werden zum programmativen Atheismus der bolschewistischen Internationale, so sei demgegenüber nur auf wenige Beispiele in Theorie und Praxis des Kommunismus verwiesen.

Religionsunterricht ist an allen Lehranstalten der Sowjetunion verboten; statt dessen wird lehrplanmäßig im marxistischen Atheismus unterrichtet. Kinder unter achtzehn Jahren ist die Teilnahme am Gottesdienst und Gebet verboten. Das Kirchengesetz vom 8. April 1929 hat einen Zusatz, vollkommen Entrechtung der geistigen und der Glaubengemeinschaften geschaffen. Alle Geistlichen und deren Familien gehören zur Klasse der entrichteten Sowjetbürger, die automatisch das Recht auf Arbeit, Brot und Wohnsitz verlieren sowie jederzeit verschickt werden können.

Bis zum Jahre 1930 sind während der Sowjetherrschaft 31 Bischöfe, 1600 Geistliche und 7000 Mönche ermordet worden. In den Gefängnissen schmachten — nach den letzten aus dem Jahre 1930 stammenden Angaben — 48 Bischöfe, 3700 Geistliche und 8000 Mönche und Nonnen. Die Internationale Vereinigung gegen die III. Internationale in Genf gibt am 6. August 1935 eine Berechnung heraus, der zufolge in Russland 40 000 Priester verhext, verbannt oder getötet worden sind. Fast alle orthodoxen Kirchen und Kapellen sind zerstört oder geschlossen und in Klubs, Kinos, Betriebspavillons usw. umgewandelt worden.

Wo stecken nun die Hintermänner der Weltvergiftung? Wer hat all diesen Überwieg erfunden? Wer hat ihn in Russland in die Wirklichkeit übergesetzt und macht den Versuch, ihn in anderen Staaten zum Siege zu führen? In der Beantwortung dieser Fragen liegt das eigentliche Geheimnis unserer bewußt antijüdischen Stellung und unseres konsequenten und kompromißlosen Kampfes gegen das Judentum; denn die bolschewistische Internationale ist in Wirklichkeit eine jüdische Internationale.

Juden waren es, die den Marxismus erfanden, Juden sind es, die mit ihm seit Jahrzehnten die Welt zu revolutionieren versuchen, Juden sind es, die heute noch in allen Ländern an seiner Spitze stehen. Nur in den Gehlenen rasse-, volks- und raumloser Nomaden konnte diese Teufels-

erdach werden, und nur mit der Gewissenlosigkeit leibhaftiger Teufel konnte sie revolutionär zum Angriff vorgehen, denn der Bolschewismus ist nichts anderes als der brutale, auf die niedrigsten Instinkte spezialisierende Materialismus, und er bedient sich in seinem Kampfe gegen die abendländische Kultur der dunkelsten Trickkäse im Menschen im Interesse des internationalen Judentums.

Die Theorie dieses politischen und wirtschaftlichen Wahnsinns wurde erfunden von dem Juden Karl Marx, genannt Marx, Rabbinersohn aus Trier. Eine Abzweigung davon entstand im Gehirn des Juden Ferdinand Lassalle, Sohn des aus Loslau stammenden Juden Chaim Wolfsohn, der sich in Loslau, dann in Basel und zum Schluss in Lassalle umbenannte. Der Arbeitsminister der Pariser Commune war der Jude Leo Frankel, ein Freund von Marx der jüdische Terrorist Karl Cohen, der am 7. Mai 1866 Unter den Linden zweimal auf Bismarck feuerte.

Reichsminister Dr. Goebbels zeigte nun die zahllosen Verbrechen der jüdischen Kommunisten auf und nannte ihre Namen und Lemter, die sie sich verschafft hatten und haben. In den obersten Gremien der UdSSR sind von 50 maßgebenden Funktionären von Partei und Staat über 20 Juden und nur etwa 17 Russen, bei einem Anteil des Judentums an der Gesamtbevölkerung der UdSSR von 1,8 Prozent. Volkskommissar des Innern (früher Tscheka bzw. OGPU) ist der Jude Jagoda. In der Kommunistischen Internationale (dem „Generalstab der Weltrevolution“) spielt der Jude O. Pjatnigli die ausschlaggebende Rolle. Die Bedeutung der bolschewistischen Umsturzbewegung in allen Ländern lag und liegt ebenfalls vorwiegend — in einzelnen Ländern, wie z. B. Polen und Ungarn, sogar ausschließlich — in jüdischen Händen. Der polnische Polizeikommissar Bandeborski bekundete als Zeuge auf diesbezügliche Fragen des Staatsanwaltes im Prozeß gegen die jüdische Kommunistin Schmelz im März 1935, daß 98 Prozent der wegen kommunistischer Umtriebe in Polen Verhafteten Juden sind. Eigentlicher Leiter der Bolschewisierung Chinas ist der Jude Vorodin-Gruenberg.

Bolschewismus bedeutet Tod

Das ist der Kommunismus ohne Maske, seine Theorie, seine Praxis und seine Propaganda. Diese nüchterne und leidenschaftlose Aneinanderreihung von größtenteils sogar amüsant belegten Tatsachen gibt ein Bild, so grauenreizend und furchtbar in seinen Auswirkungen, daß jeder Kulturmensch schaudernd davor zurückschrechen muß.

Der Bolschewismus ist der erklärte Feind aller Nationen und Religionen und jeder menschlichen Kultur. Die Weltrevolution ist nach wie vor sein ausgeprochenes und proklamiertes Ziel. Ein Zusammengehen mit dem Nationalsozialismus ist eine instinktive, in taufendfältigen Gesichtern auftretende Weltpropaganda gegen Deutschland, weil er im Nationalsozialismus seine eigenen und gefährlichsten Gegner erkannt und gefunden hat. Ewig wiederkehrende Themen dieser verlogenen kommunistischen Agitation sind die angeblichen Kriegsvorbereitungen des deutschen Imperialismus, Revanchäblichten gegenüber Frankreich oder auf Annexion Dänemarks, Hollands und der Schweiz, der baltischen Staaten, der Ukraine usw., ein Kreuzzug Deutschlands gegen die Sowjetunion, Gegenseite in Partei und Regierung, insbesondere zwischen Partei und Wehrmacht, wachsende Unzufriedenheit der Massen, Ermordung führender Männer in Deutschland oder Attentate auf sie, bevorstehende Inflation und völliger wirtschaftlicher Zusammenbruch, Ermordung und Folterung von Gefangenen, Religionsverfolgungen und Kulturbarscherei jeder Art.

Was uns betrifft, so haben wir sie ganz und gar überwunden. Es ist vielleicht das größte Verdienst, das der Führer sich über seine deutsche Mission hinaus um die ganze Menschheit erworben hat, daß er dem Unstum des Weltbolschewismus in Deutschland einen Damm entgegenlehnt, an dem sich die Wellen dieser östlich-südlichen Schuhfußstufe gebrochen haben. Die Geschichte wird einmal dem Führer das Zeugnis ausstellen müssen, daß er durch die Niederwerfung des Bolschewismus Deutschland vor der akutesten und tödlichsten Gefahr rettete und damit die ganze abendländische Kultur vom Abgrund ihrer vollkommenen Vernichtung zurückriß.

Reichsbericht der NS

Dr. Ley über die gewaltigen Leistungen

Über die außerordentliche Entwicklung der Deutschen Arbeitsfront im vergangenen Jahr sprach Reichsleiter Dr. Ley. Von der Größe des Erfolges, so führte er u. a. aus, wird man überzeugt sein, wenn man sich Nachstehendes vor Augen hält: 1. Der Betrieb ist jetzt wirklich eine Einheit geworden, er wird allein von einer Stelle betreut. Das Block- und Zellensystem erfaßt jedes einzelne Mitglied. 2. Die Organisation ist trotz ihres gewaltigen Ausmaßes übersichtlich, klar und beweglich. 3. Die Verwaltungs- und Personalkosten erfuhrn alleräußerste Beschränkung.

Bei den früheren Gewerkschaften ergaben sich pro Mitglied und pro Monat 1,98 RM Verwaltungskosten. Bei der Deutschen Arbeitsfront betragen die Kosten pro Mitglied und pro Monat 0,38 RM. Dadurch war es uns möglich, den Durchschnittsbeitrag von 3,60 RM bei den früheren Gewerkschaften auf 1,52 RM bei der Deutschen Arbeitsfront festzusetzen und die Leistungen trotzdem bedeutend zu erhöhen.

Die Gesamteinnahme der Deutschen Arbeitsfront in dem vergangenen Jahre beträgt 310 877 154 RM. Von unserem gesamten Beitragsaufkommen zahlen wir nicht weniger als 34 Prozent in Form dieser Unterstützungen. Gewiß eine Zahl, die sich sehen lassen kann! Unsere Bargeldunterstützung beträgt im Jahr an 100 Millionen.

Die Mitgliederzahl der Einzelmitglieder hat im letzten Jahr eine erhebliche Steigerung erfahren. Während sie im Vorjahr noch durch corporative Mitgliedschaften wesentlich beeinflußt war, konnten wir in diesem Jahr eine Verschiebung vom corporativen Mitglied zum Einzelmitglied beobachten mit dem Ergebnis einer Erhöhung um 4 737 925 Einzelmitglieder. Dieser Zuwachs befreit sich nicht nur auf die hochindustriellen Gaue, sondern er ist auch in den Landgauen in der Landarbeiterchaft zu verzeichnen.

Bei der Berufserziehung und Berufsschulung leistet die Deutsche Arbeitsfront große Leistungen. Die Berufserziehung und die Berufsfachpresse kostete uns im vergangenen Jahre 30 Millionen RM. Dafür erhielt jeder Arbeiter seine Fachpresse kostenfrei, und d. a. wurde eine Reihe von Lehrgängen und Kursen für zwölfjährige Berufsschulung durchgeführt. Durch das „Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung“ wurden im letzten Jahre 2 320 548 Arbeiter und Angestellte geschult. Der Berufswettbewerb war in diesem Jahre doppelt so stark beschickt, wie im vorjährigen Jahre. Eine Million Jugendlicher beteiligte sich am Berufswettbewerb. Im vergangenen Jahr wurden für 18 Millionen RM Bauten ausgeführt, und zwar in der hauptsächlichen Schulungsbauten. Der

Arbeiter braucht einen Sozialanwalt, und es war deshalb unsere vordringlichste Aufgabe, diese sozial geschulten Männer zu stellen. 90 Prozent aller Vertrauensräte wurden in diesem Jahr geschult.

Unsere Rechtsberatungen fanden unter den Werkstätten starke Beachtung und erwarben sich das Vertrauen, das unsere Rechtsberatung im vergangenen Berichtsjahr in Ausspruch. Es gelang diesen Sellen, in über 90 Prozent eines Vergleich unter den Parteien herbeizuführen. Neu errichtet wurde in diesem Jahr das „Amt für Volksgesundheit“. Es befindet sich im Aufbau, und ich bin überzeugt, daß es ebenso lebensreich für die Arbeiterschaft sein wird wie die Rechtsberatungsstellen. Es soll erreicht werden, daß vorbeugende Maßnahmen gegen Berufskrankheiten und Schädigungen zeitig ergriffen werden. Das „Amt für Ausbildung“ hat in diesem Jahr seine Arbeit neu aufgenommen. Es legt sich für die Durchführung und Gestaltung der Betriebsappelle und der Werkshäfen ein. Das Propagandamaß hat bei der Förderung unseres Schaffens ausgezeichnetes geleistet.

Immer achtung gebietender und in ihrer Tiefe wirkungsvoller werden die Arbeiten des Sozialamtes und der Reichsbetriebsgemeinschaften. Bei allen neuen Erfordernissen arbeiteten diese Lemter maßgeblich mit. Ich werde in meiner Rede auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront auf dieses Gebiet besonders eingehen und unter Beweis stellen, daß wir das Los des deutschen Arbeiters durch die von uns erwirkten Verbesserungen — ich nenne nur die Stichworte Urlaubsgewährung, Kündigungsschutz, Berufserziehung und -schulung, Stabilisierung des Bargeldes, Lohnes und nicht zuletzt das erhöhte Einkommen der Familie — in entscheidender Weise umgestaltet haben. Wenn heute der deutsche Arbeiter der nationalsozialistischen Staatsführung mit aufrichtigem Vertrauen begegnet, so haben die Tätigkeiten des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront und das Wirken der Reichsbetriebsgemeinschaften einen Anteil an der Fundamentierung dieses Vertrauens.

Zum Schluss möchte ich die herrlichen Erfolge der NS-Gemeinschaft

Kraft durch Freude

in groben Zügen schildern. Das „Amt für Reisen, Wandern und Urlaub“ in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat seit seinem Bestehen 5 Millionen Menschen befördert. Davon kamen fast 3 Millionen Volksgenossen einem längeren Erholungsaufenthalt von 7–10 Tagen zugeführt werden. Zweihunderttausend Menschen sind in den Genuss einer Seereise gekommen. An Wochenendausflügen beteiligten sich 2 Millionen, an Wanderungen 500 000 Volksgenossen.

Ich darf bei dieser Gelegenheit einschalten, daß ich in meiner Rede auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront einen großzügigen Plan des Führers bekanntgeben werde, einen Plan, der die segenstreichen Leistungen des „Amtes für Reisen und Wandern“ auf 7 Millionen Werkstätte erstrecken kann. Es ist ein Werk, ebenso kühn wie die Reichsautobahnen.

Das Sportamt in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ verzeichnet in dem Berichtsjahr nicht minder schöne Ergebnisse als das „Amt für Reisen und Wandern“. Heute stehen im gesamten Reich 57 Sportämter, 89 Stützpunkte und in 229 Ortschaften werden laufende Kurse gehalten. Am 1. August 1934 ließen 2100 Kurse mit 63 000 Teilnehmern. Am 1. August 1935 sind es 38 200 Kurse mit 2 227 000 Teilnehmern. Große Erfolge in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat auch das „Amt Schönheit der Arbeit“ erwirkt.

Im Berichtsjahr sind für 200 Millionen RM Verbesserungen in den Fabriken durchgeführt worden. Neue Badeanstalten, Frühstücksluben, Erholungsräume, Waldgelegenheiten, Grünanlagen, Sportplätze usw. sind errichtet. In großen verschöneten Feierabendhäusern gebaut worden. Bei den Reichsautobahnen wurden Musterbaracken für die Landarbeiter schöner Wohnungen erstellt. In Pommern haben wir bereits begonnen, ganze Dörfer zu entschandeln. Sauberkeit, Erholung, Zweckmäßigkeit sind die Richtschnüre für unser Wollen, Sichere und schöne Arbeitsplätze, Befreiung von Lärm und Müdigkeit sind unser Ziel.

Auf dem Gebiete der Volksbildung in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind mehr als Achtungserfolge erzielt worden. 150 Volksbildungsstätten und Volkhochschulen werden unterhalten und betreut. Kunst, Musik und Theater, wurden den breitesten Massen zu niedrigsten Preisen zugängig gemacht.

Ich möchte meinen Reichsbericht mit einem Hinweis auf die Gestaltung und die Arbeit der Wirtschaftsunternehmungen ausklingen lassen. Die drei Versicherungsinstitute „Volksfürsorge, Deutscher Ring und Deutscher Versicherungskonzern“ sind im Berichtsjahr restlos saniert worden. Die Bank der Deutschen Arbeit nahm im Berichtsjahr einen gewaltigen Aufschwung. Die Bilanzziffern betragen im April 1933 100 Millionen, Ende 1933 156 Millionen, Ende 1934 303 Millionen RM. Die Einlagen betrugen April 1933 83 800 000 RM, Ende 1933 140 700 000 Reichsmark, Ende 1934 287 000 000 RM.

Trotzdem dieses vergangene Jahr infolge der Übernahme der Verbände und der Umstellung auf die Einheitsorganisation der Deutschen Arbeitsfront erhöhte Anforderungen an die Finanzkraft der Deutschen Arbeitsfront stellte, beträgt das effektive Vermögen, der Nebenkredit der Aktien über die Passiva bei allerjährlicher Abschreibung heute 250 Millionen. Davon 62 Millionen in bar und vierjährlich griffig. Der Etat ist restlos ausgeglichen und gestaltet am 1. Oktober 1935 eine monatliche Rücksicht von 4–5 Millionen.

Denkmal des Opfergeistes

Das Heldenwerk der NSV

Als letzter Redner sprach sodann der Hauptamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, über die Leistungen des Winterhilfswerks und der NSV. Auch der Bericht des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt sprach für sich durch die ungemein eindrucksvollen Zahlen, die er über die Leistungen des Winterhilfswerks nennen konnte. Der ganze Kongress schloß sich durch lebhafte Beifall nachdrücklich seinem Dank an die Millionen unbekannter Sammler der NSV an, denen neben dem Opfergeist des deutschen Volkes in erster Linie das erfolgreiche Wirken des Winterhilf-

wertes zu danken ist. Durch eine kurze Stilisierung der ständigen Gesundheits- und Wohlfahrtsverhältnisse in Ruhland wurde die Bedeutung der Leistungen der NSV noch unterstrichen. Das Versprechen Hilgenfeldts, daß die NSV auch im Winter 1935/36 sich wiederum mit allen Kräften in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen werde, wurde mit besonders starkem Beifall aufgenommen. Im einzelnen führte

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt

u. a. aus:

Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege ist aus dem Grundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung „Gemeinnütz geht vor Eigennütz“ geboren. Aus diesen Gedanken heraus wurde im Volke als Ausdruck des gesunden Bewußtseins die Organisation der NS-Volkswohlfahrt geboren, die heute 4728 809 Mitglieder in 841 Kreisen und 22 138 Ortsgruppen und Stützpunkten mit 8677 Hauptstellen und 520 384 ehrenamtlichen Kräften umfaßt und damit die größte Wohlfahrtsorganisation der Welt darstellt.

Aus der erbbiologischen und rassepolizeilichen Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung ist Ausgangspunkt und Ziel aller Arbeit der NS-Volkswohlfahrt die deutsche Familie. Hier ist das große Hilfswerk „Mutter und Kind“ mit allen Maßnahmen der stärkste Welfensausdruck bevolkerungspolitischer, gesundheitsfürsorglicher und erzieherischer Art. Heute sind 18 195 Hilfs- und Beratungsstellen für „Mutter und Kind“ innerhalb Deutschlands errichtet. In diesen Hilfs- und Beratungsstellen arbeiten 45 940 ehrenamtliche und geschulte Helferinnen aus allen Teilen der Bevölkerung und aus allen Frauenorganisationen.

Vom 1. Januar bis Mitte Juni 1935 suchten 1 616 727 hilfsbedürftige und krankhafte Stellen auf. Im gleichen Zeitraum wurden 710 859 Unterstützungsanträge bearbeitet. Es wurden ferner 298 415 werdende Mütter und Wöchnerinnen und 11 559 ledige Mütter betreut. In 14 408 Fällen wurde Arbeitsplatzhilfe gewährt. Im Rahmen der Erholungsfürsorge dieses Hilfswerks wurden bis jetzt von der NSV verschickt 78 559 Mütter mit 2 049 334 Erholungslagen. Von der wirtschaftlichen Hilfe wurden rund 628 000 hilfsbedürftige Familien mit fast 2½ Millionen Familienmitgliedern erfasst. Zur Durchführung des Hilfswerks „Mutter und Kind“ wurden 1292 Kindertagesstätten errichtet in denen 666 800 Kinder betreut wurden. Darüber hinaus wurden 651 Kindergarten eingerichtet. Für Mütter und Kleinkinder wurden im Rahmen des Hilfswerks insgesamt 34 374 256 RM ausgewandt.

In Ergänzung des Hilfswerks „Mutter und Kind“ wurde eine besondere Bettenschaffung für das Reichsgebiet durchgeführt, mit dem Ziel, jedem deutschen Menschen sein eigenes Bett zu geben. Im Rahmen dieser Aktion verteilte die NS-Volkswohlfahrt 528 624 Betten. Die Aufwendungen der NSV für die Bettenschaffung betragen insgesamt 13 358 893 RM.

Un der Kinderlandversicherung ist die gesamte deutsche Wohlfahrtspflege beteiligt. Im Rahmen dieses Hilfswerks wurden bisher 1 335 517 Kinder versichert. Der Anteil der NS-Volkswohlfahrt an der gesamten deutschen Kinderversicherung betrug 729 819 Kinder mit 30 652 398 Verpflegungstage. Die Leistung der NSV in der Kinderversicherung entspricht einem Werte von 56 305 463 RM. Besonders erwähnenswert ist der Erholungsaufenthalt von 55 099 deutschen Saarkindern und 18 479 erwachsenen Saarläufern im neuen Reich vor der Rückkehr der Saar zum Mutterland. Die hierfür erforderlichen Aufwendungen entsprechen einem Betrage von 4 944 078 RM.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt gab sodann einen Überblick über die weiteren Maßnahmen. So seien im Rahmen des Erholungswerkes gespendet worden: 341 305 Freiplätze sowie 9486 Kurstellen, insgesamt 9 822 148 Erholungstage, mit einem Gesamtwert von 27 533 592 RM. Für den Feiertagsausgleich im Bergbau seien 10 140 001 RM aufgewendet worden. Zusammenfassend erklärte der Redner:

In ihren großen Aufgabengebieten, dem Hilfswerk „Mutter und Kind“, der Bettenschaffung, dem Kinder-Landversicherung, dem Erholungswerk des deutschen Volkes und dem Überholz-Hilfswerk sowie dem Saarläuferwerk, dem Feiertagsausgleich im deutschen Bergbau und verschiedenen Einzelaktionen, hat die NSV somit insgesamt an Geld- und Sachwerteleistungen 152 691 769,94 RM aufgewendet.

Sind schon die gewaltigen Leistungen der NS-Volkswohlfahrt ein Ausdruck des sozialistischen Willens der NSDAP, so ist das vom Führer ins Leben gerufene Winterhilfswerk ein Denkmal der Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes und des unbekannten und namenlosen Helfers an dieser großen sozialistischen Tat.

In Deutschland wurden im ersten Winterhilfswerk 16 617 681 Menschen betreut und insgesamt 358 136 040,71 RM ausgebracht. Das zweite Winterhilfswerk betreute 13 866 571 Menschen und hatte ein Gesamtaufkommen von 367 425 484,89 Reichsmark. Insgesamt brachte also das deutsche Volk in beiden Wintern 725 561 525,60 RM, also fast dreiviertel Milliarden Reichsmark auf.

Hier zeigt ein Blick nach Ruhland, daß der Bolschewismus nicht fähig ist, die soziale Not des russischen Volkes zu beheben. Nach Schätzung ausländischer Sachverständiger ist unter der Herrschaft des Bolschewismus in Ruhland bisher elf Millionen Menschen Hungers gestorben. Die soziale Not soll mit russischen Stimmen selbst belegt werden. So schreibt die russische Zeitung „Weltchernaja krasnaja goseta“ am 7. Mai 1922 in einem Bericht: „Es gab Passagiere, die auf der Landstraße Kinder mit einem Lasso einsingen, sie dann töten und dann das Fleisch verkaufen.“

In dem Winterhilfswerk 1934/35 waren 1 338 335 ehrenamtliche Helfer und Helferinnen tätig, die nach dem Halbjahresdurchschnitt betreuten: 1 320 270 Arbeitslosen- und Kriegsunterstützungsempfänger, 633 830 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, 871 909 Rentenempfänger, 70 746 Kurarbeiter, 1 436 548 sonstige Bedürftige, die im Sinne der Richtlinien des WHW zum Kreise der zu Betreuenden gehörten. An Familienangehörigen des obenbezeichneten Betreuungskreises wurden in das WHW einbezogen weitere 9 533 268 Volksgenossen.

Um Bargeld wurden im letzten Winterhilfswerk ausgebracht 212 945 209,06 RM. Der Gebrauchswert der gesammelten und verteilten Sachspenden betrug 110 463 619,53 Reichsmark. Der Gebrauchswert der für die Geldspenden geflossenen und verteilten Sachspenden abzüglich eines jetzt verbliebenen Barbestandes von 15 067 739,41 RM beträgt 246 622 485,03 RM. Der Wertunterschied zwischen Nennwert und Gebrauchswert ist durch verbilligten Einkauf,

Englisch-französische Solidarität

Laval's Rede vor dem Völkerbund

Genf, 14. September.

Unter starkem Andrang des Publikums und der Presse nahm die Völkerbundversammlung die Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Laval entgegen. Die knappen aber deutlichen Ausführungen wurden immer wieder von starkem Beifall der Delegierten unterbrochen.

Laval begann mit der Feststellung, daß Frankreich dem Bunde treu bleibe und sich seinen Verpflichtungen nicht entziehen könne. Es sei vorgekommen, daß man in Genf Enttäuschungen erlebt habe, trotzdem sei der französische Glaube an den Völkerbund nicht schwächer geworden. Die französische Delegation habe alles getan, um die moralische Autorität des Völkerbundes zu stärken. Vom Genfer Protokoll im Jahre 1924 bis zur Abstimmungskonferenz habe sie den Gedanken der kollektiven Sicherheit immer verteidigt. Der Bunde sei für Frankreich das internationale Recht. Die französische Politik sei gänzlich auf den Völkerbund begründet. Alle Schwächung des Völkerbundes trifft Frankreich selbst. Die Rede Hauses habe ein vorbehaltloses Vertrauen Englands zum kollektiven Sicherheitssystem gebracht. Kein Land habe mit mehr Beifriedigung als Frankreich diese Erklärung entgegengenommen. Die englisch-französische Solidarität in der Übernahme gemeinsamer Verantwortung werde für den Völkerbund Epoche machen.

Laval betonte sodann die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit mit England zur Aufrechterhaltung des Friedens und erinnerte an das Communiqué vom 3. Februar, dessen Verwirklichung seinerzeit auf Schwierigkeiten gestoßen sei. Sollte sich jetzt der schöne Traum verwirklichen?

Frankreich wende sich gegen niemand, es wolle den Frieden unter Mitarbeit aller.

Laval kam dann nochmals auf das Abkommen vom 7. Januar zurück und erklärte, er habe damals mit Mussolini nicht nur im Interesse der beiden Staaten, sondern auch im Interesse des Weltfriedens alles geregelt, was zwischen den beiden Staaten gestanden habe. Er habe nichts versäumt, um diese Einigungspolitik zwischen Frankreich und Italien immer wirksamer zu gestalten. In Stresa habe er bei Mussolini denselben Willen feststellen können, dem Frieden zu dienen. Er wisse, daß Mussolini bereit sei, an dieser Zusammenarbeit festzuhalten.

Frachtfreiheit usw. entstanden. Der Gebrauchswert der insgesamt verteilten Sachspenden beträgt 357 086 104,56 RM.

Un Kosten entstanden 3 407 325,89 RM. Das sinkt 0,93 v. h. des Gesamtaufkommens.

Unter den vom Winterhilfswerk ausgegebenen Sachspenden sind auszugewisse zu nennen 14 506 584 Rentner Kartoffeln, 144 521 Rentner Roggen- und 311 938 Rentner Weizenmehl, ferner 50 896 Rentner Fische und 3499 Rentner Fleischkonsernen. An Frischfleisch und Fleischkonserven wurden ausgegeben 101 962 Rentner, an Gemüse und Gemüsekonserven 190 557 Rentner, an Hülsenfrüchten 62 092 Rentner, an Marmelade 67 599 Rentner, an Reis 57 476 Rentner, an Milch 4 778 070 Liter, an Milch (Dosen) 1 013 911 Stück, an Zucker 138 353 Rentner. An Kohlen lieferte das Winterhilfswerk 51 091 712 Rentner. An Bekleidungsstücken wurden ausgegeben 201 718 Anzüge, 125 090 Blusen, 544 520 Hosen, 299 270 Jacken, 690 674 Kleider, 391 546 Mäntel, 2 437 694 Paar Schuhe, 1 285 188 Paar Strümpfe, 2 425 485 Stück Leibwäsche, 1 218 453 Stück Baby- und Kinderwäsche. Es wurden ferner ausgegeben: Lebensmittelquittscheine im Werte von 30 668 976 RM. Außerdem wurden 13 591 341 Freitische gewährt. Der Gesamtwert der durch die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gewährten Frachtvergünstigung beträgt 14 672 957 RM.

Die Ihnen aufgezeigten Leistungen der NS-Volkswohlfahrt und des Winterhilfswerks sind das Ergebnis des Opfermutes eines Volkes. Die Besinnung auf die Gemeinschaft, die Erkenntnis, daß alle wirtschaftlichen Leistungen nicht die Erfolge einzelner, sondern des Willens und der Kraft der Gemeinschaft sind, sind die gebannten Grundvorstellungen, auf denen die fruchtbringende, umfassende Arbeit des Winterhilfswerks aufbaut.

Dah ist auch für das kommende Winterhilfswerk gegeben sind, dafür bürgt der im Volke durch den Nationalsozialismus gefestigte Gemeinschafts- und Tatwillen.

Der Ruf an den unermüdlichen unbekannten Helfer, an jeden Volksgenossen, der durch sein — wenn auch noch so kleines Opfer — Mitstreiter sein will, wird auch im Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 Widerhall finden. Eine Helferschar wird wiederum einzakbereit stehen und mit heiligem Herzen die ihr übertragenen Aufgabe lösen. Mit ruhigem Vertrauen gehen wir an das neue Werk, denn wir wissen, daß mit der Größe des Opfers auch die Größe und Stärke des Volkes wächst. Auf denn — zur Tat!

Bekenntnis der Auslandsdeutschen

Adolf Hitler vor der Auslandsorganisation

Die in Deutschland anwesenden politischen Leiter der NSDAP aus dem Auslande, die Vertreter der Reichsdeutschen in allen Teilen der Welt, fanden sich zu einer großen Tagung der Auslandsorganisation in Nürnberg im Apollotheater zusammen. Diese Tagung erhielt ihre Bedeutung dadurch, daß der Führer und der Stellvertreter des Führers das Wort ergriffen. Gauleiter Bohle, der Leiter der Auslandsorganisation, gab den Politischen Leitern Einblick in die Tätigkeit der mannigfachen Arbeitsgebiete der Amtler der Auslandsorganisation und betonte, daß die bisher erzielten Erfolge nur erreicht werden konnten durch den Einsatz des Menschen, gleichgültig welchem Stande er angehört, oder welchem Beruf er nachgeht. Gemeinsam sei ihnen aber allen der unbekannte Wille, die Gruppen im Ausland zu wahren Trägern nationalsozialistischen Gedankengutes zu machen.

Gauleiter Bohle dankte allen deutschen Männern und Frauen, die seit Jahrzehnten ihr Deutschtum im Ausland

Unter Himmels auf den gegenwärtigen Konflikt erklärt er, er habe keine Mühe gescheut, um versöhnend zu wirken. Der Rat unternehme jetzt einen letzten Versuch. Die Aufgabe sei schwer, aber noch sei nicht alle Hoffnung geschrumpft, eine Lösung zu finden, die die berechtigte italienische Erwartung befriedigen könnte und mit der Achtung vor der Souveränität eines anderen Völkerbundmitglieds vereinbar sei. Zwischen England und Frankreich befinden sich in dem Steben nach dieser Lösung keinerlei Uneinigkeit.

Laval schloß: Wir sind alle durch eine Solidarität verbunden, die unsere Pflicht festlegt. Unsere Verpflichtungen stehen im Völkerbundspakt; Frankreich wird sich ihnen nicht entziehen.

Sehr entschieden und durch ihre offene Sprache besonders eindrucksvoll war die Rede des südafrikanischen Vertreters, der Water, der den Besorgnissen seines Landes angehört. Der Kriegsgefahr Ausdruck gab. Er erklärte, die Eingeborenen-Völker Afrikas würden aufgerüstet und militärisiert, die Stellung der Weißen auf diesem Kontinent werde bedroht und das angreifende Land stürze sich selbst in ein Abenteuer. Wenn man ein Verbrechen gegen den lebend noch bestehenden selbständigen Staat Afrikas begehe, so sei zu befürchten, daß Afrika wie bisher in seiner langen und dunklen Geschichte nichts vergessen und nichts vergeben werde.

Keine italienische Kursänderung

An maßgebender Stelle in Rom wird betont, daß Italien auch nach den Erklärungen Laval's keinen Weg weitergehen werde und seine politische Linie, die durch die täglichen Truppenverschiebungen nach Ostafrika zu Tage trete, sich nicht im geringsten ändern könne.

Die in Genf auftauchenden Versöhnungsvorschläge werden nach wie vor in Rom äußerst pessimistisch beurteilt. Blaine, die darauf aufgebaut sind, daß man Abessinien selbst zu einem Mithüter einer kommenden Lösung macht, sind von vornherein der italienischen Ablehnung gewiß, da Italien es entschieden ablehnt, irgendwelchen Versprechen Abessiniens auch nur das allergeringste Vertrauen entgegenzubringen.

hochgehalten haben und ihre Kinder lehren, deutsch zu sein, dankt allen denen, die dem deutschen Namen Geltung und Ansehen verschaffen, die in vielen Teilen der Welt Einrichtungen schufen, denen allein es zu verdanken ist, daß das Auslandsdeutschland vor dem Kriege und während des Krieges nicht verfiel.

Stimmenbrausen kündete von draußen das Kommen des Führers an. Als der Führer den Saal betrat, trug ihn eine Woge des Jubels. Minutenlang dauerte es, bis Gauleiter Bohle den Führer begrüßen und seine Ansprache ankündigen konnte. Dann betrat

der Führer

das Podium. Er sprach von der Notwendigkeit für die reichsdeutschen Mitglieder der NSDAP im Auslande, sich auch draußen in der Welt als ein lebendiges Mitglied in der deutschen Volksgemeinschaft zu fühlen. Dazu gebe der Nationalsozialismus, der sich gleichsam als Inkarnation des deutschen Willens in diesen Tagen in Nürnberg zeige, die Möglichkeit. Was sie hier in Nürnberg zu sehen Gelegenheit hätten, das sei so groß und für die deutsche Zukunft so bedeutend, daß jeder einzelne deutsche Reichsangehörige und Volksgenosse im Ausland eine tiefe innere Bestiedigung empfinden könne, Angehöriger einer solchen Gemeinschaft zu sein.

Der Führer brachte dann zum Ausdruck, daß das deutsche Volk heute nicht nur ein Staat, sondern ein von lebendigem und inneren Leben durchpulster Volkskörper geworden sei. Das sei das Große, das der Nationalsozialismus dem deutschen Volke gebe: daß der Deutsche, der nun in das Ausland komme, nicht ein verlorenes Glied sei, sondern ein lebendiges Mitglied der Volksgemeinschaft bleibe. Es wisse dann der einzelne, daß sein Leben für die Gemeinschaft nicht etwa ein verlorenes Leben sei, sondern daß es, möge er auch in der Fremde weilen, irgendwie für die Gesamtheit des Volkes nützlich und dienlich sei. Das sei das Wunderbare der nationalsozialistischen Volksorganisation und der Völkerführung.

Daraus ergaben sich aber auch für jeden einzelnen Pflichten. Es genüge nicht, daß er wisse, er habe die deutsche Staatsangehörigkeit noch. Er habe die Pflicht, die mangelnde Möglichkeit, am inneren staatlichen Leben teilzunehmen, zu erlösen durch die innere Teilnahme an unserem volklichen Leben, wie es sich in der nationalsozialistischen Bewegung heute offenbare. Er habe die Pflicht, immer überall und zu jeder Stunde sich als Volksgenosse zu fühlen.

Wenn er auch nicht Teilnehmer an der lebendigen Gemeinschaft in rechtlichem Sinne sei, so sei er aber dafür Teilnehmer an der völklichen Gemeinschaft, die überall durch die Auslandsorganisation der NSDAP in Erscheinung tritt. Er sei Mitglied der nationalsozialistischen Bewegung, der Nationalsozialistischen Partei, und er sei damit deutscher Volksgenosse, der genau so verpflichtet sei nach den Prinzipien der neuen Vorstellung zu leben, wie jeder in der Heimat. Der Führer sprach von dem Wunder der nationalsozialistischen Bewegung, die immer nur den Deutschen als Menschen wolle, gleichgültig woher er komme, gleichgültig welche Bildung, welches Wissen oder Vermögen er sei, den deutschen Menschen aus Fleisch und Blut, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft.

Der Führer schloß seine von tosendem Beifall immer wieder unterbrochene Ansprache mit einem zu Herzen gehenden Appell an die Auslandsdeutschen, sich im Auslande zu diesem deutschen Volkstum und seinen Verpflichtungen durchzuringen, ganz gleich, wo der einzelne seine Arbeit leiste.

Nachdem der Führer wieder den Saal verlassen hatte, nahm ihn der Stellvertreter des Führers,

Rudolf Heß,

ebenfalls von Jubel umbrandet das Wort zu seiner Weihe-

rede für 88 Jahren von Ortsgruppen der Auslandsorganisation, die nun den Reichsdeutschen aller Welt voranweisen werden, und zur Verteidigung der politischen Leiter. Er führt u. a. aus: Das Bild, welches das Ausland sich vom neuen Deutschland macht, wird auch beeinflusst durch Ihre Haltung. Bewahren Sie stets männliche Würde, buhlen Sie nicht um die Gunst des Auslandes, ebenso wenig wie Sie ein herausforderndes Wesen zur Schau tragen dürfen. Befolgen Sie die Gelehrte Ihres Heimatlandes, ebenso wie Sie von diesem fordern, daß es Sie durch Recht und Gesetz schützt. Achten Sie Ihr Heimatland ebenso, als Sie von diesem erwarten dürfen, daß es dem neuen Deutschland Achtung entgegenbringt. Sie schwören Treue und Gehorsam dem Manne, der für uns Deutsche und für die ganze Welt zum Inbegriff Deutschlands geworden ist, dem Manne, der Deutschland aus seiner tiefsten Not hoch zu neuer Blüte, der in sich zerrissenes Volk zu größerer Einigkeit denn je zusammenzuheften, der Deutschland aus schier hoffnungsloser Ohnmacht zu neuer Macht führte, der Deutschland seine Freiheit wiedererrang, der Deutschland seine Ehre wiedergab.

Sie schwören auf den Mann, dem wir es zu verdanken haben, wenn Sie draußen in der Welt sich wieder mit Stolz zu Deutschland befreien und erhobenen Hauptes mit den Angehörigen anderer Nationen leben können. Sie schwören auf den Mann, dem Sie es verdanken, daß Deutschland wieder würdig ist, für die Deutschen in aller Welt einzustehen.

Ein ergreifender Augenblick, als die bis tief ins Innere bewegten Reichsdeutschen aus dem Auslande aufstanden und die Eidesformel sprachen, mit der sie den Eid ablegten auf den Führer. Die innere Bewegung löste sich im Horst-Wessel-Lied, das letzten mit so tiefer Unzertrennlichkeit zur Unterhaltung.

Der Führer bei den Diplomaten

Der Führer stattete den in Nürnberg anwesenden Vertretern der Mächte im Salonwagen einen Besuch ab. Namens der in Nürnberg anwesenden Diplomaten sprach der polnische Botschafter Lipski den Dank aus für die Einladung und verband damit „die aufrichtigen Wünsche für das Gediehen des Deutschen Reiches unter Ew. Exzellenz Führung“.

Der Führer gab in seiner Antwort seiner Freude über den Besuch der Vertreter der Mächte auf dem Reichsparteitag Ausdruck mit dem Wunsche, daß sie von Nürnberg die Empfindung mitnahmen, daß das deutsche Volk wirklich innerlich geschlossen ist und daß das, was sie in Nürnberg zu sehen Gelegenheit hätten, der tiefste Ausdruck des Wesens und der Empfindungen des deutschen Volks sei.

Bon gestern bis heute

Die Tschechoslowakei verbietet.

Die tschechoslowakischen Behörden haben das für den kommenden Sonntag in hohen Elbe angelegte Riesengebirgsfest der Sudetendeutschen Partei und eine für den 22. September geplante Tagung in Trautenau verboten. Als Begründung wurde die durch die letzte Wahlen entstandene politische Lage angeführt. Eine für den 15. September in Reichenberg vorgesehene Kundgebung der Sudetendeutschen Partei wurde ebenfalls verboten. Eine in Reichenberg abgehaltene Versammlung der Arbeitslosen, die in der Sudetendeutschen Partei organisiert sind, wurde während der Rede des Abgeordneten Hollube aufgelöst. Der Verfassungssaal wurde von einem starken Polizeiaufgebot geräumt.

Besiegung Huey Longs.

Der ermordete Senator Huey Long wurde am Donnerstag in den Anlagen unmittelbar vor dem 30-stöckigen Staatskapitol in Baton Rouge (Louisiana) unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der Behörden beigesetzt. Vorher waren die sterblichen Überreste des Senators in einem kostbaren Kupferkasten im Kapitol ausgebaut worden. Die Zahl der trauernden Anhänger Longs, größtenteils von weither gekommene Farmer, die tagsüber an der Bahre vorüberzogen, wird auf 100 000 Menschen geschätzt.

Börse

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 13. September

Die Geschäftsstille hielt an. Am Altmarkt gaben die Kurse überwiegend nach, ohne daß die Verluste wesentlich über 1 Prozent hinausgingen. Anleihen hatten vereinzelt lebhaftes Geschäft bei behaupteten Kurzen. Am Altmarkt gaben von Banken Reichsbank, Berliner Handelsgesellschaft und Commerzbank um je 1 Prozent nach. Auch chemische Aktien waren schwächer.

16. September.

Sonnenaufgang 5.34 Sonnenuntergang 18.15
Monduntergang 10.48 Mondaufgang 19.15
1736: Der Glasbläser Daniel Fahrer im Haag gest. (geb. 1686). — 1809: Errichtung der Schillischen Offiziere zu Wezel. — 1836: Der Chirurg Ernst von Bergmann in Rügen in Polen geb. (gest. 1907). — 1916 (bis Anfang Oktober): Zweiter russischer Generalsturm unter Brusilow bis zur Dreiländersee. — 1927: Der Hygieniker Max von Gruber in Berchtesgaden gest. (geb. 1853).

Namenstag: Prot. Euphemia, lat. Cornelia.

17. September.

Sonnenaufgang 5.35 Sonnenuntergang 18.12
Monduntergang 12.12 Mondaufgang 19.49
1832: Der Historiker und Genealog Ottokar Lorenz in Iglau in Mähren geb. (gest. 1904). — 1886: Der Schriftsteller Otto Griml in Karlsruhe geb. — 1917: Der Landschaftsmaler Toni von Stadler in München gest. (geb. 1850). — 1926: Der Germanist Gustav Roethe in Bad Gastein gest. (geb. 1859).
Namenstag: Prot. und lat. Lambertus.

Leitspruch für den 16. September

Der Arzt ruht Arbeit auf als Grundlage zur Erhaltung der Volkgemeinschaft, der Inde als Mittel zur Ausbeutung anderer Völker.
Adolf Hitler.

Kundjunk-Programm

Deutschlandsende.

6.00: Bremer Hofkonzert. — 7.45: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Aufmarsch-Appell der SA, SS und des NSKK in der Kultpol-Arena. — 10.00: Reichssendung. Deutsche Morgenpost der HJ. — 10.30: Hans Bachem spielt Orgelwerke von Joh. Sebastian Bach. — 11.00: „Werktrüf“ Gedichte von Günther Gablenz. — 11.10: Deutscher Seewetterbericht. — 11.25: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Vorbeimarsch der SA, SS und des NSKK vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz. — 12.00: Zeichen der Deutschen Servarie. — 13.00: Aus Leipzig: Deutsche Musik. — 14.45: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Funkbericht vom Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz. — 16.00: Barnabas von Geczy spielt. — 17.10: Zwischenprogramm. — 17.20: Barnabas von Geczy spielt. — 18.00: Zwischenprogramm. — 18.15: „Deutschland zur Freiheit“ Eine Gedichtsfeier von Wilhelm Albrecht. — 18.30: Die Berliner Philharmoniker spielen. — 19.30: Deutschland-Sportcho. — 20.00: Aus München: Volksfest-Abend. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; anschließend: Deutschländchen. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Weiterdurchlagen für das Gordon-Bennett-Ballontreffen 1935. — 23.05—0.50: Barnabas von Geczy spielt zur Unterhaltung.

Montag, den 16. September.

8.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 10.15: Grundschulfunk: „Horizont und Horizont“ — 10.45: Sendepause. — 11.30: Weiterdurchlagen für das Gordon-Bennett-Ballontreffen 1935. — 11.35: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. — 11.45: Der Bauer spricht. Der Bauer hört: Ohlerten 1936 steht vorbereitet. — 12.15: Wetterbericht. — 13.10: Zwischenprogramm. — 13.25: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht. — 14.45: Sendeause. — 15.55: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht. — 16.45: Sendeause. — 17.00: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Nachmittagskonzert. — 17.10: Reichssendung. Aus München: Nachmittagskonzert. — 18.00: Reichsparteitag der Freiheit 1935: Schlufkonzert in der Festhalle. — 19.30: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Militärfest aus Nürnberg. Darzwischen: Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle. — 21.30: Reichssendung. Reichsparteitag der Freiheit 1935: Großer Zapfenstreich vor dem Führer. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten; anschließend: Deutschländchen. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Weiterdurchlagen für das Gordon-Bennett-Ballontreffen 1935. — 23.05—0.50: Barnabas von Geczy spielt zur Unterhaltung.

Reichsleiter Leipzig: Sonntag, 15. September.

8.00: Bremer Hofkonzert; 7.45 Reichsparteitag der Freiheit: Aufmarsch-Appell der SA, SS und des NSKK in der Kultpol-Arena; 10.00 Deutsche Morgenpost der HJ; 11.25 Reichsparteitag: Vorbeimarsch der SA, SS und des NSKK vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz; 13.00 Deutsche Musik; 14.45 Reichsparteitag: Funkbericht vom Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Hans Christian Kretschmer liest aus seinem Roman „Sturm der Berge“; 18.20 Deutscher Opernabend; 19.30 Zwischenrhythmus: Berichte von den Fußball-Länderkämpfen und den Leichtathletik-Länderkämpfen in Paris und Königsberg; 20.00 Vollstunckabend; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Tanzmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei zwischen zwei und Drei; 15.25 Reichsparteitag: Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht; 16.45 Nachmittagskonzert; 18.25 Reichsparteitag: Schlufkonzert in der Festhalle; 20.30 Militärfest aus Nürnberg; dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Japannivelle; 21.30 Großer Zapfenstreich vor dem Führer; 22.00 Nachrichten und Sportkunst; 22.30 Nachtmusik.

Reichsleiter Leipzig: Montag, 16. September

10.15 „Am Waldestand“: naturnahliches Märchenspiel;

12.00 Schloß

Beilage zur „Wälder-Zeitung“

9tr. 215

Sonnabend, am 14. September 1935

101. Jahrgang

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Kleideranschaffungen



3423 3424 3425



3426	3427	3428
Mr. 3426: Mantel mit Stepperei garniert.		
Mr. 3427: Rautierter Mantel, leicht tailliert.		
Mr. 3428: Festkleid aus gemustertem Organdi		
Mr. 3429: Festkleid aus Samt.		



3432	3433
Fr. 3430: Kariertes Schuttkleid mit Schulter- und Fülltenpasse.	
Fr. 3431: Leinenrock aus blauem Wollstoff mit Untergiebelseide.	
Fr. 3432: Knabenpaletot.	
Fr. 3433: Kleidchen mit Schulterpasse.	

Unsere Modelle: Nr. 3423: Mantel aus Wollstoff mit neuartigen Taschen

Nr. 3424: Schultfeild aus farbiertem Wollstoff

Nr. 3325: Wollstoffstiel mit zwischengelegten Falten und aufgestickten Täschchen.

gelebtem Leben.

Ein erfreulicher Anblick ist es in der Tat, wenn die Jugend nach den großen Ferien, prächtig erholt, von Gesundheit strohend und von der Sonne braun gebrannt, zum erstenmale wieder im Klassenzimmer zusammenströmt. Für den ersten Schulgang zieht man sich gerne hübsch an. Das Gürtelkleid aus baumwollenen Streifenstoff, der in wechselnder Richtung verarbeitet ist, bildet einen reizenden Anzug. Auch hängt aus Kleinstückertem Musselin oder Jersey können empfohlen werden. Für kühle Tage wird Wollkoté gern verwendet.

Weitans schneller als der Erwachsene trägt die Jugend ihre Sachen ab. Bedenkt man, was ja ein Alltagskleid des Kindes aus halten muß, wie oft es gewaschen wird, wieviel tausend Bewegungen es am Tage mitzumachen hat, so ist es durchaus begreiflich, daß am Ende der Sommerferien jede Mutter mit Umändern und Schneidern beschäftigt ist. Die neuen oder veränderten Kleider sollen hübsch aussehen und nicht nur der Mutter, sondern auch den kleinen Trägerin gefallen. Deber von uns weiß noch aus seinen eigenen Kindertagen, wie wehe der unvermeidliche Spott tut, den ein Schlußfall meistens schon auf eine Schindung nach Leinensozialem erleiht.

ein Schullind wegen seiner Kleidung von seinesgleichen erleidet. Bei der Anschaffung neuer Schullieder geht man weniger von modischen als von praktischen Erwägungen aus. Gesunde Kinder in gesunder Kleidung, — so lautet der Grundsatz! Alles, was mit dem Körper direkt in Berührung kommt, muß waschbar sein. Mantel wählt man möglichst leicht, damit sich das Kind nicht unnötig erhitzt. Sobald es aus dem Bereich des müllerlichen Blischeldes gelangt, legt es seinen Mantel ja doch ab. Das Tempo, mit dem es sich fortbewegt und die Abhärtung, die die heutige Jugend besitzt, ermöglichen ihm selbst an fühlten Tagen das Tragen leichter Kleidung.

Seltdem sich auch die weisen Garnituren als zu bald schmutzend erwiesen, zierte man Schulkleidchen nur mit Kordelknäpfung, spitzen Besatz, kleiner Wollstickerlei oder hübscher Knöpfen. Letztere, ostmals der einzige Schmuck auf der vorderen Passe des schlichten hängers, müssen durchaus nicht immer rund sein. Sie zeigen Blütenform oder ähneln, ein Mittelding zwischen Knopf und Clip, in eckiger Form einem Bären oder Hunde. — Für die Schuljugend gibt es geradezu klassische Farbenzusammenstellungen, die bei Rock und Bluse immer wieder auftauchen. Es sind das Braun mit Belge, Ma-

Jungenhose, die nicht eng sitzen darf. Für die kleinen ABC-Schulen ist die Leibchenhose aus derbem Leinen anzusegnen. Ein mittleres Blau oder Kaffeebraun sieht recht hübsch aus. Dazu kommen verschiedene Blümchen in Betracht. Vom Polohemd bis zum funkelnden Blümchen mit silberbelegtem Bubikragen sind alle Stufen vertreten. Da die Jugend bunte Farben liebt und Spätsommer und Herbst noch manchen warmen Sonnentag bringen, wählt man Höschchen und Bluse möglichst farbenfreudig. Bleu und Gelb oder Weinrot und Weiß sehen gut aus. Das Vorrecht der Jugend, lebhafte Röcke zu tragen, muss gewahrt bleiben. Dies gilt selbstverständlich auch für die kleine Tochter. Hier wählt man unter den reizenden Baumwollstoffen, deren Muster ja unzählig sind. Karos erfreuen sich besonderer Beliebtheit. Die Auswertung des Musters in geometrischer Auseinandersetzung bietet bei der Verarbeitung manchen Vorteil. Das gleiche gilt auch von Streifenstoffen. Die aufgesetzten Taschen, die Sattelpasse und der Kermelaußschlag werden durch geschickte Auswertung des Musters hervorgehoben. Die Form des Hängerkleides findet sich am häufigsten. Selbst größere Mädchen lieben diese Machtart, die bequem sitzt und die kindliche Form unterstreicht. Während kleine Mädchen einen ungünstigen Hänger tragen, legen ältere einen hübschen Lock- oder

clineblau mit Rot und neuerlich als Anlehnung an die Mode der Erwachsenen ein helles mit einem dunklen Grün. Bei Trägertrock mit Bluse bzw. Leibchenhose nehmen sich diese Verbindungen jederzeit gut aus. Auch eine Matrosenjacke mit entsprechendem Haltungscod, der ideale Herbstanzug des kleinen Schulmädchen, kann die gleichen Farben aufweisen. Der aufgeschlagene Alltagshut besteht aus Filz oder Wolltresse. Den Jungen allerdings wagen wir um diese Jahreszeit noch keine Kopfbedeckung vorzuschlagen; sie würden sie ja doch nicht anziehen!

Wäldleidergürtel um. Sportliche Knöpfe beleben die Kleidung und eingestickte Monogramme, die sich teils auf der Sattelpasse, teils auf der Brusttasche oder — letzter Modeeinhall — an der Stelle der Gürtelschlaufe befinden, werden mit Freude aufgenommen. Auch Glückssymbole, Glückszahlen und ähnliche scherhaftige Verzierungen können die Kinderkleidung beleben. Es gibt heute reizende Anhänger und Clips, die eigens zu diesem Zwecke angefertigt werden.

Die Plauderecke

Problemi hat Städte

Wahrheit bei Kindern

„Warum liegt mein Kind nur so oft?“ denkt manche Mutter besorgt, wenn es kleine Vorfälle erzählt, die ihr unwahrscheinlich und zumindest großprecherisch erscheinen. Mit innerem Entsehn verneint sie, daß es 10 mal über die Springsturm sprang, daß es einen Hund gesehen habe, der so groß war wie ein Löwe, und daß ein Witschüler in der Frühstückspanie zwölf Butterbrote verspeiste. Diese drei Beispiele sind nicht willkürlich gewählt, sondern sie bilden einen Beweis dafür, daß diese drei auf den ersten Blick als Lügen erscheinenden Berichte, mit den Augen des Kindes gemessen, wahre Begebenheiten waren. Im ersten Falle verzählte sich das Kind, wie es im Eifer des Spieles leicht erklärlich ist und auch einem Erwachsenen passieren kann. Seine Zahlenaufgabe beruhte also auf einem Irrthum, keineswegs aber auf einer Lüge. Bei der Soche mit dem Hund handelt es sich um einen lebhaften Traum, den das Kind, das ja die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Einbildung nicht so scharf zu ziehen vermag, wie ein Erwachsener.

die Lebensschule gegangener Mensch, für ein wahres Erlebnis am Joh. Und die Anzelegenheit mit den Butterbroten schließlich klärte sich so auf, daß der betreffende Wisschüler seine Frühstücksschnitten zierlich gerichtet mizerchielt, jo daß drei Brote dem andern Kind tatsächlich als ein Dutzend erscheinen mußten.

iatischlich als ein Duzend erzielen mügten.

Wenn man ein Kind der Lüge beschuldigt, muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen. Das Kind lägt weit weniger als man glaubt, und nur in seltenen und äußerst seltenen Fällen greift es zu diesem verwerflichen Mittel. Beschuldigt man es jedoch der Lüge, so weißt man ihm, wenn auch unbewußt, einen Weg, den es von selbst nicht eingeschlagen hätte. So selten bei einem normalen Kind Lügen austreten, so oft allerdings bedient es sich unschuldiger Prahlerei. Das Kind ist klein und alles Große und Großartige erscheint ihm besonders schön und erfrebenswert. Besonders Kinder, die als jüngere oder jüngste in einem Kreise von Geschwistern aufwachsen und Bemerkungen über ihre „Kleinheit“ öftmals spöttisch oder tadelnd hören müssen, neigen begreiflicherweise zur Prahlerei. Denn hier zeigt sich ihnen für unschuldig erlittene Unbill ein seelischer Ausgleich, von dem leicht Gebrauch zu machen ist. Da in jedem Lebewesen, mithin auch im Kinde, ein starkes Geltungsbedürfnis wohnt, ist es bestrebt, sich auf irgend eine Weise heranzuhaben. Es glaubt dadurch in den Augen seiner Umwelt, die

es wegen seiner mangelnden Größe gering achtet, zu steigen. Dazu kommt noch, daß die Gefühls- und Gedankenwelt des Kindes tatsächlich in großen Ausmaßen arbeitet. Seine Phantasie ist weitaus reicher als diejenige des Erwachsenen. Auch eine Kritik dessen, was wahr sein kann und was unmöglich Tatsache zu sein vermag, ist naturgemäß noch nicht vorhanden. Die Grenzen seiner Gläubigkeit hingegen sind weit, ja in der Regel von einer rücksichtenden Unendlichkeit.

Lüge ist in diesem Falle also keine Lüge, und Prahlerei etwas ganz Natürliches. Diese verschwindet mit zunehmendem Alter, wenn das Bewußtsein des Tatsächlichen sich vertieft. Solange jedoch der Wunsch der Vater des Gedankens ist, solange das Kind das, was es sehen möchte, in seiner Phantasie wirklich sieht und in seiner Gedankenwelt tatsächlich erlebt, muß der Erwachsene für etwaige Prahlereien Verständnis haben. Arret die Prahlerei des Kindes aus, hat der Erzieher das Gefühl, daß hier bereits die Grenzen kindlicher Gläubigkeit und Einbildungskraft überschritten werden, so muß er im Rahmen des jugendlichen Wissensvermögens den richtigen Maßstab für die Wirklichkeit heranzubilden suchen. Dies ist besser, als das Kind von vornherein der Unwahrhaftigkeit zu beschuldigen. Tut man das, so verschlägt man unbedingt ein wesentliches Stück seines unchuldigen Innengerüsts.



Zum Zeitoertreib

FOLGE 37
1935



Die Wörter bedeuten: a) Waagerecht: 1. Harfe. 2. Titel für katholische Geistliche. 3. Große Bucht an der Südostküste von Frankreich. 4. Weiblicher Personennname. 5. Gutterpflanze. 6. Nebenfluss der Aler. 7. Fettige Flüssigkeit. 8. Raubfisch. 9. Erstes Lehrbuch. 10. Göttin der Kunst. 11. Milchmutter. 12. Erdteil. b) Senkrecht: 1. Geschlossene Zuschrift. 2. Gemauerte Uferstraße. 9. Orientalische Kopfbedeckung. 13. Titel. 14. Puhmittel. 15. Anderes Wort für Scherz. 16. Atlantischer Strom. 17. Shetlandsinsel. 18. Fluß in England. 19. Stadt am Rhein. 20. Stadt in Niederösterreich. 21. Anderes Wort für Onkel. 22. Schiffstechnischer Ausdruck. 23. Wiesengrund. 24. Weiblicher Personennname. 25. Puhmittel. 26. Kurzer heftiger Windstoß.

Scherfrage.

Wer ist größer, Goethe oder Schiller?

Steigerungsrätsel.

1. Ich bin ein großer Künstler, den Pinsel führe ich, gesteigert bin als Geishals bekannt dir sicherlich.
2. Ein Gewebe, sehr begehr, nenne dieses mir, und werde ich gesteigert, so brau ich gutes Bier.
3. Das Wörther, s' stammt aus fremdem Land, sollt deutsch du sprechen aus.
4. Gestiegen ist's, der Sinn ist gleich, zu sehn in jedem Haus.

Die haarwuchsfördernden Eigenschaften des Neo-Silvikrin
vom Facharzt experimentell nachgewiesen
Haarwaschmittel von RM 1,- bis 7,50 Haarpflegemittel von RM 1,00 bis 6,- Haarwaschmittel von RM 0,18 bis 1,50

Scharade.

Eins verliere nie im Zweiten,
Zwei vergiß auf Reisen nicht!
Die zwei opfernd hinzugeben,
Ist des Bürgers harte Pflicht.

Bilderrätsel.



Land und Garten

Das Legen von Blumenzwiebeln im Herbst

Wenn im Garten die Rosen und die übrigen Sommerblumen verweilt sind, dann muß der wahre Blumenfreund, der auch im Winter die Blumen nicht missen möchte, daran denken, daß gerade der September der günstigste Monat ist, um Blumenzwiebeln (Krokus, Tulpen, Hyazinthen usw.) zu legen, damit sie im Winter bzw. im Frühling in voller Blüte stehen. Die Löpfe werden mit guter, alter, etwas sandiger Erde gefüllt, die Blumenzwiebeln gelegt und dann zum Wurzelabschlagen in einen recht dunklen Winkel des Kellers gestellt. Man bedeckt sie mit einem umgestülpten Blumentopf. Hin und wieder muß man allerdings nachsehen, ob der Boden nicht zu trocken ist und ob nicht etwa die Mäuse sich an den frischen jungen Trieben beliebt haben. — Hat man die Zwiebeln in Gläsern, so empfiehlt es sich, hin und wieder abgekochtes, kaltes Wasser bis an den Zwiebelrand nachzufüllen, da das Wasser mit der Zeit verdunstet.

Im Freien ist die günstigste Zeit der September bis November, wenn der Boden nicht friert, zum Legen sämtlicher Zwiebel-Frühjahrsblumen. Je früher im Herbst die Zwiebeln gelegt werden, um so besser wurzeln sie und garantieren einen blühenden Frühjahrschmuck.

Sage mir, wie du läufst, und ich will dir sagen,
was du erntest!

Noch ist die Ernte 1935 nicht überall in den Scheuern, und schon muß der Bauer wieder an die nächste Ernte denken. Denn die Bestellungsarbeiten liegen bereits mit der Ernte der vorausgehenden Frucht ein. Und die Art, wie sie durchgeführt werden, bestimmt zu einem wesentlichen Teil den Ausfall der Ernte. Wer deshalb 1936 eine gute Ernte machen will, der muß auf die Bestellungsarbeiten äußerste Sorgfalt verwenden.

Förrestin

Haarpflege

Förrestin
Haarpflege

Berde
Mitglied
der NSB.

Sy-Feder
Fleintze &
Blankertz
Berlin

Problem „Fabrikstadt.“



Auflösungen aus letzter Nummer.

Rösselsprung:

Die Krone des Lebens.
Was auch das Leben deut hineinbek.
Die Krone bleibt der Chesterstand;
Er schlägt uns Herz uns Glück und Frieden.
Mit nimmer welkem Rosenband.
Er läßt sie lebend eines werden
Zwei Herzen, die sich zart genährt,
Doch sie in Freud und Leid auf Erden
Treu einig wandeln gleichen Pfad.

(Paul Baehr.)



Silbenrätsel: 1. Marabu, 2. Erlaucht, 3. Hagedo, 4. Rauhrost, 5. Asche, 6. Vitane, 7. Schumann, 8. Georg, 9. Ebene, 10. Hambach, 11. Iku, 12. Elsrike, 13. Tarent, 14. Eibe, 15. Tibet, 16. Elegie, 17. Selters, 18. Glasgow, 19. Ultimo, 20. Taylor, 21. Neophyt. — Mehr als gehuetetes Gut nuhr ein gehuetetes Wort.

Sprichwort-Rätsel: Immer etwas Neues, aber selten etwas Gutes.

Schach-Aufgabe:

1. Lb3—g8, Ke4—b3, 2. Lg8×h7 matt.
- a. 1. Ke4—f5, 2. Da2—e6 matt.
- b. 1. Sa3—c4, 2. Da2—c2 matt.
- c. 1. cb—c5, 2. Da2—d5 matt.
- d. 1. beliebig, Lg8—h7 matt.

Schiebe-Rätsel:

Martin
Burlet
Adonis
Reptil
Persien
Rubelport

Scherz-Silbenrätsel: Sonnagnachmittagausgehöck.

Scharade: Wetterhorn.

Freundin: „Dein Mann hat ja einen ganz furchterlichen Schnupfen! Ich verstehe nicht, daß du den Arzt nicht kommen läßt.“

Junge Mutter: „Ach, ich möchte noch bis morgen warten. Baby hat immer soviel Spaß dran, wenn er niest.“

Erste Arbeit ist das Stoppelsäubern, das verschiedenen Zwecken dient. Es zerstört die sommerliche Verhärtung der obersten Bodenschicht, schafft ein gutes Keimbett für Unkraut, Samen und Ausfallgetreide und macht schließlich auch den Acker zu einem saugfähigen Schwamm, der etwaige Niederschläge in der Erntezeit für die nachfolgende Saat festhält. Gerade dieser Feuchtigkeit wegen ist es manchmal besser, das Getreide in Stiegen noch auf dem Feld zu lassen und mit den Selpannen zwischen den Stiegentreihen zu schälen. Wenn nötig, müssen dann Walze und Egge über den Acker gehen, um das aufgelaufene Unkraut zu zerstören. Erst dann folgt die Saatfurche, die für Wintergetreide auch möglichst früh gegeben wird. An den Pflug hängt man zweimalig gleich einen Schleppbalken an, man spart dadurch einen Arbeitsgang.

Und nun folgt als nächste und neben dem Pflügen wichtigste Arbeit die Versorgung des Ackers mit Nährstoffen. Von nichts kommt nichts. Und gerade die Nährstoffe, die wir dem Getreide für den Winter mitgeben müssen, kali in einer Gabe von 2-3 Doppelzentnern je Hektar, 40er oder 50er Kalidüngesatz und Thomasmehl in Mengen von 3-4 Doppelzentnern je Hektar, wirken am besten, wenn sie rechtzeitig vor der Saat gegeben werden, denn dann werden sie mit den nun noch folgenden Bestellungsarbeiten ordentlich mit dem Boden vermischt. Die Nährstoffe in richtigem Verhältnis zu geben und nicht durch einzelfe Dünung auch deren Wirkung in Frage zu stellen, ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Erfolg. Jetzt wird mit Egge, Grubber und nochmal Walze das Saatbett hergerichtet. Bei Weizen nicht zu fein, bei Roggen nicht zu locker. Inzwischen ist auf dem Speicher das Saatgut vorbereitet worden. Kein Korn darf ungebeizt in den Boden, denn sonst gefährdet Krankheiten die ganze aufgewandte Mühe und den Ernteaufwand. Wann gefüllt werden soll, das weiß jeder Bauer aus Erfahrung, wie ja überhaupt die Kunst sachgemäßer Bestellung der wichtigste Bestandteil des Künftigen tüchtiger Ackerwirke sein sollte. Wer so bei der Bestellung vorgeht, der braucht für den Ausfall der nächsten Ernte nicht mehr zu fürchten. Denn was in seinen Kräften steht, hat er getan.

Ein Schlauber.

„Na, woher so eilig?“

„Zum Briefkasten.“

„Ei, und da läufst du an der Post vorbei?“

„Ja, weißt du, der Brief kostet 24 Pfennig Porto; für das Geld soll die Post auch etwas tun.“

Richter: „Wie kamen Sie denn dazu, ein Grablicht zu stehlen? Sie haben doch gar keine Verwendung dafür.“

Angeklagter: „Ich nicht, aber mein Sohn. Der soll nämlich Landwirt werden.“

Richter: „So, wie alt ist denn Ihr Sohn?“

Angeklagter: „Vier Monate.“

Besucher: „Ich möchte gern einen Herrn Schmidhammer sprechen, bitte, lassen Sie ihn einmal herauskommen.“

Hausmann: „Wir hammer an hammer, dann hammer zwei Schmidt, dann hammer an hammer Schmidt und an Schmid, aber an Schmidhammer hammer net.“

Lieber Freund, was brachte Sie denn ins Gefängnis?“

„Ich mußte niesen, und dadurch wachte der Nachtmäher auf.“



Zeichnung: Hugo Hart.

„In die altmodische Klamotte will ich nicht mehr rein, Papi, ich häß' auch gerne etwas mit Stromlinie und Bordantrieb.“

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Sieger im Marathonlauf

zu werden, ist das Ziel vieler Sportler, die sich im eifrig Training auf die olympischen Kämpfe vorbereiten. Und sicher ist es der heimliche Traum manches deutschen Jungen, die olympische Goldmedaille zum Altar des friedlichen Wettkampfs zu tragen.

Wer im harten sportlichen Ringen den Sieg erlangen will, muß schon ein ganzer Krieger sein, körperlich und geistig gefüllt. Vor allem muß das Herz in Ordnung sein. Nicht nur, daß man es „auf dem rechten Platz“ sitzen hat — das Herz muß den erhöhten Anforderungen gewachsen sein, die jeder Sportkampf stellt. Schon in normaler Tätigkeit ist seine Arbeitsleistung gewöhnlich. Mit 70 bis 80 Schlägen in der Minute treibt es das Blut in den Körper und versorgt so alle Glieder und Organe mit den nötigen Nährstoffen, verhindert schädliche Schadensbildung und erhält den Körper gesund und leistungsfähig. Störungen im Blutkreislauf, Hemmungen der Herzjährligkeit wirken sich daher sofort auf den Gesamtorganismus aus.

Es ist eine interessante Beobachtung, daß ganz ähnliche Bewegungsorgane wie im Einzelwettern sich auch im Wirtschaftskörper eines Volkes abspielen. Man hat zumeist das Geld als das Blut des Wirtschaftsorganismus bezeichnet, und tatsächlich erfüllt es ganz ähnliche Aufgaben, verteilt die Kräfte auf die Glieder des Volkes und durchströmt den Volkskörper in einem ständigen Kreislauf.

Wenn man so das Wesen des Gelbes in der Staatswirtschaft begreift, dann wird auch die Aufgabe der Banken im Wirtschaftsleben besonders deutlich. Sie übern die Tätigkeit des Herzens aus, sie ziehen den Geldstrom aus den Adern, wo er träge und unproduktiv steht, heraus, und pumpen ihn neu in den Körper zurück, dorthin, wo er am nötigsten gebraucht wird.

Ein gesundes Bankwesen, wie wir es heute in Deutschland seit der durchgreifenden Neuregelung beobachten, ist also eine der Hauptvoraussetzungen für eine gesunde Volkswirtschaft. Wenn das „Herz“ in Ordnung ist, so wird sie auch großen Anstrengungen standhalten und wird aus dem Wettkampf der Völker siegreich hervorgehen.

Gesunde Zähne: Chlorodont

Entspannung und Erholung für die hilfsbedürftigen Soldaten der Arbeit

Meldet Gastpläze bei der Dtschgruppe der NSB.

„Hastreiter's“ (Name gen. gesch.)

Kräuter-Dragees gegen

Kropf und Basedow

vollkommen unschädlich, hergestellt a. reinen (ca. 20 Sort.) ungeschönten Kräutern, bringen indirekt nur die Wohlführung u. die Beschwerden zum Stillstand, sond. regulieren d. Drüsensystem.

Preis: Orig.-Pack. M. 3,45 (Kupack) — 3 Orig.-Pack. M. 16,75

Wenden Sie sich an

Friedrich Hastreiter, Germaringen 694 bei München.

Bei Bestellungen angeben ob Kropf oder Basedow.

Grüne Haare sofort naturfarbig

Arme rot — Nasenrot — Gesicht — Mund — Lippen — Hände — Füße — etc.

Min. 1000 Stück — 2,50 Grosz. per Stück — 25 Grosz. per Kilo.

Rob. Damm, Berlin-Siegmar, Schloßstr. 121

Sehleiden
Staubpfadern
Niedrige, schnellende Wunden
heilt Geschwüre
Dr. Gustav Sehleiden
Staub und staubhaltiges
Dust Mitt., 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 27

Wir fanden zueinander

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN.

(42. Fortsetzung.)

Dietrich lächelte. Aha, die beiden hatten nur herausbekommen wollen, ob er sie verstehe! Nun, er brauchte es ihnen ja nicht auf die Nase zu binden, daß er auch portugiesisch sprechen konnte. Er war ja lange genug in Südamerika gewesen und kannte Spanisch sowie Portugiesisch.

Aber mochten die beiden reden, was sie wollten, es interessierte ihn nicht. Er saß und vertiefe sich dabei weiter in sein Reisehandbuch. Plötzlich merkte er auf. Das Gespräch begann ihn doch zu interessieren. Die beiden redeten da über landwirtschaftliche Dinge.

Gespannt hörte er zu, ohne jedoch sein Interesse zu verraten.

„Also die Entgiftung der Lupine ist wirklich gelungen?“ fragte der Amerikaner, ein breiter Mann mit einem lustigen, groben Gesicht. Der andere, der Dietrich deutsch angesprochen hatte, nickte lebhaft mit dem Kopfe.

„Ja-vöhl! Es sind keine Versuche mehr nötig. Das heißt, ich habe dem dummen Kerl weißgemacht, daß wir in Südamerika ganz große Lupinenpflanzungen anlegen wollten, um das neue Verfahren endgültig auszuprobieren. Ich habe ihm gesagt, wir wollten heute zusammen von Hamburg aus nach Amerika reisen, John.“

Der mit John Angeredete lachte:

„Das scheint mir aber nicht der Weg nach Amerika, den wir hier machen, Bill.“

Scheint mir auch. Wird ein erstauntes Gesicht machen, der gute Mann, wenn er im Hamburger Hotel vergebens auf mich wartet. Er braucht mich, aber ich brauche ihn nicht. Die Proben habe ich nämlich in der Tasche. Ein Millionengeschäft, John! Wir sind aus den Sorgen heraus. Was meinst du, was uns Amerika für diese Erfindung zahlt?“

„Na, dann wollen wir erst mal darauf eine ordentliche Pille leeren“, sagte John und winkte dem Kellner.

Da traf sein Blick Dietrich. Der hatte zitternd vor Erregung zugehört. Was für ein Gespräch hatte er da belauscht? Diese beiden Gentlemen waren offenbar zwei ausgelochte Schurken, die irgendeinen anständigen Menschen um die Früchte seiner Arbeit pressen wollten.

Die Entgiftung der Lupine? Er wußte, was das volkswirtschaftlich bedeutete. Millionen konnte man damit für ein Volk gewinnen. Wer war dieser Mann, von dem diese beiden Halunken getedelt? Vielleicht ein Deutscher? Er überlegte angestrengt. Man mußte eingreifen, mußte die

Polizei benachrichtigen, ehe diese Schurken da außer Landes waren.

Eine sieberhafte Erregung war in ihm. Hastig stand er auf. Er mußte den Zugführer sprechen.

„Oh, Sie wollen schon schlafen gehen?“ fragte der Deutschamerikaner.

Da verzerrte sich Dietrich. Er antwortete nicht, er streifte den Fragenden nur mit einem so drohenden Blick, daß der zusammenzuckte.

Er wandte sich ab und ging schnell aus dem Speisewagen. Er lief fast durch die Gänge des Zuges, stieß an Menschen, stolperte über Koffer, die noch nicht in den Abteilen verstaut waren, aber er kümmerte sich nicht darum.

„Wo finde ich den Zugführer?“ fragte er hastig den Schaffner, der ihm entgegenkam.

„Was soll's denn, Herr?“

„Fragen Sie nicht, bringen Sie mir lieber den Zugführer! Hier im Zug sind ein paar Verbrecher. Ich habe sie belauscht. Wir müssen sie fassen.“

„Na, da kommen Sie mal!“

Der Schaffner ging eilig neben Dietrich durch die Gänge. Es war ein langer Zug. Es dauerte eine Weile, ehe sie im Zugführerausbau angelangt waren. In kurzen Worten verständigte Dietrich von Beltheim den Beamten. Der machte ein bedecktes Gesicht:

„Alles schön und gut, Herr. Aber auf welche Legitimation soll ich denn da was unternehmen? Wenn das nicht stimmt, was Sie vermuten, dann sage ich eilig in den Kesseln.“

„Auf meine Verantwortung werden Sie handeln!“ verlangte Dietrich gebieterisch. „Wir dürfen die beiden nicht laufen lassen. Es kann unermeßlicher Schaden für das Vaterland entstehen — wir müssen etwas unternehmen.“

„Na, dann wollen wir erst einmal die beiden Herren verhören“, entschied der Zugführer. Er eilte mit Dietrich den Zug zurück in den Speisewagen.

Der Platz der beiden Amerikaner war leer. Der Speisewagenkellner erklärte, sie hätten unmittelbar nach Dietrich den Raum verlassen. Man durchsuchte den ganzen Zug. Es war keine Spur von den beiden zu entdecken. Sie mußten auf einer Station, auf der der Zug inzwischen gehalten, ihren Wagen verlassen haben.

„Die liegen wir schon“, sagte der Zugführer zuversichtlich. „Wir haben ja Zugtelephon hier. Ich mache sofort Meldung an die nächste Station. Von dort aus geht die Meldung weiter an das Polizeipräsidium Berlin. Die beiden werden uns schon fangen.“

Sehr nachdenklich läuft Dietrich weiter. Er zog sich in sein Schlafwagenausbau zurück. Es war schon spät geworden, aber es gelang ihm nicht, zu schlafen. Das Gespräch hatte ihn zu sehr bewegt. Sogar der Gedanke an Marlen trat in den Hintergrund. Endlich aber schloß er doch ein.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Als er erwachte, lagen die Berge der Schweiz mit ihren schneedeckten Spitzen und ihren grünen Matten im ersten Morgenglanz vor ihm. Immer weiter fuhr der Zug durch dunkle Tunnels, über Brücken, unter denen gläsiges Bergwasser schäumte, an schroffen Felsenhängen vorbei. Dann kam der Tunnel von Tirol. Und dann war die Welt verändert. Südliche Landschaft breite sich in voller Pracht aus. Die ersten blauen Seen des Tessin schimmerten. Auf den Stationen hörte man neben Deutsch schon die weichen Lauten des Italienischen.

Endlich fuhr der Zug in Locarno ein. Dietrich beugte sich aus dem Fenster. Er sah schon von weitem in der hellen Sonne Karla zierliche Gestalt in einem weißen Kleide, neben ihr Langgässer.

Herklich begrüßte er die beiden. Forschend sah Karla in Dietrichs Gesicht. Wie elend er aussah! Auch Langgässer war mit Dietrichs Aussehen nicht zufrieden.

„Ich glaube, Sie sind mir als Patient zu schnell davongelaufen, lieber Graf. Von der schönen Erholung steht auf Ihrem Gesicht nicht mehr viel geschrieben.“

Dietrich zuckte müde die Achseln:

„Es liegt auch zuviel zwischen dem Damals und dem Heute, Doktor.“

Langgässer und Karla sahen sich bedeutungsvoll an.

„Es ist Zeit, daß du hergekommen bist, Dietrich!“ Karla drückte herzlich die Hand des Freundes, der jetzt neben ihr im Wagen saß, während Doktor Langgässer ihr gegenüber Platz genommen hatte. „Wir müssen uns gründlich aussprechen, dann wird alles besser werden.“

Dietrichs Gesicht verschloß sich herb. Karla hatte immer noch ihren schönen Glauben. Wenn er ihr erzählen würde, was er erlebt hatte, würde sie sehen, es war alles hoffnunglos. Es gab nichts mehr zu hören, es konnte nichts mehr besser werden.

Doktor Langgässer hatte sich für den Nachmittag frei gemacht. Es drängte ihn, mit Dietrich und Karla zu sprechen.

Hauptmann Westenthal war enttäuscht und verärgert:

„Da kommt nun endlich der Dietrich hier herunter, und man denkt, man kann einen ordentlichen Männertrunk zusammen tun und einen richtigen deutschen Skat dreschen — ja, Busteluchen! Da belegt ihr ihn schon wieder mit Beschlag.“

„Nicht böse sein, Väterchen“, schmeichelte Karla und führte den Vater. „Du weißt ja, unsere Sorgen mit Marlen und Dietrich — wir müssen die Geschichte wieder ins Lot bringen.“

Da war Hauptmann Westenthal besänftigt. Wenn diese blödsinnige Geschichte wieder in Ordnung kam, da wollte er gern auf seinen Skat verzichten. Karla eilte ihrem Verlobten nach, der schon mit Dietrich in sein Arbeitszimmer vorausgegangen war.

Wir fanden zueinander

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN.

(48. Fortsetzung.)

"So", meinte Langgässer, nachdem er Karla zärtlich auf einen recht bequemen Sessel geleitet hatte, "nun kann's losgehen. Nun sagen Sie mir um Gottes willen, Graf, was ist zwischen Ihnen und Frau Marlen? Ich kannte ja Frau Marlen schon, ehe ich wußte, wie innig sie mit meiner Karla vertraut ist. Und ich kann Ihnen sagen: Ich habe nie ein anständigeres, gütigeres und weiblicheres Wesen kennengelernt als Marlen Korda. Die Anwesenden sind natürlich immer ausgenommen", fügte er zärtlich hinzu und küßte Karla die kleine Hand.

Dietrich erhob sich mit einem Ruck. Seine Stirn war finster gesetzt. In seinen Augen lachten Schmerz und Empörung.

"Tut mir leid, daß ich Ihre Menschenkenntnis anzweifeln muß, lieber Doktor! Auch ich habe einmal so von Marlen gedacht, aber ich bin schnell eines Besseren belehrt worden. Marlen hat mich um äußerer Vorteile willen geheiratet, obwohl sie nicht einen Funken Liebe für mich empfindet. Und damit nicht genug: Sie hat sich nicht einmal gescheut, meinen Namen zu verunglimpfen. Sie liebt einen andern Mann und wagt, diese Liebe vor aller Öffentlichkeit zu zeigen. Schweigen Sie, ich habe Beweise! Ich habe selbst mit eigenen Augen gesehen, wie Marlen sich gestern in zärtlichster Weise von einem jungen Mann verabschiedet hat — von ihrem Geliebten", fuhr er heiser fort. "Ich habe gesehen, wie die beiden sich geführt haben, wie sie ihm Blumen zum Abschied schenkte, wie er sie bat, mit ihm zu reisen. Und wie sie sagte, das könnte sie nicht, denn sie wäre ja nicht frei. Ach, genug, genug..." Er machte eine Gebärde des Entsetzes. "Wollen Sie nun noch Marlen's Partei halten?"

Langgässer sah Karla erschrocken an. Alles, was Dietrich sagte, trug so den leidenschaftlichen Stempel der Wahrheit, des schmerzvollen Erlebens, daß er nicht wußte, was er sagen sollte.

Da stand auch Karla auf. Auf ihrem zarten Gesicht war geradezu etwas von Kampfeslust.

"Ja, ich nehme Marlen's Partei, Dietrich!" Ihre Stimme klang fest. "Sag einmal, Dietrich, wie sah denn der junge Mann aus, von dem sich Marlen so zärtlich verabschiedet hat?"

"Mittelgroß, schlank, aschblondes Haar, graue Augen", gab Dietrich gequält Auskunft. "Aber was interessiert mich das?"

"Hatte er vielleicht eine kleine rote Narbe auf der Stirn?" fragte Karla hastig.

Dietrich stöhnte. Tatsächlich, die kleine rote Narbe war ihm auf der schön geformten Stirn des Unbekannten aufgefallen.

"Ja, Karla. Kennst du diesen Menschen? Wer ist es? Wer hat es gewagt, meine Ehre zu erniedrigen? Wer ist der Mann, den Marlen liebt?"

Da lachte Karla. Sie lachte hell und glücklich.

Dietrich sah sie vollkommen fassungslos an. Was war mit Karla? Wie konnte sie lachen? In diesem Augenblick, da ihm das Herz vor Scham und Schmerz zitterte.

"Ach, du dummer Dick!" sagte Karla zwischen Lachen und Weinen. "Natürlich kenne ich den Mann. Gott sei Dank, daß du ihn nicht gleich auf Pistolen gefordert hast! Weißt du, wer das ist? Marlen's Bruder: Georg Korda."

Dietrich taumelte zurück, er war aschfahl geworden

"Marlen's Bruder?"

"Jawohl, erst gestern hatte ich von Marlen einen Brief, daß ihr Bruder Georg nach Amerika ginge. Er hat eine große Entdeckung gemacht, irgend etwas mit Entgiftung von..."

"Lupinen!" schrie Dietrich so laut auf, daß Karla zusammenfuhr.

"Mein Gott ja! Aber warum mußt du denn so brüllen?" Nun war sie es, die den Freund verständnislos ansah.

Dietrich sah Karla bei den Schultern:

"Karla, Doktor, um Himmels willen — Georg Korda, Marlen's Bruder war das! Er hat diese ungeheure wissenschaftliche Entdeckung gemacht? Dann ist er es ja, den diese Schurken betrügen wollen."

Karla sah immer angstvoller aus. Auch Doktor Langgässer machte ein besorgtes Gesicht. Redete Dietrich irre? Oder was meinte er?

Da erzählte Dietrich in fliegenden Worten von seiner Begegnung mit diesen beiden Fremden im D-Zug und der portugiesisch geführten Unterhaltung, die er mit angehört.

"Jetzt wünsche ich nur noch heiß: daß man die beiden Gauner fängt."

"Das wünsche ich auch", sagte Langgässer. "Unser armes Vaterland ist nicht reich genug, um sich derartige Erfindungen stehlen zu lassen, und Georg Korda auch nicht."

Dietrich riß sich zusammen. Er fühlte beschämmt, wie er sich hätte gehen lassen. Aber dies alles war zuviel. Marlen hatte ihn nicht betrogen! Marlen liebte keinen andern!!

"Herrgott im Himmel", sagte er plötzlich inbrünstig und schämte sich nicht, daß ihm die Tränen in den Augen standen, "dann ist ja noch Hoffnung!"

"Worauf Hoffnung, Dietrich?"

"Hoffnung, Karla, daß Marlen mir noch einmal gut sein könnte."

"Du liebst sie also?"

"Ja, Karla, ich liebe sie — ich liebe sie in tiefster Seele und alles, was ich tat, war ja nur die Empörung, daß sie mich nahm ohne einen Funken Empfinden für mich. Das sie um des Geldes willen meine Frau wurde."

Karla wollte etwas sagen, aber jetzt mischte Langgässer sich ein:

"Lieber Beltheim, wir müssen jetzt einmal die Sache ganz streng Punkt für Punkt klären. So eine Art juristisches Frage- und Antwortspiel. Dann kommen wir am schnellsten zum Ziel. — Woher wissen Sie, daß Frau Marlen nichts für Sie empfindet?"

Dietrich senkte den Kopf. Qual und Scham waren in ihm.

"Sie hat es mir ja selbst gesagt."

"Dann hat Sie Ihnen die Unwahrheit gesagt. Karla kann bezeugen, daß Marlen Sie vom ersten Tage an lieb gehabt hat."

"Karla, um Himmels willen, ist das wahr?"

Karla nickte mit feuchten Augen.

"Karla, warum hast du mir das nie gesagt? Und warum lag Marlen?"

Langgässer fiel wieder ein:

"Karla hat geschwiegen, weil Marlen ihr verboten hatte Ihnen die Wahrheit zu sagen. Marlen schämte sich, Ihnen ihre Liebe zu gestehen. Sie glaubte, daß Sie noch zu Jutta Bergselde hingen."

"Wie war das möglich?"

"Es ist anzunehmen, daß Marlen ein Gespräch zwischen Karla und Jutta auf Schloß Beltheim mit angehört hat. In diesem Gespräch behauptete Jutta von Bergselde, daß Sie immer noch an ihr hingen, und daß Sie jeden Moment bereit wären, sie zu heiraten, wenn sie ihr Jawort gäbe. Sie behauptete weiter, daß sie es gewesen, die Ihnen den Abschied gegeben."

"Aber das ist ja Lüge, die Dinge sind ja gerade umgedreht gelaufen. Ich habe Jutta aufgesagt, nachdem ich ihren wertlosen Charakter erkannt hatte."

Aber Jutta von Bergselde hat es anders dargestellt. Marlen Korda ist unfreiwilliger Zeuge dieser Unterredung gewesen. Marlen schloß daraus: daß erstmals es immer noch Jutta sei, der Ihr Herz gehöre, lieber Beltheim, daß zweitens Sie nur um Marlen geworben hätten, weil Sie nun einmal die Testamentsklausel erfüllen mußten. Aus diesen beiden Gründen ist Marlen's ganze Haltung klarlich. Sie wollte Ihnen nicht zeigen, was Sie ihr zur Wahrheit bedeuteten, da sie selbst sich verschmäht fühlt." Dietrich hatte den Kopf in den Händen verborgen. Daß alles war so unsaßbar neu. Glück und Neues stritten in seiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Kriminalfälle die Leben schrieb

TATSACHENBERICHTE HERVORRAGENDER KRIMINALISTEN

(7. Fortsetzung.) Bissher wurde erzählt:

In Wiener und Berliner Archiven verschwinden wertvolle Handschriften. In Wien stellt man fest, daß das Material nur zweimal benutzt worden ist; der eine Gelehrte ist bereits gestorben, der andere, Dr. K., wohnt in Berlin. Dr. K. genießt als historischer großer Ruf; er hat zahlreiche Arbeiten veröffentlicht. Auf Wunsch des Wiener Archivs nimmt die Berliner Kriminalpolizei vertrauliche Ermittlungen vor. Diese ergeben, daß Dr. K. nicht nur Autographen gesammelt, sondern auch damit gehandelt hat. Eine Haushaltung fördert ein wahres Hamsterlager von Autographen und Archivstücken zutage, deren Heilkunst nicht zweifelhaft ist. Dr. K. und sein Mitarbeiter F. v. S. werden verhaftet.

Die Nachricht von der Verhaftung der beiden erregt einen Sturm in den einschlägigen Kreisen. Nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland melden sich Archive, in denen Dr. K. gearbeitet hat oder denen er durch seinen Mitarbeiter Autographen hat anbieten lassen. Firmen des Antiquitätenhandels, die gütiggläubig jahrelang seine Abnehmer gewesen sind, lehnen die Bücher durch, um die gestohlenen und wieder veräußerten Stücke festzustellen. Meist lädt sich der weitere Verbleib nicht mehr nachweisen. Viel ist ins Ausland gewandert. Denn nur für die verhältnismäßig unverdächtigen Stücke kam der Landmarkt in Frage. Der Schaden, der durch die Diebstähle entstanden ist, beträgt schätzungsweise 200.000 Mark. Der Hauptteil muß als unauflösbar und für die wissenschaftliche Forschung endgültig verloren angesehen werden, eine ungeheure Schädigung des deutschen Volksvermögens!

Was konnte den wissenschaftlich und persönlich geschätzten Gelehrten, der von Hause aus über ausreichende Mittel zu verfügen schien und sehr einfach lebte, zu den fortwährenden Diebstählen veranlaßt haben, die seinem Geständnis nach mindestens schon ein Jahrzehnt umfassen?

Wenn auch das Gericht in seinem Urteilsspruch durchaus nicht in allen Punkten der Auslegung folgt, die der vollkommen Zulammengesetzte seiner Handlungswelt zu geben sucht, so ist keine Begründung nichtsdestoweniger interessant und einmalig. Mit seiner verschärferten, feinziigigen Gelehrtenhandschrift bedeckt der Angeklagte engzellig Bogen um Bogen, um unter Preisgabe der letzten Hemmungen seine fast unausdrücklich loderbaren Motive zu erläutern:

Die Tragödie eines Gelehrten

In einer angelebten Familie, die keine äußere Sorge kennt, wo aber Zank und Streit an der Tagesordnung sind — der Vater ist herrisch und jähzornig, die Mutter hochgradig hysterisch — ist der sensible Knabe herangewachsen, gedrückt, in sich gekehrt, jenseits aller ausgelassenen Schülerstreiche und fröhlicher Jungenfreundschaft.

Schon früh wird er sich einer anomalen Veranlagung bewußt. Auf abseitigen Wegen sucht er Ferstreuung und Anregung. Kirchhöfe sind, auch zu nächtlicher Stunde, das Ziel seiner einsamen Spaziergänge. Er sieht zu, wie verfallene Gräber geöffnet und die vermoderten Gebeine herausgeworfen werden. Als der Totengräber nach seiner schauerlichen Arbeit den Kirchhof verläßt, wählt er zwischen den Gebeinen und nimmt Knochen mit sich. Maderduft und Verwelkungsgeruch bereiten ihm ein unerträgliches Wohlbehagen.

Als fünfzehnjähriger Knabe, während er seinem Vater gebannt zusieht, den Briefe unterschreibt, spürt er eine seltsame Erregung. Später, wenn er als Student in alten Handschriften blättert, packt ihn in Erinnerung an dieses Erlebnis ein Drang, die Unterschriften nachzuahmen. Das erste Mal, wo sich diese Erregung bis zum Rauschzustand steigert, handelt es sich um den Brief eines russischen Fürsten. Glänzend weiß ist das Papier, schwarz und dick heben sich die markanten Schriftzüge darauf ab. Immer, wenn er jetzt den Brief eines Fürsten oder einer anderen hochgestellten Persönlichkeit in die Hand bekommt, der entfernt jenem ihn erstmalig erregenden ähnelt, ist bei ihm auch das unausweichliche Verlangen da, das Schriftstück an sich zu nehmen und sich jenen Rauschzustand wieder zu verschaffen, indem er den Namenszug nachmalt, sich ganz in Weise und Attitüde des hohen Schreibers versenkt und ...

Ein selbstloser Freund

Er leidet unter diesem Fetischismus, der anfängt, sein gesamtes Triebleben zu überwuchern. Kämpft dagegen an, leidet besonders, weil das gewählte Studium der Geschichtswissenschaft es mit sich bringt, daß ihn der verhängnisvolle Drang mittan in der Arbeit übermannen kann. Er verzichtet nach der Promovierung darauf, ein abschließendes Staatsexamen zu machen. Angeichts der erfahrenen Ohnmacht seines Trieben will er nicht die Beamtenlaufbahn einschlagen, wo er sich größerer Verantwortung nicht gewachsen wählt. Er ist von Hause aus begütert und kann es sich leisten, seine Studien als Privatgelehrter fortzuführen. Der Vater unterstützt ihn. Als der Vater stirbt, lebt er vom Erbteil. Verdient aus wissenschaftlichen Arbeiten, zuweilen auch die honorierte Tätigkeit an einem Archiv, ergänzen sein Einkommen. Die allmählich angewachsene Autographensammlung stellt ein Reservekapital dar. Mit dem Tode der Mutter fallen ihm noch deren Juwelen zu, die er in der Inflationszeit nach und nach veräußern kann.

Seine Arbeiten schaffen ihm einen Namen. Trotz dieser äußerer Anerkennung aber lastet die Isolierung, die seine Veranlagung mit sich bringt, schwer auf ihm. Er entbehrt schmerzlich die Fürsorge einer liebenden Familie, die andere in seinem Alter umgibt. Kalt und sieblos blicken ihn seine vier Wände an.

Da lernt der alternde Mann in einem Berliner Café einen jungen Österreicher kennen. Aus der Bekanntschaft entwickelt sich allmählich ein Freundschaftsverhältnis. Die lästigen kleinen Hantierungen im Haushalt, die dem Gelehrten besonders unangenehm sind, so mancherlei Gänge, die seinem nie sehr kräftigen Körper anfangen, lauer zu werden, Verhandlungen, die ein geschäftsgewandteres Auftreten

verlangen. Schreibarbeit, die mit Mühe und Sorgfalt ausgeführt werden muß und lange Abende kostet. Der junge Freund nimmt sie ihm hilfsbereit ab. Sein liebenswürdiges, heiteres Wesen umjagt den so wenig Verwöhnten. Seine Intelligenz, eine saft fruchtbare Einbildungsgabe machen den Umgang mit diesem jungen Menschen, den der Nimbus einer vornehmen illegitimen Abstammung umgibt, den widrige Verhältnisse aber bisher in Unbildung und einem leichten Geiste nicht angemessen. Beruf niedergehalten haben, zu einem Quell ständiger Freude für den Vereinsamt. Bald beherrscht der gelehrte Schüler das Gebiet seines Gönners so gut, daß er viele Arbeiten selbständig erledigen kann. Er längt unter Anleitung von Dr. K. einen kleinen Autographenhandel an und hat Lust, es in diesem neuen Beruf, der seiner Begabung entgegenkommt, zu etwas zu bringen.

Äußerliche Gefühle erwachen beim Vetter, der den Freund auf jede erdenkliche Weise zu fördern sucht und ihn auch für den Fall seines Todes sicherstellt. Dankbarkeit und Verehrung auf Seiten des Jungen, der zu seinem „leiblosen“ Freund und Lehrer aufsieht. Das Freundschaftsverhältnis überdauert die Jahre und wirkt einen Schimmer Licht auf den trüben und verfehlten Lebensweg des alternen Sonderlings.

Dann kommt der Krieg. F. v. S., der jüngere Freund, wird eingezogen. Dr. K. wird dem Zivildienst zugeteilt. Nach kurzer Tätigkeit verläßt er seine Nerven.



Der moralische Halt sinkt, die habgierigen Besitzinstinkte gewinnen die Oberhand.

Weder angeborenes noch anerzeugenes Pflichtgefühl verbindet den Außensteiter mit der Gemeinschaft und befähigt ihn zu ihrem Dienst auch über seine gewöhnliche Kraft hinaus, wie damals so viele. Er flüchtet ins Sanatorium. Nach seiner Entlassung geht er nach Wien.

Es gelingt ihm von hier aus auf Grund seiner Beziehungen zum Vatikan, den inzwischen in italienische Kriegsgefangenschaft geratenen Freund frei zu bekommen. Da dieser den internationalen Abmachungen entsprechend nicht mehr im Kriegsdienst verwendet werden darf, können die beiden ihr Zusammenleben wieder aufnehmen.

Der erste Diebstahl

Damals in Wien, unter dem Einfluß der geistigen und körperlichen Ferstaltung — so beteuert Dr. K. immer wieder — geschieht es zum erstenmal, daß er im Archiv der Verfassung, wertvolle Dokumente an sich zu nehmen, nicht widerstehen kann. Er versäßt ganz dem Sinn seines handschriftlichen Fetischismus. F. v. S. weiß von seinen seltsamen Zuständen, aber nichts von den Diebstählen.

Die Rückkehr nach Deutschland soll ein bewußtes Beissen, eine Ablehnung von dem verbürgungslosen Wege sein. Dr. K. schreibt an einer Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und versetzt sich ins 17. Jahrhundert. Beim Süßern in den Papieren dieser so lang vergangenen Zeiten weiß er sich am besten vor seinen Anfechtungen gesetzt.

Der Auftrag des damaligen preußischen Finanzministers bringt ihn mit neuerer Geschichte in Zusammenhang. Wie-

der erlebt er die alte Niederlage den vielfältig an ihn herantretenden Versuchungen gegenüber. In München wie in Berlin. Die Hemmungen fallen immer mehr. Bei ihm zu Hause häufen sich die entwendeten Dokumente.

F. v. S. hat sich inzwischen weiter in die Materie eingearbeitet. Er taucht, verkauft und schafft sich im Laufe der Jahre Beziehungen und einen gewissen Ruf im Autographenhandel. Unter den von ihm veräußerten Stücken sind, wie man feststellen kann, viele von Dr. K. entwendete. F. v. S. aber will nichts von ihrer Herkunft gewußt haben.

Man hält Dr. K. vor, er habe doch die Handschriften wenigstens nach dem Abtügen der Rauschzustände wieder an Ort und Stelle schaffen können. Seine Erwideration darauf, er sei so im Banne seiner Leidenschaft gewesen, daß er sich durch den Verkauf die Möglichkeit zum Erwerb neuer Handschriften und damit Gelegenheit zu neuen Ektaten schaffen wollte, kann nicht überzeugen.

Wahrscheinlich ist, daß in den Jahren nach dem Kriege die ererbten Mittel anfangen dahinzuschwinden. Die Verläufe ins Ausland, die nach Ausweis der kümmerlichen Buchführung des v. S. in den Inflationsjahren im Vordergrund stehen, bieten die Möglichkeit, den bisherigen Lebensstandard aufrechtzuhalten. Die leichte Ausführungs möglichkeit der Diebstähle führt.

Ungeachtet der uferlosen Unsicherheit der Zeit sinkt der moralische Halt pießer; die habgierigen Besitzinstinkte gewinnen die Oberhand. Wie weit sich bei Dr. K. diese durchsichtigen und jene dunklen Motive durchdringen, entzieht sich der menschlichen Beurteilung. Jedenfalls weiß er aber die zusammengetragene Sammlung nicht nur in ihrem ideellen und persönlichen Wert zu schätzen, sondern auch als gute Kapitalanlage, wie aus einer Erwideration auf die gelegentliche Frage eines Bekannten, ob denn die Sammlerleidenschaft mit zunehmendem Alter nicht abnehme, deutlich hervorgeht.

Ungeordnet, an mehreren Stellen untergebracht und für den Besitzer nicht mehr zu übersehen, geht das Zusammengetragene in seinem Wert schließlich weit über das hinaus, was selbst zur lebenslänglichen Verfolgung der beiden erforderlich erinnern mußte.

Manie oder Geschäftsgesetz?

Es erscheint auch keineswegs glaubhaft, daß v. S. von der Heikunft der entwendeten Autographen, die einen guten Teil seines Vermögens ausmachen, nichts gewußt haben soll. Aber Dr. K. will unter allen Umständen die Unschuld und Gütiggläubigkeit seines Freunden gewahrt wissen, um wenigstens ihm Straffreiheit zu sichern. Ein sympathischer Zug in diesem nicht sehr schlackentreien Charakterbild; aber die Richter können auch hier seiner Darstellung nicht im gewünschten Maße folgen. Dr. K. wird in der Berufungsinstanz wegen der jahrelang ausgeführten Diebstähle unter Mißbrauch des ihm erwiesenen Vertrauens zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt; F. v. S. erhält wegen Heiherei die gleiche Strafe.

Wenn auch die ärztlichen Sachverständigen das Mitspielen der von Dr. K. geschilderten Motive, so seltsam manches klingen mag und so lehr es auf diesem Gebiet des Verhaltens von Parallelfällen mangelt, nicht von der Hand weisen, eine daraus gefolgte Zwangslage und verminderde Zurechnungsfähigkeit bejahen sie nicht. Das Gericht folgt im wesentlichen der Auffassung des Archivlachverständigen, der in monatelanger Sichtung das vorgefundene Material zu ordnen versucht hat und von seinen Erfahrungen her zu dem Schluss kommt, daß legten Endes die gewöhnlichen Motive den Ausschlag gegeben hätten. Niemals, so meint er, wird ein Sammler, den gemeinhin eine liebvolle Sorgfalt, ein pedantisches Ordnungsbedürfnis kennzeichnen, so mit den Objekten seiner Leidenschaft umgehen und ihren Wert und Bestand gefährden, wie es Dr. K. getan hat. (Forts. folgt)

Bildlage zur „Weiber-Zeitung“. Sonnabend, 14.9.1935, Nr. 215



DAS Geheimnis zum Eva

Roman von Reiner Felden.

Urherrschutz: Fünf Turme-Verlag, Halle (Saale).

20)

Nachdruck verboten.

"Aha!" sagte der Professor. "Vermutlich hat ihn die Polizei eingefangen. Wird ein Schwerverbrecher sein, der irgendwelche dunkle Pläne gegen unsere Anstalt hatte. Nun wird man ihn mir wohl gegenüberstellen wollen."

Eine Viertelstunde später kam Professor Gershwin angezogen unten in den Empfangsraum.

Zwei Herren erhoben sich von den Sesseln. Der Professor erkannte sofort seinen Patienten, den angeblichen Baronet of Chaminade.

"Inspektor Bruce!" stellte sich der andere Fremde vor. "Sind Sie Herr Professor Gershwin?"

"Jawohl! Der bin ich!"

"Guten Tag, Herr Professor!" sagte jetzt der andere Herr.

Professor Gershwin machte den fröhlich vor ihm Stehenden von oben bis unten.

"Hat man Sie endlich erwischen, Herr?" fragte er. "Hat man Ihnen auf der Polizei klargemacht, was dieser kleine Scherz hier kosten kann? Tätilicher Angriff auf mich, Vorstellung falscher Tatsachen, Freiheitsberaubung eines Wärters. Sie sind sich wohl darüber klar, was Sie alles angerichtet haben? Ich nehme an, Herr Inspektor", wandte er sich an den Polizeibeamten, "Sie sind hierhergekommen, um mit dem Gefangenen einen Verhandlungszeitpunkt aufzunehmen."

Er konnte nicht weitersprechen, denn der angebliche Baronet war in ein geradezu hemmungloses Gelächter ausgebrochen. Und auch Inspektor Bruce lachte, daß ihm die Tränen unter der Brille hervorliefen.

"Was heißt denn das?" sagte der Professor empört. "Mir ist diese Geschichte gar nicht lächerlich, Herr Inspektor Bruce."

Da trat Mac Lean auf ihn zu und sagte, ihm die Hand entgegenstreckend:

"Herr Professor, Sie haben recht. Ich dürfte jetzt eigentlich nicht lachen. Denn ich habe Ihnen und Ihrem Sanatorium übel mitgespielt. Aber Sie müssen mir diese Kriegslist verzeihen, Herr Professor. Und Sie werden es sicher tun, wenn ich mich Ihnen jetzt mit meinem wahren Namen vorstelle.

Ich heiße Mac Lean und bin auf der Fährte eines schweren Verbrechens gewesen. Die Spuren dieses Verbrechens führen bis in Ihr Sanatorium, Herr Professor."

Jetzt wurde der Arzt bleich.

"Was in mein Haus? Um Gottes willen! Was ist geschehen? Ich bitte Sie, meine Herren, nehmen Sie Platz. Mister Mac Lean, wenn sich in meinem Hause etwas Ordentliches ereignet haben sollte — seien Sie versichert, ich habe keine Ahnung davon!"

"Davon sind wir überzeugt, Herr Professor!" meinte Mac Lean herzlich. "Und nun bitte, hören Sie! Sie haben hier im Hause eine Patientin Volotte Davis."

Die habe ich. Was ist mit ihr?"

"Würden Sie mir zunächst sagen, Herr Professor, wie diese Krante zu Ihnen kam?"

Aber selbstverständlich. Die Patientin wurde mir vor einiger Zeit als geisteskrank eingeliefert. Als sie ankam, mußte ich diese Diagnose nur bestätigen. Sie tobte, schrie, behauptete, gefangen gehalten worden zu sein. Sie beteuerte, sie wäre nicht Volotte Davis. Dabei waren sämtliche Papiere in Ordnung. Die Krante war offensichtlich geistesgestört. Ich nahm sie in meine Anstalt und kann schon über einen sehr schönen Erfolg berichten. Die Tochterschäfte haben sich vollkommen gelegt. Sie ist sanft und ruhig. Die Aufgeregtheit hat einer stummen Melancholie Platz gemacht, die aber meiner festen Überzeugung nach schon eine Etappe zur Gesundung darstellt."

"Und was würden Sie sagen, Herr Professor, wenn ich Ihnen erzähle, daß diese Volotte Davis nicht geistesgestört ist? Daß sie im Gegenteil vollkommen klar ist und recht ist mit ihrer Behauptung, nicht Volotte Davis zu sein?"

Der Professor wurde bleich.

"Aber wer ist sie denn dann?"

"Sie ist Eva van Koster."

Eva van Koster, die Tochter des berühmten Gelehrten, der vor ein paar Jahren gestorben ist? Um Gottes willen! Wer hatte ein Interesse daran, sie hier bei mir einzuführen?"

Eine Verbrecherbande, die statt der richtigen Eva van Koster eine falsche Eva in den Vordergrund schob und sie mit Professor Borgloch, dem langjährigen Assistenten Professor van Kosters, verheiratete."

In kurzen Worten schilderte Mac Lean die Dinge, die sich nach dem Tode von Kosters zugeschrieben, wie er sie von Friedrich Borgloch gehört.

Professor Gershwin war vollständig fassungslos.

"Entsetzlich! Entsetzlich!" sagte er ein über das andere Mal. "Und ich, der ich in gutem Glauben gehandelt habe! Ich bin ruinierter, wenn die Sache herauskommt! Wenn bekannt wird, daß sich Verächtliches in meinem Sanatorium zugetragen hat."

Inspektor Bruce legte die Hand auf den Arm des verzweifelten Professors.

"Es wird nichts in die Öffentlichkeit kommen, das verspreche ich Ihnen. Wir haben ja noch an den Auf anderer Menschen zu denken, nämlich an den Professor

Borglohs und dieser unglückseligen Eva van Koster. Es ist am besten, wenn über diese ganze Geschichte Gras wächst."

Professor Gershwin atmete erleichtert auf.

"Ich danke Ihnen, Inspektor Bruce! Sie nehmen mir eine Last von der Seele. Und nun, meine Herren, wünsche Sie, daß ich Misses van Koster auf Ihren Besuch vorbereite? Wir müssen behutsam sein. Das junge Mädchen ist in der Tat durch all die furchtbaren Erlebnisse seelisch so empfindlich geworden, daß ich bei einer so plötzlichen Freude für sie fürchte."

"Ach", meinte Mac Lean, "so plötzlich wird die Freude nicht sein. Sie wartet nämlich schon seit einigen Tagen darauf, daß ich sie hole."

Professor Gershwin sah ihn verständnislos an.

"Sie wartet darauf? Ja, haben Sie denn mit ihr gesprochen?"

"Das habe ich, Professor. Und nun wird Ihnen auch klar sein, warum ich die Rolle eines Verrückten in Ihrem Arbeitszimmer spielte. Ich sah nämlich die Krankengeschichte auf Ihrem Schreibtisch und wollte Name und Zimmer Eva van Kosters ermitteln."

Aber dazu hätten Sie doch einen einfacheren Weg wählen können. Sie hätten doch einfach als Mister Mac Lean sich bei mir melden und mir den Fall so vortragen können, wie Sie ihn jetzt erklärt haben. Wo zu diese Umwege, Mister Mac Lean?"

Weil ich allen Grund hatte anzunehmen, daß man meinen Befreiungsversuchen auf der Spur war. Bald nachdem Mister Borgloch mich in die Sache eingeweiht hatte, hat man einen Mordanschlag auf mich gemacht, dem ich aber glücklich entging. Durch Zufall erfuhr ich dann, daß Eva van Koster irgendwo in der Umgebung von Lomington stecken müßte. Als ich sie endlich in Black Castle zu finden hoffte, war sie bereits von dort fortgebracht, offenbar zu Ihnen, Herr Professor. Die Verbrecher, die ja Eva van Koster in Händen hatten, versuchten offenbar über einen sehr gut organisierten Nachrichtendienst. Ich mußte befürchten, daß man mir auch hier bei Ihnen zuvorkommen würde. Wenn die Leute, die Eva van Koster hierhergebracht hatten, zum Beispiel bei Ihnen erscheinen würden, zum Beispiel bei Ihnen erscheinen würden und erklären hätten, daß sie die Krante mit sich nehmen wollten — was hätten Sie dann getan, Herr Professor?"

Professor Gershwin zuckte die Achseln.

"Dann hätte ich allerdings diesem Verlangen stattgeben müssen, Mister Mac Lean. Ich habe nicht das Recht, ungefährliche Krante gegen den Willen ihrer Angehörigen in der Anstalt festzuhalten."

"Und weil ich das genau gewußt habe, habe ich diesen etwas grotesken Weg gewählt, um zunächst einmal mit Eva van Koster in Verbindung zu kommen. Und nun, Herr Professor, wenn Sie erlauben, möchte ich mit Miss Eva sprechen."

Der Professor erhob sich.

"Wenn Sie hier warten wollen, Herr Inspektor Bruce, dann bringe ich Mister Mac Lean selber herüber."

Mac Lean lachte.

"Dafür wäre ich Ihnen auch sehr dankbar, Herr Professor. Man kann nicht wissen, ob nicht irgendeiner der Nachwachen mich als Baronet of Chaminade erkennen und mich einsperren würde. Und wenn ich meinem Freund, dem Wärter, begegnen würde — nun, auf eine Tracht Prügel könnte ich mich vermutlich gesetzt machen."

* * *

Das Zimmer Eva van Kosters war ein behaglicher Raum, der in seiner Einrichtung mehr einem eleganten Hotelzimmer ähnelte als der Zelle einer Irrenanstalt. Weiße, eingebaute Schränke waren an den Wänden. Ein paar Möbelstücke von schönen Formen zierten das Zimmer. Nur wer mit den Gesplogenheiten einer Irrenanstalt vertraut war, erkannte, daß alle diese Möbel und Geräte etwas Besonderes hatten. Die Möbel selbst waren fest in den Fußboden eingeschraubt. Die Schränke zeigten keine Klinten, sondern hatten grifflose Schiebetüren. Auch waren alle Möbel abgerundet, so daß nirgends eine Ecke oder Kante war, an der sich jemand verleben könnte.

Der Hahn der Waschtoilette war ein runder Knopf, dicht an der Wand angeklebt; der Spiegel darüber durch Draht vergittert. Die Lampe befand sich hoch an der Decke, jedem Zugriff unerreichbar. Die Fenster waren vergittert.

Auf dem kleinen Bett lag ein junges Mädchen. Sie lag ganz still — aber sie schlief nicht. Die großen Augen in dem abgemagerten Gesichtchen hatten einen Ausdruck von rührender Trauer und Ergebung. Die schmalen weißen Hände waren hilflos und zart wie Kinderhände. Sie lagen gefaltet auf der weißen Decke. Jetzt plötzlich richtete sich die junge Mädchengestalt auf. Das Mondlicht fiel durchs Fenster auf ihr Gesicht. Ein Lauschen kam in die abgehärmten Zähne. Wirklich, da draußen vernahm sie Schritte, hielt sie vor ihrer Tür. Es kloppte.

"Herein!" rief sie mit verschwangerer Stimme. Angst lärmte den Ton in der Kehle. Wer würde kommen? Werde es der Unbekannte sein? Werde es der Mann sein, der vor ein paar Tagen plötzlich zu ihr gekommen,

der ihr einen ersten Schenkt von Hoffnung gebracht? Oder würden es vielleicht ihre Qualgeister sein, die sie fortgeschleppt? Erst in dieses einsame Turmgebäude, dessen Räumen sie nicht kannte — dann hierher. Tränen standen in ihren Augen. Aber nun? Ein Lächeln öffnete ihren Mund — in der Tür stand der gütige Mann von neulich mit den ernsten, grauen Augen.

"Miss Eva!" sagte Mac Lean leise. "Schlafen Sie?"

Das Mädchen schüttete heftig den Kopf. Aber sie konnte nicht sprechen — sie brach vor Kreislauf. Nun kam Mac Lean herein, zog sich einen Stuhl heran, legte sich ans Bett.

"Miss Eva", sagte er leise und zart, "Sie müssen nun ganz ruhig sein. Hören Sie — es ist alles gut."

"Darf ich hier sitzen? Wird man mir glauben, daß ich nicht Volotte Davis bin, sondern Eva van Koster?"

"Alles wird man Ihnen glauben, Miss Eva. Und Sie dürfen jeden Augenblick fort, sowie Sie sich kräftig genug dazu fühlen."

"Ich bin kräftig", sagte Eva. Aber ihr schneeweisces Gesicht sprach etwas anderes.

Da drückte Mac Lean das zitternde junge Menschenkind behutsam in die Arme zurück.

"Miss Eva, haben Sie Vertrauen zu mir?"

Sie nickte nur. Ihre Augen strahlten auf.

"Also, Miss Eva, wenn ich jetzt hier im Nebenzimmer bleibe — werden Sie dann gut und ruhig einschlafen? Ich möchte Sie nicht bei Nacht und Nebel hier fortziehen. Sie sind zu zart, Miss Eva — Sie müssen erst Kräfte sammeln. Und ich" — er gähnte ostentativ — "ich, Miss Eva, offen gestanden, ich würde auch gern wieder einmal eine Nacht in einem richtigen Bett schlafen. Wollen Sie um mein willen bis morgen früh warten? Ich verspreche Ihnen: Morgen früh fahren wir beide von hier fort."

Da sah ihn Eva van Koster bang an.

"Aber wohin fahren wir? Ich habe ja keinen Menschen mehr auf der Welt, seitdem mein Vater tot ist. Und die Parkins..." Sie schauerte zusammen — ihre Zähne klirrten wie im Frost aufeinander.

Mac Lean hielt immer noch Evas Hände:

"Wohin, Miss Eva? Zu Friedrich Borgloch, der auf Sie wartet."

Da kam ein Ausdruck von überirdischem Glück auf das elende Gesichtchen Eva van Kosters. Wie ein Kind legte sie sich in ihre Arme zurecht, schloß die Augen. Bald verhinderten ruhige Atemzüge dem still lauschenden Mac Lean, daß Eva eingeschlafen.

Es war ein strahlender Morgen, als Eva van Koster mit Mac Lean und Inspektor Bruce zusammen im Auto London fuhr. Sie sah weich in die Ecke des Wagens gebettet und schaute mit ungläublichen Augen um sich. Es schien ihr noch immer alles wie ein Traum — ihre Rettung, ihr Abschied von Professor Gershwin, der sie immer wieder um Vergebung gebeten, ihre Fahrt hier mit dem freundlichen, ruhigen Inspektor Bruce und Mister Mac Lean, der ihr wie ein Vater zur Seite stand.

Mac Lean sah mit Freude, wie die erste zarte Farbe auf Evas bleichen Wangen wieder erblühte. Gott sei Dank, daß es ihm gelungen war, alles zu einem guten Ende zu führen!

Das Auto fuhr durch das blühende Land. Einmal wurde Rast gemacht zu einem Lunch. Eva aß und trank gehorsam, was Mac Lean ihr vorschrie.

"Sie müssen jetzt wieder zu Kräften kommen, Miss Eva. Was soll Friedrich Borgloch sonst mit Ihnen anfangen? Er wird Ihre Kraft und Ihre Gesundheit jetzt sehr brauchen. Denn auch ihm hat man böse mitgespielt. Ich habe es Ihnen ja erzählt."

Eva nickte ernst. Ja, Mac Lean hatte ihr erzählt, welch furchtbares Spiel man mit Friedrich Borgloch getrieben. Nun waren die Parkins verhaftet, und jenes Mädchen, das Friedrich Borglochs Frau geworden, hatte sich selbst gerichtet. Wie furchtbar war das alles, was hinter ihr und Friedrich lag!

Mac Lean schien zu fühlen, was in Eva vorging.

"Tapfer sein, Miss Eva!" sagte er herzlich. "Nicht mehr rückwärts schauen, nur vorwärts!"

Da nickte sie ihm zu, und ihre blauen Augen strahlten in Dankbarkeit und neu erwachtem Mut.

Friedrich Borgloch war inzwischen im Hospital zum vollen Bewußtsein erwacht. Es war gerade die Zeit der ersten Besite, als Mac Lean mit Eva van Koster vor dem Hospital vorfuhr. Er hatte vom Sanatorium Professor Gershwins aus schon mit dem Chefarzt des Hospitals gesprochen und alles mit ihm verabredet.

Der Chefarzt, bei dem sie sich melden ließen, kam ihnen sofort entgegen.

"Unser Patienten geht es gut, Mister Mac Lean", sagte er nach herzlicher Begrüßung. "Und das ist wohl die kleine Miss Eva! Nun, kommen Sie nur, bitte. Ich glaube, Ihr Besuch wird für unsern Patienten das beste Genesungsmittel sein."

Eva folgte neben Mac Lean dem freundlichen Arzte. Ihr Herz schlug bang und schwer. Nun würde sie endlich Friedrich Borgloch wiedersehen, der ihr Lebensinhalt seit Jahren gewesen. Wie würde sie ihn finden? Wie würde er all das ertragen, was Mac Lean ihm zu sagen hatte? Und wie würde er ihr gegenüberstehen?

"Warten Sie bitte hier draußen!" sagte der Chefarzt.

"Ich möchte den Patienten erst vorbereiten." Dann ging er rasch in dessen Zimmer und schloß die Tür hinter sich.

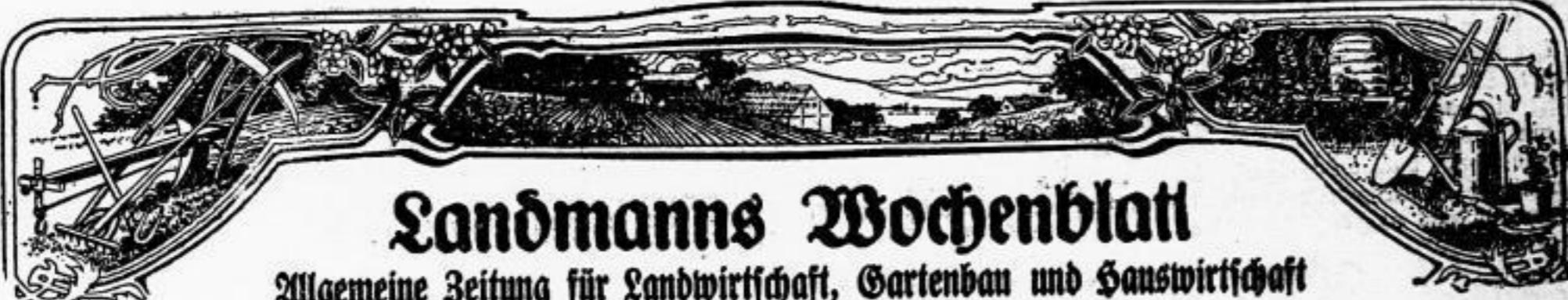
"Guten Morgen, Professor. Nun, wie ist's heute mit uns?" fragte der Chefarzt. "Fühlten Sie sich kräftig genug, um Besuch zu empfangen?"

"O ja, Herr Doktor. Wer ist es denn?"

"Der Freund Mac Lean. Er hat Ihnen vieles zu erzählen. Aber ich erlaube es nur unter der Bedingung, daß Sie ganz vernünftig sind und sich nicht unnötig aufregen. Habe ich Ihr Wort? Ja? Also dann bitte."

(Schluß folgt.)

Arbe
hier
Ihre
eine
Ges
siter
auf
die
hne
ege
Gie
mäl
Wih
frie
Gie
tun
id
ie
an
ben
ber
ori
tien
lich



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Haushaltung

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

44. Jahrg.

1935

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Beschirrung des Pferdes

Von L. vom Gelde

Mit drei Zeichnungen von Capobus-Büßen

Die beiden Arten von Geschirren, mit welchen unsere Zugpferde Fahrzeuge und Ackergeräte fortbewegen: das Kumont- und das Brustblattgeschirr, sind so bekannt, daß ihre nähere Beschreibung sich erübrigst. Das Kumont ist hauptsächlich das Geschirr des schweren Last- und Ackerpferdes und auf schwerem Boden und im Bergland beheimatet. Das Brustblatt ist vorwiegend das Geschirr des leichteren Pferdes und zumeist auf leichterem Boden und im Flachland zu Hause. Wir finden daher das Kumontgeschirr vorwiegend in West-, Mittel- und Süddeutschland, auch in den südlichen Grenzgebieten der Mark Brandenburg und unserer früheren Provinz Posen. Das Brustblatt ist dagegen das ausgesprochene Geschirr der Norddeutschen Tiefebene.

Beide Geschirre haben ihre Vorteile und Nachteile. Das Kumont ist ohne Zweifel das zweitmäßige Geschirr für den schweren Zug. Es hat zunächst den erheblichen Vorteil, daß bei ihm der Zug mit den Schultern ausgeübt wird, eine Pressung der Lufttröhre nicht vorkommt, sofern es richtig verpaßt ist. Da es aus einem festen Gestell besteht, bleibt seine Form auch beim schwersten Zuge unverändert, während das nachgiebige Brustblatt im gleichen Zuge die Brust und die Blätter erheblich einschnürt und den Pferden das Atmen erschwert. Da das Kumont für schwere Pferde ein hohes Gewicht besitzt, belastet es die Vorhand des Pferdes erheblich, wodurch dessen Zugkraft erhöht wird. Diesen großen Vorteilen steht der Nachteil gegenüber, daß das Kumont dem Pferde sozusagen angemessen werden muß, da es der Form und dem Umfang des Halses genau entsprechen soll. Man kann das Kumont nicht nach Belieben von einem Pferd auf das andere legen, denn man kann es nicht, wie das Brustblatt, durch Verschnallen passend machen. Das Verpassen des Kumonts läßt man zweitmäßig vom Sattler vornehmen. Das Kumont stellt sich auch höher im Preise als das Brustblatt, und seine einwandfreie Anfertigung kann nur ein Sattler gewährleisten, der „auf Kumont“ genügend gearbeitet hat. Mehr über das Kumont zu sagen fehlt hier der Raum.

Das Brustblatt bietet den Vorteil, daß es durch Verschnallen schnell und mühelos verpaßt werden kann, wenn die Pferde in Größe und Breite nicht allzu verschieden sind. Für Leute, die mit den Pferden oft wechseln, also besonders für Lederhändler, ist es daher sehr geeignet. Es läßt sich auch bequemer anlegen, stellt sich billiger im Preise als das Kumont und kann von jedem Sattler angefertigt werden. Landesbrauch und Gewohnheit sowie zähes Festhalten am Althergebrachten spielen auch bei der Geschirrwahl ihre bekannte Rolle.

Da wir im Verbreitungsgebiet des Brustblattgeschirrs leben, wollen wir uns auch nur mit diesem beschäftigen. Es besteht aus dem

breiten Brustblatt, welches beiderseits bis hinter die Blätter reicht und vom Halsträumen getragen wird. In die Enden des Blattes ist bei den Arbeitsgeschirren gewöhnlich ein starker eiserner Rahmen eingenäht, in welchen die Zugstränge, der diese tragende hinter dem Widerrist liegende Rückenriemen und der unter dem Bauch des Pferdes herangehende verschallbare Schlagknot

einen unbeweglichen Geschirrteil. Es ist daher erforderlich, den Kammdeckel sehr sorgfältig zu verpassen, da sonst schwere Druckschäden entstehen. Wie der Kammdeckel auf dem Pferderücken richtig und falsch liegt, zeigen die beigegebenen Abbildungen 1 bis 3. Die richtige Windung des Kammdeckels wird durch vorsichtiges Biegen erzielt. Die zu späte Windung

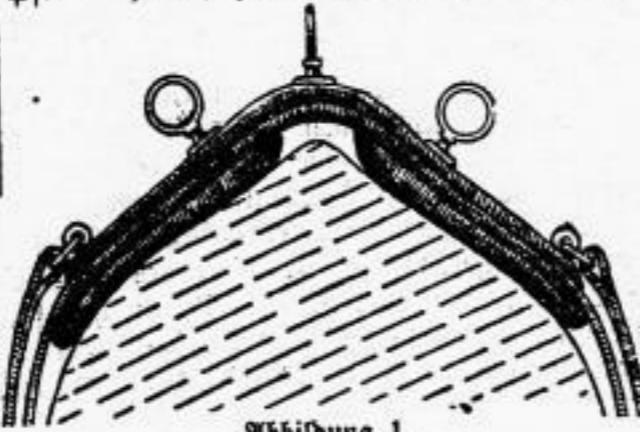


Abbildung 1
Querschnitt des Pferderumpfes hinter dem Widerrist. Richtig liegender Kammdeckel

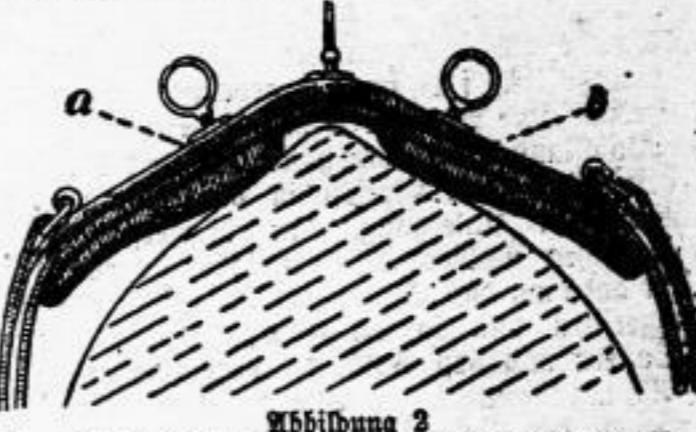


Abbildung 2
Querschnitt des Pferderumpfes hinter dem Widerrist.
Zu stumpf gewinkelte Kammdeckel.
Druck bei a und b

eingelassen sind. Bei den Kutschgeschirren ist statt des Rahmens eine starke Schnalle vorhanden, in welche die Zugstränge geschnallt werden. Vom Rückenriemen führt der Schweifriemen mit der Schweißschlinge längs über den Rücken des Pferdes. Hin und wieder befindet sich an Geschirren ein Strangträger, der von den Hüften über den Rücken des Pferdes geht und beiderseits an den Strängen befestigt ist. Er verhindert das zu tiefe Herabhängen der Stränge und damit

erkennbar daran, daß ein zu schmales Kammdeckel nach vorne gegen den Widerrist und unter den Oberblattstupfen, das sind die Riemen, mit denen die Zugstränge am Kammdeckel ange schnallt sind, fortreift.

Das Brustblatt soll so verpaßt sein, daß seine Oberkante mit dem Halsansatz des Pferdes abschneidet.

Sehr häufig beobachtet man fehlerhaft gearbeitete und schlecht sitzende Bämme. Auch der Baum muß sehr sorgfältig verpaßt sein, denn

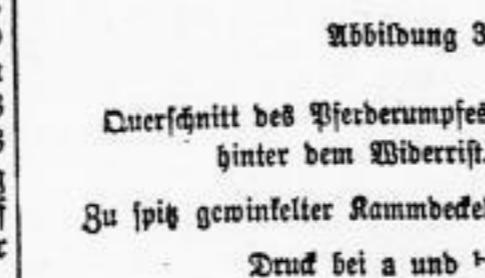


Abbildung 3
Querschnitt des Pferderumpfes hinter dem Widerrist.
Zu spitz gewinkelte Kammdeckel.
Druck bei a und b

das Abwärtsstraben derselben. Hals- und Rückenriemen müssen genügend breit sein, damit sie nicht drücken. Der Schweifriemen muß so kurz geschnallt sein, daß die Schweißschlinge, welche rund, weich und genügend stark sein soll, sich lose um die Rübe legt. Der Strangträger ist so lang zu schnallen, daß er auch bei einem tiefliegenden Ortscheit die Stränge nicht anhebt, damit der Rücken nicht gedrückt wird. Bessere Arbeits- und alle Kutschgeschirre haben statt des Rückenriemens einen Kammdeckel. Da die Kutschkammdeckel eine eiserne Einlage haben, welche in den Arbeitsgeschirr-Kammdeckeln fehlt, bilden sie

er umschließt den edelsten Körperteil des Pferdes. Das auf dem Genick liegende Kopfstück soll genügend breit sein. Die verschallbaren Haudstücke, in deren unterem Ende die Gebissringe eingeschnallt sind, sollen so gehalten werden, daß das Mundstück genau in den Mundwinkeln liegt. Besonders ist darauf zu achten, daß der Stirnriemen weit genug ist, da andernfalls das Kopfstück an den Ohren scheuert und schädlicher Druck auf die Stirn ausgeübt wird. Der Nasenriemen muß weit genug sein und so hoch sitzen, daß er nicht auf die Oberlippe oder das Kinn fällt. Wo alter Schleuderian herrscht, sieht man noch

27 11—15. Q. 35.



200

Begegnung mit dem Feind

Nr.

200

Dippold

Verteilte und beladen
Vollende Zügel
Zimmer sehr
ausnahmen,
Gehirge
nicht mehr
zum Schuh
entstanden.
Latsperre
über den noch
Grund
Rasen,
Wohlfahrts
Es sind
wurden.
dass Groß
lieber sie
dem Fun-

gäuf... vergrößerte geformte und angebrachte, also gänzlich wertlose Scheuklappen, die der verständige Pferdehalter entfernt.

Der bequemste Baum ist der zweckmäßig gearbeitete Stallhalter mit Einhängegebiß. Man erspart sich dabei das Auf- und Abzäumen und hat nur das Gebiß ein- bzw. auszuknebeln. Das macht sich auch beim Füttern der Pferde außerhalb des Stalles oder bei ihrer Einstellung in einen Gaststall angenehm bemerkbar.

Wer sich vom Auffahrgügel, diesem verworfenen Marterriemen, nicht trennen kann, schuldet ihm wenigstens so lang, daß das Maul des Pferdes und seine Arbeitsfähigkeit nicht leiden. Wer an die üble Wirkung dieses Bügels nicht glauben will, mache eine Probe damit. Er sehe von zwei flotten Pferden das eine stark auf und fahre dann los, und er wird sich wundern, wie sehr das aufgesetzte Pferd hinter dem andern zurückbleibt. Es genügt bei Akterpferden eine

solche Länge des Auffahrgügels, daß sie bei der Arbeit nicht mit den Köpfen auf den Boden gelangen können, um zu fressen.

Das Geschirr muß sauber und durch Behandlung mit einem Fell geschmeidig erhalten werden. Dann drückt es nicht, läßt sich vielend ver-schnallen und bleibt lange Jahre brauchbar. Ganz zu verwerfen ist das Bepinseln mit Spiritusöl, weil er das Leder hart und brüchig macht.

Mehr Wirtschaftlichkeit!

Von Landwirtschaftsrat i. R. J. Groß

Die letzten beiden Jahre haben dem Schollensozialismus zum Bewußtsein gebracht, daß die deutsche Erde ihm und seinen Erben als echtem Bauern gehört. Das Wort Bauer, einstens verachtet auf den Kasernenhöfen und modernisiert als „Dekonom“, wurde zur neuen Geltung gebracht kurz vor dem Untergang dieses ur-alten, grundlegenden Berufes. Heute ist die Scholle, der Boden zum Lebensinhalt geworden. Sie ist ein Lehen geworden, das zu verwalten ist im höchsten, besten Sinne. Der Bauer und seine Nachfolger bleiben neu mit der Scholle verklebt. Er ist bodenständiger Volksteil geworden. Sein Haus und sein Hof sind keine Ware wie etwa ein Gewand oder die Mietwohnung oder das Geschäftskanal oder das Büro. Heute steht die Politik der Scholle im Bordertreffen; die Politik der Straße ist für immer gebaut. Die Scholle und ihre Betreuer bilden den Schlüssel zum Wohlstand. Fast aber hätte seinerzeit die Schwester der Geldinflation in der Waren-inflation den Untergang, den Niedergang des deutschen Volkes besiegt. Knapp vor 12 Uhr hat man das Sauer des Volksschiffes herumgerissen und so die deutsche Scholle, den Bauern und das Volk vor dem gähnenden Absturz bewahrt. — Alle Hinweise auf die Besten der Geschichte, auf Friedrich den Großen, auf Bismarck, helfen aber nichts, wenn die Bauern nicht selbst den Führerwagen ziehen. Nicht das Krachschlagen gilt, sondern die Selbsthilfe nach dem Ziele des Führers und seiner Helfershelfer.

Einen wichtigen Faktor im bäuerlichen Betrieb stellt der selbsterzeugte Dünger dar. Der anfallende Dünger im Stall, auf der Dungstätte, in der Jauchegrube, auf dem Felde oder auf der Wiese usw. stellt nicht immer die beste Sparbüchse dar, mit der unser Bauer wirtschaftet. Es fragt sich dabei, was wird als Einstreu benötigt: Stroh, Streue, Wald-

streu, Heidekraut, Sägemehl u. a. Sie alle sind Notbehelfe, natürlich verschiedenwertig. Wohl gilt von altersher das Stroh als die beste natürliche Einstreu in den Ställen; aber nicht überall hat man davon genug; es muß zum Teil in manchen Gegenden als Heuerholz dienen. Das ist eine verkehrte Wirtschaft. Lieber weniger Viehkörper und für diese genügend gutes Futter als viele Mäuler an einer kleinen Krippe. Je länger das Stroh eingestreut wird, desto weniger kann es den Harn der Tiere aussaugen, desto schwieriger wird jegliche Arbeit vom Stall über den Misthaufen zum Felde. Diesen Punkt übersieht man zu gern. Da geht die Faeces im lockeren Stroh schon verloren, dann in den Rinnen oder gar noch durch die über- und fortlaufenden Jauche- oder Güllegruben. Da läuft sie flüssig zum Hof hinaus, die Straße entlang. So können 40 bis 50 Prozent des teuren, wertvollen Ammoniakgases entweichen. Die geringe Aufsaugfähigkeit des Strohes ruft die bekannte strenge Lust in den Ställen her vor, die dem Vieh sehr schädlich ist. Auf dem Misthaufen und auf der Scholle aller Art verfliegt diese stechende Lust. Da sorgt dann die Sonne und der kräftige Wind dafür. Der Regen und der Schnee laugen den Mist auf den genannten Plätzen aus, weil das Ammoniak zu schlecht festgehalten wird.

Weit besser wirkt als Einstreu die Torf-streu (grob) oder der Torfmull (fein). Beide kapseln die flüchtigen Werte des Düngers besser ein, daß sie nicht verfliegen; sie saugen drei- bis viermal so viel Jauche auf wie Stroh, weil sie das Zehn- bis Zwölffache ihres Gewichtes an Flüssigkeit einsaugen.

Dadurch gibt es eine reine, gesunde Stallluft, gesündere Tiere, das Lager wird aneisern!

trockener, wärmer, sauberer; das Vieh legt sich lieber nieder, ruht länger und besser aus, die Fliegenplage geht zurück, das Mastvieh ge-dehlt. So geht wenig teurerer Stickstoff ver-loren, am Kapital wird gespart und am Kunstdünger doppelt. — Auf dem Acker, auf der Wiese, im Weinberg und im Garten wird der Boden lockerer durch solchen Stalldung; die Bodenbakterien, das tätige Volk der Scholle, nimmt zu und führt zur Bodengare. Die Bodenverkrustung wird so gebannt, Luft, Licht und Feuchtigkeit können mithelfen, die Bodenfruchtbarkeit zu steigern. Der schwere Lehmboden und der leichte Sandboden nehmen auf diese Weise die humusartige Beschaffenheit leicht an. Die Trockenheit bleibt so ge-bannt. Wer Stroh hat, kürzt dasselbe gut; bringt auf den Stallboden eine Lage der Torf-mull streu, darauf eine Lage Stroh und so weiter. Diese geschickte Mischung zeugt von kluger Wirtschaftlichkeit. Selbst auf dem Misthaufen können Lagen dieses modernen Streumittels eingebracht werden, um mög-lichst wenig Stickstoffverluste buchen zu müssen. — Beim Anbau von Futterrüben auf einem Felde, mit solchem Mist gedüngt, er-zielte man 15% am Gewicht mehr als auf dem nebenliegenden Kontrollstück, das die doppelte Menge Stallmist anderer, gewöhnlicher Art bekam, abgesehen vom Ertrag der dunkelgrüneren, zahlreicher, kräftigeren Blätter. Je vier Hektar erzielte man so 75 Zentner an Rüben mehr. Mastoschen, im Torfstreustall gefüllt, zeigten bei gleicher Fütterung gegenüber jenen im Kontrollstall eine überraschende Gewichtszunahme. Die passende Einstreu hat die Tiere so zur Trägheit genötigt, daß sie schneller und länger das Lager aufsuchten. — Mögen diese kleinen Hinweise die Betriebe zur Wirtschaftlichkeit aneisern!

Notwendige Verbesserung der Bienenweide

Von Adolph Jacoby

An der Erzeugungsschlacht ist auch der Imker beteiligt, dessen Aufgabe es einmal ist, die Versorgung unseres Volkes mit Honig sicherzustellen, um es auch auf diesem Gebiet vom Ausland unabhängig zu machen, und dessen Bienen zum andern auch die Bestäubung der Kulturpflanzen in möglichst großem Umfang vornehmen sollen. So stehen Bauer und Imker Seite an Seite. Voraussetzung für die Rentabilität der Bienenzucht, ohne die auch eine ertragreiche Landwirtschaft nicht möglich ist, soweit sie den Obstbau und den Anbau vieler Feldfrüchte wie Raps, Rüben, Serradella, Buchweizen usw. anbelangt, ist aber die Verbesserung der Bienenweide. Die weiten Heidesflächen, die früher in allen Landesteilen vorhanden waren, sind zum größten Teil verschwunden, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir die letzten Reste der Heide in Naturschutzgebieten werden bewundern können. Und ähnlich steht es mit den Wildblumen unserer Moore. Die Kultivierung jeder Fläche Orländ ist gewiß notwendig. Auf der andern Seite aber bedeuten diese Maßnahmen wieder eine

Verminderung der Bienenweide, und mit ihr geht auch der Ertrag der Bienenzucht und damit die Zahl der Bienenvölker ständig zurück, wenn wir nicht Mittel und Wege finden, für den Ausfall an Wildpflanzen Erbsal zu schaffen.

Das aber kann der Imker allein nicht, er ist auf die Mithilfe weiter Kreise in Stadt und Land angewiesen, und insbesondere wird es die ländliche Bevölkerung sein, die hier mit dem Imker Hand in Hand gehen muß. Möglichkeiten, die Bienenweide zu verbessern, gibt es mancherlei. Vor allem aber jetzt im Herbst ist die beste Pflanzezeit, und sie sollte nach Möglichkeit ausgenutzt werden. Nicht nur in den Städten, sondern auch in vielen Landgemeinden ist man in den letzten Jahren dazu übergegangen, die Straßen mit Baumschmuck zu versehen. Ihr Grün bietet im Sommer dem Auge einen Ruhepunkt und außerdem wird manche an sich unschöne Straße verschönert. Bei der Auswahl der Bäume wird man sich vor allem nach der Art und Breite der Straße richten, denn schmale Straßen einer Stadt erfordern eine andere Be-

pflanzung als breite Straßen, und noch ein anderer Gesichtspunkt sollte heute maßgebend sein, der früher leider wenig Beachtung gefunden hat. Man sollte heute das Schöne mit dem Nützlichen verbinden und nur solche Bäume anpflanzen, die auch für die Bienenzucht von Nutzen sind. Für die Stadtverwaltungen, die Gemeindebehörden und die Vorsteher von Siedlungen ist es bei nur etwas gutem Willen leicht, dem Imker hilfreich unter die Arme zu greifen. Sie leisten damit auch der Volks-wirtschaft wichtige Dienste. Die Auswahl unter unseren deutschen, für die Bepflanzung von Straßen und Wegen geeigneten Bäumen ist so groß, daß man ohne Mühe das geeignete Material finden wird.

Für breite Straßen und Wege kommen vor allem Linden in Frage, die sich dem Landschaftsbild stets gut einfügen und gleichzeitig für unsere Bienenzucht wertvoll sind. Wo es angebracht ist, und das wird vor allem auf dem platten Lande der Fall sein, kann man auch Ebereschen und Apfel- und Kirschbäume pflanzen.

Wohlfahrts sind, das Grau lieber liebt, dem Fun nommen — D siebenden Obft gefüllt viertel 3 handarrest Pädiatris rieben. C Dipp fein 40 jahre heim 40 Jahr getan. C Dienstlob gestern worden. Beggen doch nicht der sich langen Dresdner handfuff man Geplüm verlebt der Ei Mühlm 8 Tage gleichzeitig dert woh aufgezogene gewerk Hebeisch alarmf Geplüm hieliger Leine Charat Ullma Dippe verein eines auftrag Dresden land h Gelang nigen

für Städte eignen sich neben Linden auch Spitz- und Bergahorn und für engere Straßen Akazien, Rot- und Weißdorn, die um die Blütezeit mit ihren blütenübersäten Kronen einen prächtigen Schmuck bilden.

Auch Flussregulierungen werden jetzt im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vielfach vorgenommen, und hier sollte man ebenfalls stets auf Baumschmuck bedacht sein, um dem neuen Wasserlauf den Charakter eines öden Kanals zu nehmen. Zur Anpflanzung an Wasserläufen eignen sich besonders die verschiedenen Weidenarten (männlich) und zwar vor allem die früh blühenden: Salweide, Küblerweide, Kleisweide, ferner Alazie, Haselnuß, Maulbaum und zur Verpfanzung der

Böschungen Schneebäumen, Brombeeren, Himbeeren und Goldrute.

Grünflächen in Städten und Dörfern erhalten einen geeigneten Schmuck durch die oben bereits genannten Baumarten und ferner durch Cornelsfirsche, Goldregen, Heckenlinsche, Geißblatt, Weigelie, Bodorn, Hollunder, Liguster und Mahonie. Alle diese Bäume und Sträucher sind winterhart, kosten wenig und bilden entweder durch ihre Blübung, durch ihre Blüten oder später durch ihre auffallenden Früchte einen schönen Schmuck jeder Anlage und haben weiter den Vorteil, daß sie auch der Bienenzucht zugute kommen.

So kann jede Stadt- und Gemeindeverwaltung die deutsche Bienenzucht fördern helfen, ohne daß sie sich dadurch besondere Kosten aufbürdet

In vielen Fällen ist der Bauer auch gleichzeitig Jäger und hat Gelegenheit, Wildbäder anzulegen. Als Wildfuttersaat, zumal nach frischer Rodung, eignen sich besonders Hornklee, Baumwicke, Bottelwicke, Weißklee, Bastardklee, Esparsette, Luzerne und Honigklee.

Der Bauer, der Weißklee ansätzt, sollte nach Möglichkeit den Morso-Weißklee verwenden. Er ist nicht wesentlich teurer als die übrigen Kleearten, hat aber diesen gegenüber viele Vorteile. Er wächst sehr üppig, selbst in trockenen Jahren, und bringt infolgedessen größere Futtermengen, er wird vom Vieh sehr gern genommen und hat den Vorzug, gleichzeitig ein ungleich besserer Nektarspender zu sein als unsere andern heimischen Weißkleearten.



Scholle, Hof und Haus

Kunstdünger beeinträchtigt nicht den Geschmack der Speisekartoffeln. In Bayern sind von Dr. F. Fürst vielfältige Düngungsversuche mit zahlreichen Kartoffelsorten ausgeführt worden. Anschließend wurden die Ernten von mehreren Personen, ohne eine Kenntnis der Sortennamen zu haben, auf ihre Geschmack in gekochtem Zustand als Pell- und als Salzkartoffeln geprüft. Dabei erwies es sich, daß Sortencharakter und Boden den Geschmack stärker beeinflussen als die Düngung! Die in der Landwirtschaft noch vielfach verbreitete Ansicht, daß die Anwendung von Kunstdünger den Speisewert der Kartoffeln verringert, bestätigte sich nicht! Nur starke Überdüngungen, dann aber auch bei Verwendung von Stallmist, äußerten sich nachteilig. Dr. G.

Praktischer Abladestand am Kastenwagen. (Mit Abbildung.) Ein wirklich praktisches und erprobtes Hilfsmittel beim Abladen von Kartoffeln und Rüben ist der Abladestand, der in nachstehender Abbildung veranschaulicht wird. Leicht beweglich und handlich, kann er schnell von dem einen leeren Wagen fortgenommen und an den nächsten beladenen angehängt werden. Sein Zweck ist der, dem Ablader einen bequemeren Stand zu verschaffen, auf dem es ihm ermöglicht wird, seine Arbeitskraft voll und ganz zu entfalten, gleichzeitig aber auch an Arbeitskraft und Zeit einiges einzur

bei dem Herausnehmen der Schühe auf dem Abladestand und werden durch seine Seitenstücke vor dem Herunterfallen geschützt. Der Ablader wird aber immer noch so viel Platz erhalten, um den Abladestand zu betreten und von ihm aus den Wagen schnell und leicht zu entladen. Die Abbildung zeigt deutlich, wie der Abladestand am Wagen anzubringen ist, und jeder Stellmacher wird in der Lage sein, nach ihr einen solchen anzufertigen. Die Herstellungskosten werden sicherlich nicht sehr hoch sein. U.

Vorbeuge und Behandlung des Panaritiums der Kinder. Das Panaritium gehört zu den gefürchtetsten Klaunerkrankungen des Kindes und ist anzusprechen als eine akute nekrotische und in Eiterung übergehende Entzündung der Haut, die meist auch das Unterhaut-Bligewebe, oft auch die Sehnen, das Klaugelenk und die Knochen ergreift. Ringförmige, unscheinbare Hautverlehrungen bilden die Eintrittspforte für die Nekrose- und Eiterbazillen. Da der Nekrosebazillus ein ständiger Bewohner des Rinderdarmes ist, findet er sich auch stets im Stallbodenenschmutz. Eine besondere Disposition für dieses Leid schaffen Durchfall erzeugende Futtermittel, die die Haut der Extremitäten verärgern, unsaubere Standplätze und mangelhafte Klaunpflege. Derartige Schädigungen werden sich in Magen- und Darmkatarrh auswirken, und die Folge hieron wird das Auftreten von Panaritium in erhöhtem Maße sein. Da diese Durchfall erzeugende Fütterung sich nicht wird vermeiden lassen, empfiehlt es sich dringend, vorbeugend Holzkohle den Kindern zu verabreichen. Sollten trotzdem Fälle von Panaritium vorkommen, so sind rechtzeitig desinfizierende Bäder anzuwenden. Die Wundhöhlen sind mit Tiodinktur auszuwaschen und durch Holzteerverbände der Heilung zuzuführen. Bei der Behandlung des Zwischenklaunpanaritiums ist noch besonders darauf zu achten, daß die Zwischenklaunspalte gut ausgepolstert wird und die beiden Klauen durch kräftige Binden so festgehalten werden, daß sie sich nicht leicht verschieben und somit die Wundfläche oben nicht zerren. Gleichzeitig ist regelmäßige Stalldesinfektion angezeigt und für weiche Einstreu im Verbindung mit dem Leeren und Pflegen der Klauen Sorge zu tragen. Dr. L.

Zur Gänsemast. Das Gänsestopfen, das Mudden, ist eine Qual für die Tiere. Die Mücken und Qualen können gänzlich fortfallen. Es kommt nur darauf an, daß die Gänse in einen Holzkäfig kommen, in dem sie sich nicht frei bewegen, aber reichlich fressen können. Ein solches Futter- oder Stopfgefängnis für die Gänse kann für eine, besser für mehrere Stück hergestellt werden. Dünne Bretter bilden den Boden, die Seitenwände, die Rückwand und den Deckel. Vorne lassen es Latten zu, daß die Gänse das Futter und Wasser holen können; das Bodenbrett ist

10 cm kürzer, damit der Dünge abfallen und leicht entfernt werden kann. Der Raum darf aber nur so groß sein, daß sich die Gänse darin nur stellen, aber nicht drehen können. Ein geweckter Mais oder auch Gerste in reichster

Gibt der Hirsch naß in die Grünst, so kommt er trocken heraus.

Megge und viel gutes, frisches Trinkwasser muß die Gänse in zwei bis vier Wochen brot- oder schlachtfert machen. Wer große Lebern erzeugen will, wartet vier Wochen mit der Mastkur. Dann ist das Tier am Ende seiner Freigier. Gro.

Reife Kürbisshalen können roh wie gekocht Schafen, Ziegen, Schweinen, Koninchen, Hühnern und Pferden vorgesetzt werden. Eine kleine Zugabe von Salz macht dieses Futter nur schmackhafter. Gro.

Käse-Auslauf. Man brennt 60 g gerollte Butter mit einem Löffel feinem Weizenmehl über dem Feuer ab, gießt $\frac{1}{4}$ Liter Sahne oder Milch an, schlägt alles zu einem dicken Krem und läßt ihn dann auskühlen. Dann röhrt man vier Eidotter und vier Löffel geriebenen Käse, halb Schweizer, halb Parmesankäse, darunter und zuletzt den Schnee des Eiweiß. In einer gut gebutterten Auslaufform böttet man das Käsegericht eine Viertelstunde und gibt es sofort zu Tisch. U. in L.

Rinderbrust mit Semmelklößchen. Man läßt 500 Gramm Rinderbrust mit wenig Salz in kurzer Brühe weichkochen. Ein Kilogramm säuerliche Apfel gibt dem Gericht den pikanten Geschmack. Die Apfel werden geschält, in Stücke geschnitten und mit etwas Zucker, Zitronenschale und Kardamom im Wasser weichgedünstet, aber dabei vor dem Zersetzen behütet. Dann bereitet man aus je einem Löffel Mehl und Butter und einer gewiegten Zwiebel eine helle Einbrenne, füllt mit der Apfelbrühe auf und bereitet daraus eine sämige Tunke. Das Fleisch schneidet man in Scheiben, gibt es in die Tunke und läßt es aufkochen. Zuletzt kommen die Apfelsstückchen dazu. Das Gericht wird mit Semmelklößchen gereicht. Frau U. in R.

Kalter Reispudding. In ein halbes Liter Milch gibt man 100 g Zucker sowie etwas Vanille und kocht es auf, dann schüttet man 250 g gewaschenen, danach gebrühten Reis hinein und läßt es langsam ziehen, möglichst ohne zu rühren. Dann stellt man die Masse zum Abkühlen hin. Inzwischen schlägt man ein halbes Liter Sahne recht steif, löst vier Blatt Gelatine in wenig heißem Wasser auf, gibt sie sowie drei Löffel Arrak oder Rum an den kalten Reis und zieht danach die Schlagsahne darunter, füllt die Masse in eine ausgepolzte Form und stellt sie recht kalt, am besten auf Eis. Nach dem Stürzen umlegt man den Pudding mit abgetropften Früchten. G. S.



Zeichnung: Rambow

Praktischer abnehmbarer Abladestand

zuparen. Weiter wird verhütet, daß beim Herausnehmen der Schühe eine nicht unerhebliche Menge der eingeladenen Rüben oder Kartoffeln, Kohlen usw. vom Wagen zur Erde fällt und beschädigt wird. Sehr oft muß der Ablader die zur Erde gefallenen Rüben oder Kartoffeln fortträumen, um sich erst einen freien Stand zu schaffen, auf dem er dann recht unbehaglich daran denken kann, auch den Wagen zu entladen. Bei dem Abladestand wird dies wohl vermieden, denn die dicht an der Schühe gelagerten Wurzelfrüchte rollen

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber

Pferd hat Durchfall.

Ein dreijähriges Pferd, das in Kürze angespannt wird, gibt beim Misten immer eine lauherartige Brühe ab. Der Kot ist weich, aber geballt. Sonst ist das Tier gesund, aber etwas mager. Was fehlt dem Tier? V. J. in L.

Antwort: Ihr Pferd ist anscheinend ein schlechter Futterverwerter und besitzt einen empfindlichen Darm. Geben Sie ihm weniger Trinkwasser und eventuell ein paar Löffel voll Heskalit aufs Futter. Sollte darauf aber Verstopfung eintreten, müssen Sie sofort wieder die Heskalitgaben einstellen. R.

Kuh hat ein übertriebendes Klauenleiden.

Eine Kuh bekommt im Winter, wenn sie im Stall bleibt, unter den Klauen der Vorderfüße eine wehgelähmende Masse, als ob der Huf saul wäre; die abgesonderte Masse riecht auch ganz faul. Wie kann ich das verhüten, und welche Mittel muß ich anwenden? F. R. in L.

Antwort: Das Klauenleiden der Kuh ist als Panocitum anzusprechen. Diese Krankheit gehört zu den gefürchtetsten Klauenerkrankungen des Rindviehs und ist eine akute nekrotische und in Eiterung übergehende Entzündung der Haut, die auch auf das Unterhautzellgewebe übergehen kann und auch die Sehnen, das Klauenengelenk und die Knochen ergreifen kann. Geringsfügige, unscheinbare Hautverlehrungen bilden die Eintrittspforte für die Nekrose- und Eiterbagillen. Da der Nekrosebagillus ein ständiger Bewohner des Kinderdarmes ist, findet er sich auch stets im Stallboden schmug. Eine besondere Disposition für dieses Leidenschaften Durchfall erzeugende Futtermittel, die die Haut der Extremitätenenden verüben, unsaubere Standplätze und mangelhafte Klauenspülung. Die Behandlung hat in einer Eröffnung der Eiterherde und in desinfizierenden Bädern zu bestehen. Die Wundhöhlen sind mit Bodenkitt zu auszuwaschen und durch Holzteerverbände der Heilung zuzuführen. Gleichzeitig ist regelmäßige Stalldesinfektion und Trockenfütterung angezeigt. Durchfall erzeugende Futterung ist auf jeden Fall zu vermeiden. Ferner ist durch weiche Einstreu in Verbindung mit dem Teeren und Pflegen der Klauen viel zu erreichen. R.

Atemgeräusche beim Schwein.

Ein 14 Wochen altes Schwein leidet stark unter röhrenden Atemgeräuschen. Das Tier zeigt große Freihaltung und erhält täglich viermal ein Gemisch von Futter- und Haserslocken. Die röhrenden Atemgeräusche zeigen sich beim gierigen Fressen und führen oft dazu, daß das Schwein plötzlich mit dem Fressen für kurze Zeit anhalten muß. Ich führe die krankhafte Erscheinung auf die allzu reichliche Fütterung zurück und habe daher in letzter Zeit weniger Futter verabreicht. Trotzdem bleibt das Röhren beim Schwein nicht fort. Was kann ich dagegen tun? H. L. in C.

Antwort: Die röhrenden Atemgeräusche bei dem Schwein können bedingt sein durch Verengungen der Nasengänge, wie sie bei der Kochitis vorkommen. Zu rachitischen Erkrankungen neigen besonders schnellwüchsige Schweine, besonders wenn es bei der guten Fütterung, wie im vorliegenden Falle, verabsäumt wird, dem Tier in ausreichender Menge phosphorsauren Kalk zuzuführen. Es empfiehlt sich daher, bei reichlichem Licht und möglichster Bewegung ein kalkreiches, vor allem ein phosphorreiches Futter, eventuell Knochenmehl, zu verabreichen. Man gebe ferner phos-

phorsauren Kalk, Calciumkarbonat und Calciumchlorid, am besten kombiniert. Besonders Lebertran ist ein sehr gutes Heilmittel. Von fertigen Präparaten kann der Vitalkalk empfohlen werden. Neben dem üblichen Futter, das in der Menge zu verringern ist, ist dem Tier täglich 5 bis 15 g phosphorsauren Kalk zu geben. Gleichzeitig ist für einen hellen, hygienisch einwandfreien Stall zu sorgen und für viel Aufenthalt im Freien, am besten auf sonniger Weide. R.

Schäferhund hat Zuckreis.

Mein zweijähriger Schäferhund hat Zuckreis in den Ohren. Er schüttelt mit dem Kopf und hält beim Laufen den Kopf schief. Beim Drücken auf den Ohrgrund hört man ein quatschendes Geräusch. Was kann ich dagegen tun? S. in L.

Antwort: Spülen Sie das Ohr zunächst mit lauwarmem, gut durchgefeigtem Kamillentee aus. Zurückbleibende Reste der Flüssigkeit sind mit einem Mullhäuschen, das Sie an einem Stäbchen befestigt haben, aufzusaugen, dann schütten Sie täglich einige Tropfen Alkohol oder Rynotisin ins Ohr. Bet.

Anlage einer Sauchegrube.

Ich habe die Absicht, einen Stall zu errichten. Wo wird am zweckmäßigsten die Sauchegrube angelegt? Eignet sich die Anlage unter dem Stallfußboden, oder ist es ratsamer, einen Platz für die Sauchegrube vor dem Gebäude zu wählen? Sch. J. in R.

Antwort: Es wird sich, wenn nicht gewichtige Gründe dagegen sprechen, wohl immer empfehlen, die Sauchegrube aus dem Viehhaus herauszulegen. Das Entleeren der Grube ist einfacher, der Preis der Grube kaum höher. Jede Grube lädt Sauchegeruch entströmen. Es ist nicht gut, wenn der Geruch im Stall vorhanden ist. Sofern ein Weg am Stall vorbeiführt, wird die Grube zweckmäßig 4 bis 5 m von der Stallwand abgelegt, damit der Weg erhalten bleibt und ein Fahren über die Grube vermieden wird. N.

Johannisbeeren sind mit Blattläusen besessen.

Ich habe in meinem Garten starke Johannisbeerbüschel, welche jetzt acht Jahre stehen und bis zum vergangenen Jahre sehr gut Früchte getragen haben. In diesem Jahre war die Blüte ebenfalls sehr reichlich. In kürzester Zeit versärbten sich an einigen Sträuchern die Blätter alle, die Blüten fielen ab, so daß ich an diesen Büscheln auch nicht eine Beere geerntet habe. An zwei Büscheln versärbten sich nur wenige Blätter, und eine größere Menge Trauben reisten. Bedenfalls ist die Anlage von einem Pilz besessen. Zur Beurteilung habe ich einige Blätter eingefangen. Die Dünung bestand alljährlich aus Abort und Kunstdünger (Mischung). Ich bitte um Angabe der Art des Schädlings und welche Bekämpfungsmittel anzuwenden sind. H. in E.

Antwort: An den eingesandten Blättern der Johannisbeere war — nach genauerer Untersuchung — keine Pilzkrankheit festzustellen. Die Blätter zeigten lediglich, daß sie in starkerem Maße von Blattläusen besessen waren, worauf auch die Versärbung zurückzuführen ist. Die Blattläuse sind in diesem Jahre vielerorts erheblich aufgetreten. Zu ihrer Bekämpfung ist es angebracht, die Sträucher im Winter bzw. im Frühjahr vor dem Austrieb mit Obstbaumkarbolineum abzusprühen. Dadurch werden die Wintereier der Läuse ab-

getötet. Sollten sich im Frühjahr wiederum Läuse zeigen, so müssen die Sträucher noch mit einem nikotinhaltigen Mittel abgespritzt werden. Blattläuse schädigen aber wohl sehr selten so stark, daß der Ansatz ganz zum Abfallen kommt. Vielleicht ist daran außerdem ein Frost, der in diesem Jahre mancherorts die Blüten getroffen hat, schuld, wobei es möglich ist, daß etliche Sträucher nicht ganz zur gleichen Zeit ausgeblüht waren. Schfd.

Winterspinat.

Im Herbst möchte ich auf mittlerem Boden Winterspinat säen. Wieviel Samen wird je Morgen benötigt? Wann ist die günstigste Zeit für die Aussaat? Welche Sorten sind zu empfehlen? Als Vorfrucht hat Weizen auf der Fläche gestanden. Muß vor der Saat noch mal gedüngt und nach der Saat gewalzt werden? Wie kann ich die Saat im Winter vor dem Ausfrieren schützen? Mit welchem Dünger kann im Frühjahr nochmal gedüngt werden? D. W. in T.

Antwort: Winterspinat kann im Herbst bis Ende September gesät werden, doch ist da der letzte Termin. Bei späterer Saat sind die Pflänzchen oft noch zu jung, um den ersten Frösten zu widerstehen. Für einen Morgen Land (2500 qm) braucht man 8 bis 10 kg Samen, der, um eine Bodenbearbeitung zu zulassen, am besten in Reihen gesät (gedrillt) wird. Auf unkrautfreiem Boden ist Breitrasen möglich. Ein Walzen des Landes wird nicht nötig sein, doch hängt die Bodenbearbeitung natürlich von der Beschaffenheit des Bodens ab, über die in der Frage keine Angaben gemacht sind. Gut ist ein Abdecken der Wintersaat mit Reisig oder ähnlichem, wodurch ein häufig wechselndes Auftauen und Einfrieren im Laufe des Winters verhindert wird. Der Boden muß im Frühjahr vor der Saat gut mit Stallmist gedüngt sein, gezeigte Frühjahr vor der Ernte ist eine Kopfdüngung mit einem stickstoffhaltigen Düngemittel an Platze, damit ein kräftiges Wachstum eingesetzt. Gute Sorten für die Überwinterung sind "Eskimo", "Gaudry", auch Victoria Riesen. Wenn diese Sorten in einem örtlichen Samengeschäft nicht zu erhalten sind, können sie von einer der bekannten Quedlinburger oder Erfurter Samensfirmen bezogen werden. Schfd.

Evonymusmehltau.

Ich bitte um Mitteilung und um Angabe der Bekämpfung der Krankheit, die sich an eingesandten Blättern zeigt. Von diesen Blättern habe ich sechs Stück, die 1 bis 1½ hoch sind. F. B. in G.

Antwort: Die eingesandte Triebspitze war in starkem Maße von dem Evonymusmehltau besessen, einer Pilzkrankheit, die fast ausschließlich diese eine Pflanzenart befällt. Die Krankheit ist in Deutschland seit etwa zwanzig Jahren bekannt, hat sich aber ziemlich weit verbreitet und schädigt bei stärkerem Auftreten die Pflanzen beträchtlich. Die Bekämpfung ist nicht einfach. Man schneidet am besten alle stärker besaffenen Triebspitzen ganz ab und spritzt danach die Pflanzen mit einem schwefelhaltigen Mittel wie Schwefelkalkbrühe (1:40) oder einem ähnlichen Sprühmittel, wie es in Drogerien zu haben ist. Dazu benötigt man eine fein zerstäubende Blumenpulpa. Diese Sprühung ist aber im Frühjahr und Sommer etwa alle vierzehn Tage zu wiederholen. Dadurch wird die Krankheit stark zurückgehalten und auch ganz besiegt. Schfd.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Außnahme Fragen werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt: i. Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Allgemeine Anfragen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag A. Neumann, Neudamm (Ber. 80).

Frohe Jugend

Nr. 37

Beilage zur „Weiber-Zeitung“

1935

Eine Erzählung von Hanna und einem Wellensittich.

Hanna war selig; besaß sie doch wieder ein Vögelchen! Wie traurig war sie über den Tod ihres Kanarienvogels gewesen, und nun war ganz unerwartet schnell ein entzückender, kleiner Wellensittich in Hänschens Bauer eingezogen.

Und das war so gekommen: Als sie mit den Eltern am Sonntag beim Nachmittagstee saß, war plötzlich durch das offene Fenster ein Vögelchen hereingesfllogen, hatte sich auf ihre Schulter gesetzt, war lustig von einem Gegenstand zum andern geschwirrt, um sich dann zutraulich auf der Mutter ausgestreckten Finger niederzulassen. Doch bei dem leisesten Versuch, es festzuhalten, war es pfeilschnell entschlüpft, bis der Vater ein Tuch über eswarf und es dann behutsam in das herbeigeholte Vogelbauer tat.

„Oh, nun habe ich wieder ein Vögelchen.“ hatte Hanna gejubelt. „Wir behalten es doch nicht wahr, Mutti?“

„Gewiß, so lange wir nicht wissen, wem es gehört.“ war

die Antwort. „Es ist immerhin möglich, daß sein Verlust in der Zeitung angezeigt wird, und dann müssen wir es dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben.“

Seitdem waren einige Tage vergangen, und Hanna hatte jeden Morgen erleichtert aufgeatmet, wenn die Zeitung nichts von dem kleinen Ausreißer meldete. Nun betrachtete sie ihn schon als ihr Eigentum, hatte ihm den Namen Sidi gegeben und freute sich, wie schnell er bei dem Klang dieses Namens herbeigehüpft kam und ihr die vorgehaltenen Hirselförnchen vom Finger pickte. Wie staunte sie aber erst, als er sie eines Morgens mit einem deutlich vernehmbaren „Guten Morgen!“ begrüßte! Hatte sie doch gar nicht gewußt, daß ein kleiner Wellensittich auch sprechen lernen kann.

Jede freie Minute verbrachte sie bei ihrem Vögelchen, und nach Schulschluss strebte sie so eilig nach Hause, daß ihre beste Freundin Leni schmolzend meinte, Hanna scheine lieber mit ihrem Vogel,





als mit ihr zusammen zu sein. Das wollte nun Hanna freilich nicht wahr haben, aber als sie sich von Leni verabschiedete, hatte sie es doch wieder recht eilig. Dicht vor ihr gingen zwei Schülerrinnen aus einer höheren Klasse, die sich lebhaft miteinander unterhielten. Plötzlich horchte Hanna auf. Hatte da nicht eine von ihnen den Namen „Sidi“ genannt?

„Du kannst dir denken,“ hörte sie nun dieselbe Sprecherin sagen, „wie traurig die arme Grete darüber war. Der kleine Vogel hatte ihr doch so nett die Zeit vertrieben, und seine Sprechversuche hatten ihr so viel Spaß gemacht.“

„Warum hat sie denn keine Anzeige in die Zeitung gesetzt?“ fragte eine andere.

„Ach, ihre Mutter sagte, wem solch ein niedlicher Vogel zugeslogen käme, der würde ihn schon behalten, und selbst wenn ihn jemand wiederbrächte, würde sicher Finderlohn verlangt werden, und dafür hätten sie kein Geld. Seitdem Gretes Vater so plötzlich gestorben ist, müssen sie ja sehr sparen.“

Mit angehaltenem Atem hatte Hanna dem Gespräch gelauscht; bald war es für sie kein Zweifel mehr, daß es sich um ihren kleinen Sidi handelte. Nun erinnerte sie sich auch, daß eine Schülerin vor einigen Wochen auf der Treppe ausgeglitten war und sich beim Fall das Bein gebrochen hatte; sie mußte wohl noch im Gipsverband liegen, die Arme! Da hatte sie gewiß an dem kleinen Welsittich einen fröhlichen Gesellschafter gehabt.

„Lieber, kleiner Sidi,“ dachte Hanna, „nun muß ich dich doch wieder fortgeben.“ — Aber mußte sie denn? Es wußte ja keiner, daß Gretes Vögelchen gerade in ihr Haus geflogen war, und sie brauchte den Eltern ja nicht zu sagen, daß sie nun erfahren hatte, wem es gehörte. Immer langsamer und zögerner wurde ihr Schritt, und als sie daheim angelangt, vor Sidis Bauer stand und sich an der Zutraulichkeit ihres Lieblings erfreute, da dünkte es ihr unmöglich, sich von diesem süßen Geschöpf zu trennen.

Als sie abends in ihrem Bett lag, konnte sie, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, lange nicht einschlafen. Schon am Tage hatte sie so eine innere Unruhe gespürt, die sie zu keiner rechten Freude hatte kommen lassen. Sie kannte dieses Gefühl aus früherer Zeit; es hatte sich stets eingestellt, wenn sie durch Trok oder Ungehorsam der Mutter weh getan, und war erst gewichen, wenn sie ihr Unrecht gut gemacht und von der Mutter Verzeihung erhalten hatte.

Und heute? Hanna wußte plötzlich, was ihr dieses Unbehagen verursachte. „Sidi,“ flüsterte sie vor sich hin. Ja, es war nicht recht von ihr, daß sie das Vögelchen behalten wollte. Sie, die gesunde Hanna, konnte umherspringen und sich an so vielem erfreuen, während die arme Grete still liegen und nun noch ihre einzige Zerstreuung, ihren Vogel, entbehren mußte. Wie würde sie sich freuen, wenn sie den klugen, lustigen



Sidi wiederbekäme! Es war kein leichter Kampf, den Hanna nun in der Stille mit sich kämpfte, aber endlich siegten ihr gutes Herz und ihr Gerechtigkeitsgefühl über alle selbstsüchtigen Wünsche, und mit dem festen Vorsatz, morgen den Eltern alles zu erzählen und Grete den Vogel wiederzubringen, schloß sie erleichtert die Augen und war bald eingeschlafen.

Am andern Tage fragte Hanna die Schülerinnen, die von Grete gesprochen hatten, nach deren Wohnung. Das Haus grenzte zu ihrer Überraschung an den Garten, der hinter Hannas elterlicher Wohnung lag, und nun war es ihr auch erklärt, wie der kleine Wellensittich den Weg in ihr Zimmer gefunden hatte.

„Du willst wohl Grete auch heut' zu ihrem Geburtstage gratulieren?“ hatte eines der Mädchen gefragt, und Hanna hatte schnell und freudig genickt. Das traf sich ja sein. Als sie dann am Nachmittag mit Sidi im Bauer vor Grete stand und die freudige Überraschung auf Gretes Gesicht sah und den Jubelruf hörte, mit dem sie ihr wiedergefundenes Vöglein begrüßte, da schluckte sie tapfer die Tränen herunter, die ihr beim Abschied von Sidi aufsteigen wollten. Eifrig berichtete sie, wodurch sie erfahren hatte, daß der niedliche Wellensittich Grete gehöre, und wie merkwürdig es doch wäre, daß sie ihn auch gleich „Sidi“ genannt hätte. Grete aber, die wohl merkte, wie schwer es Hanna wurde, sich von Sidi zu trennen, fragte sie, ob sie nicht öfter einmal herüberkommen wollte, um Sidi wiederzusehen. Freudig sagte Hanna zu, und leicht und froh war ihr ums Herz, als sie später mit dem nun leeren Vogelbauer den Heimweg antrat.

Tante Holla.

Aus dem Leben eines großen Mannes.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Große außerst schlagfertig sein konnte und mit seiner Meinung nicht zurückhielt, ganz besonders solchen Menschen gegenüber, die glaubten, durch Rang und Stellung oder durch ihre Abstammung aus hohem Hause etwas Besonderes zu sein.

Einige Beispiele mögen hier folgen:

Als ein notorischer Schwachkopf ihm von dem Großkanzler von Fuchs, wohl infolge von Familienbeziehungen zum Hofrat vorgeschlagen wurde,

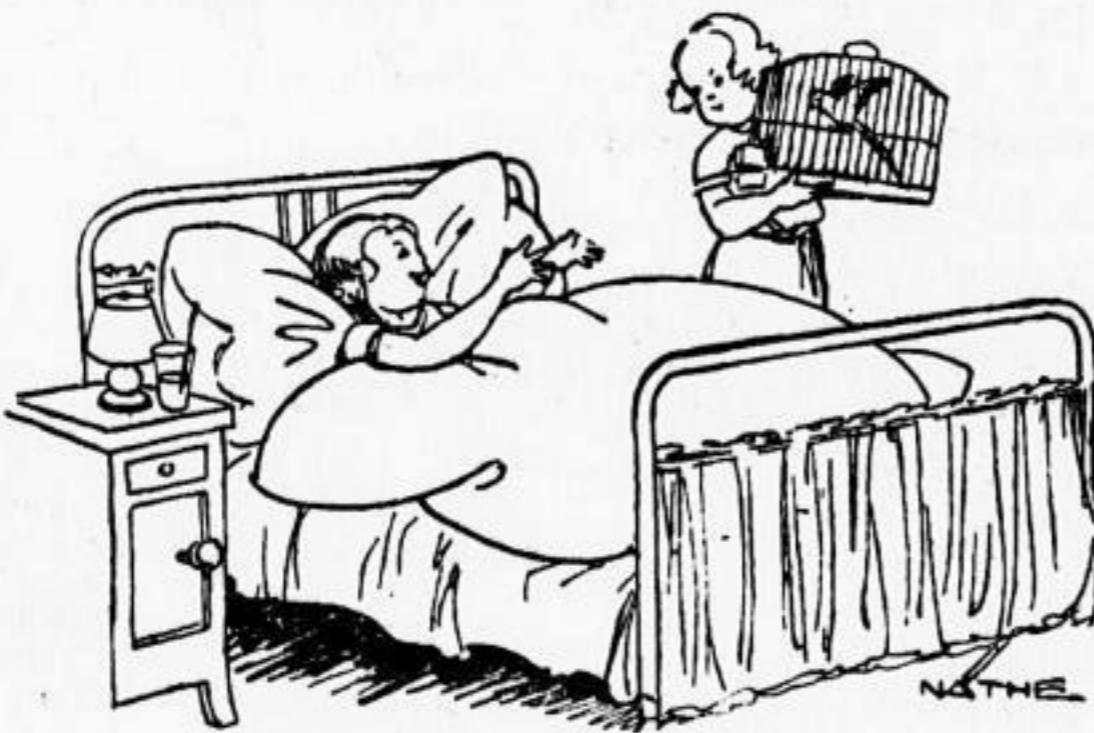
schrie er auf den Stand der Eingabe: „Ich will ihn wohl zum Hofrat machen, jedoch mit der Bedingung, daß er niemals etwas zu raten hat.“

Und als ein Professor Wagner 1768 in das damalige Ausland berufen wurde und seine Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst erbat, schrieb der König gleichfalls auf die betreffende Eingabe: „Wann er dort mehr Kriegt und daß er kein extraordinärer Kop ist, guth.“

Ungefähr um dieselbe Zeit suchte eine vornehme Dame ihre Aufnahme in das Marienstift zu Königsberg nach, wurde aber dort abgewiesen, da sämtliche Stiftsstellen besetzt waren. Empört darüber wandte sie sich an den König und bat ihn, ihre Aufnahme zu beschleunigen, belam aber ihr Besuch mit der Nachschrift zurück: „So diene ihr Solches zur Antwort dan ich kan die Leute nicht Todtschlagen.“

Die wahre Tugend ist,
Dak jeder jede Frist
Das tüchtig tut,
Wozu er taugt und nützlich ist.

Rüder.



Eine hübsche Spielerei



zeigt unser Bild, nämlich: Einen Teller mit einem Radieschen zu heben. Viele von euch werden das Kunststückchen kennen, mit einem Stücklein Leder, dem sogenannten Klebleder, einen Pflasterstein in die Höhe zu ziehen. Man nimmt ein rundes Stückchen Leder, durchbohrt es in seinem Mittelpunkt und zieht durch das Loch einen Bindsfaden, in dessen unteres Ende man einen Knoten geschlungen hat. Knoten und Loch müssen sich genau decken. Feuchte man das Leder gut an, bringt es auf den Stein und drückt es mit dem Fuß fest gegen diesen, und zwar so, daß möglichst alle Luft zwischen Leder und Stein entweicht, so haftet infolge des Luftdrucks ersteres so fest an dem letzteren, daß bei senkrechtem Anziehen der Schnur der Stein mit dem Leder in die Höhe gehoben wird. Der Stein darf schon recht schwer sein, das heißt, wenn das ausführende Kind stark genug ist.

Dasselbe Kunststück kann man, wie gesagt, mit einem kleinen Rettich und einem Teller anstellen. Man schneide das Radieschen durch und höhle das in das Wurzelende auslaufende Stück leicht aus. Man drücke dieses nunmehr einen Saugnapf darstellende Ende gegen die Tellerfläche und reibe es auf dieser fest (ein vorheriges Anfeuchten ist wegen des in dem Radieschen enthaltenen Saftes nicht nötig). Radieschen und Teller haften nunmehr fest aneinander, daß, wenn man das Radieschen am Wurzelende senkrecht in die Höhe hebt, der Teller mitgehoben wird, gerade so, als ob das Radieschen an ihm angeleimt sei. — Wenn euch aber das Kunststückchen gelungen ist, so steckt das würzige rote Ding in den Mund und laßt es euch gut schmecken!

RÄTSELECKE

Silbenrätsel.

a — a — as — be — bend — ce — ci
dau — de — de — e — ei — ei — em
eu — gel — hei — hein — i — il — koh
kraut — le — le — ler — li — ma — men
na — nek — no — pa — pel — reth — rich
rie — ro — ro — sat — se — sen — tar
te — tel — ter — wel — wim — win — za

Aus vorstehenden 49 Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und 3. Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Jahreszeit; 2. Reitabschnitt; 3. Reitgerät; 4. Prophet; 5. Stacheltier; 6. biblische Stadt; 7. Knabennname; 8. Abschiedswort; 9. Baum; 10. Brennstoff; 11. römischer Staatsmann; 12. Pflanze; 13. Metall; 14. Geldschein; 15. Flagge; 16. Mädchennname; 17. Märchengestalt; 18. Finger; 19. Erdteil; 20. Götterspeise; 21. Meeressbewegung; 22. Nebenfluß der Donau. (ae = ä, ue = ü.)

Besuchskartenrätsel.

Irene Ucha

Wo wohnt die Dame?

Rätselhafte Inschrift.



Die Anfangsbuchstaben der abgebildeten Wörter ergeben, nach einer bestimmten Reihenfolge gelesen, einen Sinn spruch. (4 = 1 Buchstabe).

Rätsellösungen.

Silbenrätsel: Wales, Ingo, Edmund, Delphi, Innvalide, Elbe, Sommer, Algerien, Anhalt, Tulpe. Wie die Saat, so die Ernte. Zahlerätsel: Bildhauer, Iller, Ven, Duell, Hilde, Aal, Uri, Eid, Reb. — Wechslerätsel: Weide Seide. Rätselhafte Inschrift: Das Wort ist nichts, die Tat ist alles. Es werden stets zwei Felder übersprungen.